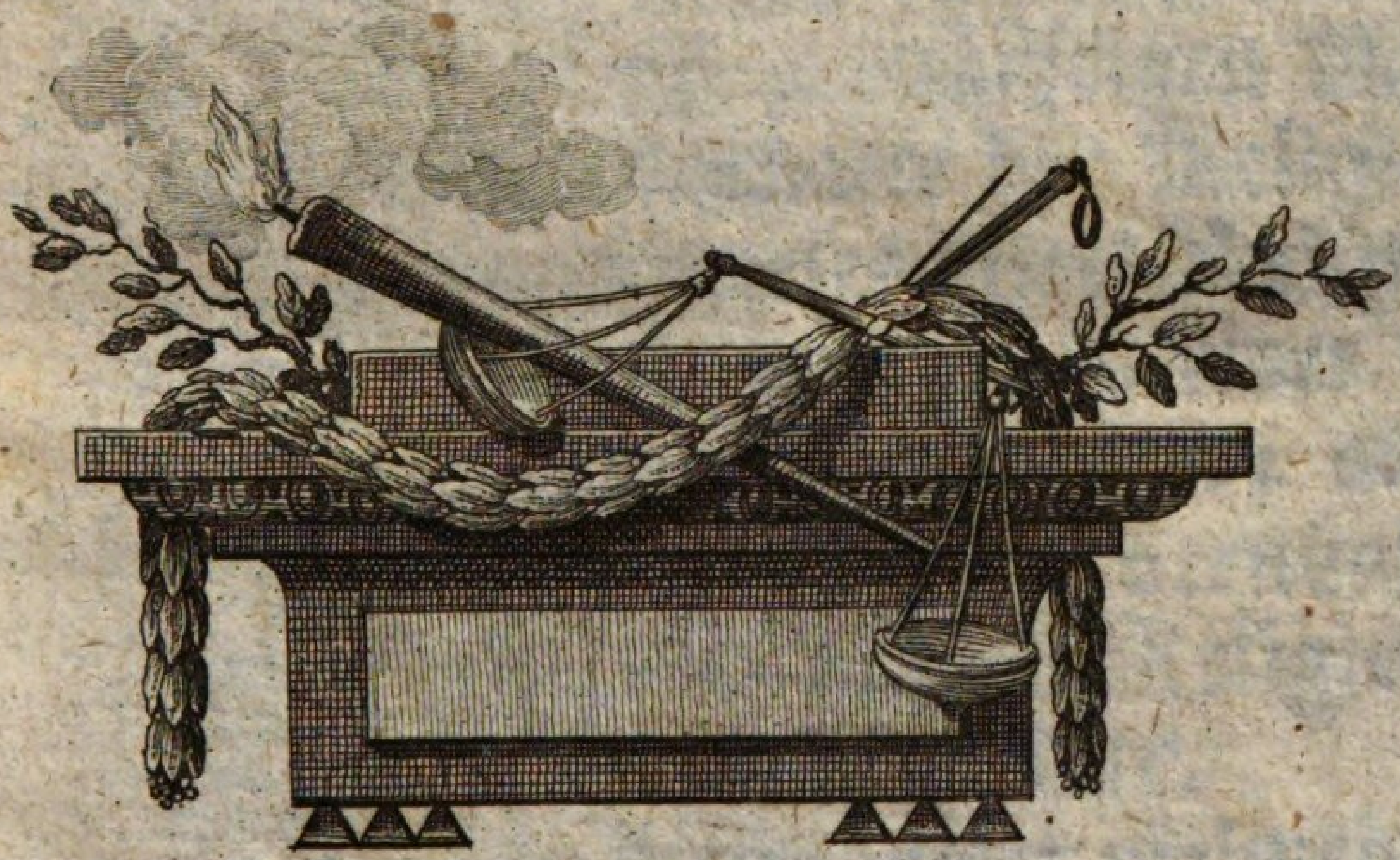
Corpus Am: nota bene übtr	~~#~~ J	~~#~~ 10	~~###~~ 172
1615 Die neue Zeitung von Berlin[?]			
— Durch Joan: Velzer Ainn Rolsdorb[?] Ingolst: 1608.	J	10	166.

Phil
4798

Religion
nach
Vernunft.

Von
F. C. Widermann,
landesfürstl. Lokalkaplan zu Regelsbrunn
in Niederösterreich.



Dritte, verbesserte Auflage.

Wien,
bey Aloys Doll. 1793.

1989.2

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Die Natur flößt dem vernünftigen Menschen eine Religion gegen seinen Schöpfer ein. Die verderbte Natur zeiget dem vernünftigen Menschen eine Offenbarung — — und Offenbarung, zu welcher Religion führet sie den nach Vernunft denkenden Menschen? Unfehlbar zur vernünftigsten? Und welche ist diese? Dies ist die Untersuchung eines vernünftigen Menschen in dem Geschäfte der Religion. Ich nenne dann dieses Werk Religion nach Vernunft, weil es in einer solchen philosophischen Ordnung abgefasset ist, nach welcher ein vernünftig denkender Mensch in dem Religionsgeschäfte fortschreiten sollte.

Was mich dieses Werk vielmehr in gehörige Ordnung zusammen zu ziehen, als von neuem auszuarbeiten, antrieb, sind verschiedene Ursachen. Es kann doch einigen, die es des Lesens würdigen, nützen; vielleicht sogar ei=

einigen in dieser Pfarre, wo ich theils wankende, theils nicht gründlich unterrichtete Katholiken weiß.

Ich habe auch die katholische und augsburgische Konfession geflissentlich angezogen; aber nicht eben so die helvetische, weil alle Sekten auf einerley Grund ruhen; und wer die Gründe der katholischen Religion einsieht, kann sehr leicht die Irrthümer einer jeden andern Religion einsehen. Die weitläufige Erklärung der katholischen Grundregeln, und die am Ende beygesetzte sokratische Gespräche, können jene, die nur aus elenden Kasuisten für die Seelsorger gebildet worden, besonders in dem Fall nutzen, wenn sich ein Protestant, oder Reformirter zur katholischen Religion, oder ein Katholik zu einer aus den geduldeten Religionen bekennen wollte. Ich dachte in diesem Werke als Philosoph, und als Theolog. Der dieses Werk liest, denke eben so, vielleicht werden wir eins.

In-

Inhalt
der
Materien dieses Werkes.

	Seite.
Das Daseyn Gottes.	1
Materie, und unsterbliche Seele.	4
Verderbte Natur.	9
Offenbarung.	12
Religion.	19
Natürliche Religion.	21
Christliche Religion.	25

Erster Artikel.

Die wesentlichen Gründe der Religion Jesu Christi überhaupt, und ohne Rücksicht auf eine Konfession.	27

Inhalt.

Seite.

§. 1.

Gründe der christlichen Religion in Betreff der Glaubenslehre. 28

§. 2.

Gründe der christlichen Religion in Betreff der Sittenlehre. 31

Zweyter Artikel.

Katholische Konfession.

Grundsätze der Katholiken in Betreff der Glaubenslehren. 35

Dritter Artikel.

Nähere Bestimmung der katholischen Konfession aus den allgemeinen Grundsätzen der Religion Jesu Christi. 42

Vierter Artikel.

Grundsätze der katholischen Konfession in Ansehung der Sittenlehre. 57

Fünfter Artikel.

Von den Geboten des Glaubens. 58

Seite.

Sechster Artikel.

Von dem, was zu einem katholischen Beyfall, und zur letzten Unterscheidung einer Glaubenslehre erfodert wird. 58

Augsburgische Konfession vom Jahre 1530.

Ein und zwanzig Artikel. 60

Erstes Gespräch.

Ueber die katholische Konfession. 80

Zweytes Gespräch.

Von der katholischen Konfession, und deren Merkmalen. 94

Drittes Gespräch.

Ueber die Mißbräuche der katholischen Kirche. 100

Viertes Gespräch.

Ueber die Augsburgische Konfession. 115

Fünftes Gespräch.

Ueber den Hauptgrund der protestantischen Kirche, oder die Bibel. 123

Inhalt.

Seite.

Sechstes Gespräch.

Von der Duldung. 132

Siebentes Gespräch.

Fortsetzung von der Duldung, und deren Folgen. 142

Achtes Gespräch.

Von der Wiedervereinigung. 150

Das

Das
Daseyn Gottes.

Ich bin. Einst war ich nicht, und ich werde einstens wieder nicht seyn. Man sagt mir die Stunde, da ich mein Daseyn auf der Welt erhielt. Die Tausende der Menschen, die um mich herum sind, sagen mir, ich werde vielleicht bald nicht mehr seyn.

Ich bin. Aber habe ich mir selbst das Daseyn gegeben? Nein! Könnte ich mir es selbst geben, so würde ich mir es schon längst gegeben haben, und ich würde es immer behalten, weil es unstreitig besser ist: Seyn, als Nicht Seyn.

Ich bin doch nicht von mir selbst. Ich hatte einen Erzeuger, der, weil er eben so unvermögend ist, als ich, auch einen andern Erzeuger hatte: Ich gehe in der Folge der Menschen fort, und komme nothwendig auf einen Ersten. Dieser erste Mensch war er von sich selbst? Hat er sich das Daseyn geben können? Nein! denn wir sind in der Natur alle gleich, und was wir nicht vermögen, das vermogte auch der erste Mensch nicht. Es muß dann nothwendiger Weise Etwas seyn, das dem ersten Menschen das Daseyn gabe. Dieses Etwas ist also die Ursa-

che des Menschen. Es hat ihm das Daseyn gegeben, da es ihm beliebte, und hat ihm das Daseyn genommen, als es ihm beliebte.

Werfe ich meine Augen auf alles, was um mich herum ist, so sehe ich, daß nichts von sich selbst ist. Ein Baum, eine Pflanze kömmt von einem Saamen, von einem Keime her; ein Thier wird von einem andern Thiere erzeugt. Beobachte ich die so erstaunliche, und so beständige Ordnung, die in der ganzen Natur herrschet, die wundervolle Uebereinstimmung, welche alle Theile mit einander verbindet, so gerathe ich in Erstaunen, aus dem ich mich nicht erholen kann; denn je tiefer ich in eine Sache eindringe, um so unerforschlicher wird meine Wißbegierde, und meine Verwunderung.

Was für ein wunderbares Schauspiel des Himmels, und seiner Lichter wird mir noch vor die Augen gestellet? Braucht es mehr als Augen, um davon gerührt zu werden? Ein weniges Nachdenken, um ihren Urheber zu erkennen? Ich sehe alle Tage die Sonne über mir leuchten, und alle Nacht das unzählbare Heer der Sterne über mein Haupt ein glänzendes Lager machen.

Es ruft mir ins geheim eine Stimme zu: Isai. 40. V. 26. „Hebe deine Augen in die „Höhe, und schaue. Wer ist der, der alle „diese Dinge erschaffen hat; wer macht das „Kriegsheer der Sterne in so schöner Ordnung „herziehen, und nennet jeden bey seinem Na„men? Keiner aus ihnen verirret sich, so groß

„ ist

„ ist seine Kraft, und seine Macht.“ Woher sind also diese leuchtende Sphären? Sind sie ewig? Gesetzt sie wären ewig, so müssen sie doch einen Vater haben? Wie viel Absichten erblicke ich nicht in ihrem verschiedenen Bau, in allen ihren Bewegungen! Absichten setzen Verstand, und Kunst voraus; diese konnten sie nicht von sich selbst empfangen. — — Von Menschen auch nicht: wie hätte der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen können, welche der Mensch kaum begreifen kann; und wir haben doch bisher noch nichts grösseres erkannt, als den Menschen. Wer schoß die Bewegung, welche dem kleinsten Sandkorne fremd ist, durch so schwere und ungeheure Lasten? Wer hieß dem trägen Klumpen der sinnlosen Materie so mancherley Gestalten annehmen, und wer gab ihnen Schwingen zum Fliegen? Hat die Materie eine angeborne Bewegung? So würde jeder Atom sein unstreitiges Recht zum steten Herumflattern behaupten, und eine Welt vom Staube hervorbringen. Hat die Materie keine Bewegung? Woher entstanden denn jene herrlichen Formen, und jener gränzenlose Flug aus dem Ungeformten, und Ruhenden? Hat die Materie mehr als Bewegung? Besitzt sie Gedanken, und Urtheilskraft, und Genie? Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik? Hat sie solche Gesetze gemacht, deren blosse Errathung einem Newton die Unsterblichkeit erwarb? Wenn dieses ist, wie muß denn nicht jeder gelehrte Atom über mich lachen, der ich einen Erdenkloß

 für

für geringer, als einen Menschen halte. Das also, was allen Dingen das Daseyn gegeben, muß ewig seyn: „Wäre jemals Nichts gewesen, „so wäre stets Nichts geblieben.“

Da dieses Wesen so weise, und ordentliche Absichten hatte, so muß ein ewiges, verständiges Wesen, es muß eine erste Ursache aller Dinge seyn. Kann mir nun die Vernunft mit einer hellern Stimme zurufen? Glaube einen Gott! Und die Vernunft zu hören, ist ja des Menschen einzige Pflicht? Es giebt einen Gott, und als ein vernünftiger Mensch kann ich kein Atheist seyn.

Materie, und unsterbliche Seele.

Ich bin, und mein Daseyn habe ich einem höchsten, ewigen, verständigen Wesen zu danken. Aber was bin ich? Was ist das denkende Wesen in mir? Ist es der Leib, oder etwas von dem Leibe Unterschiedenes? Was ist mein Leib? Ist er Materie? Was ist Materie?

Betrachte ich meine Beschaffenheiten, und Eigenschaften, und jenes Grundwesen, woraus alles jenes bestehet, was in unsere Sinne fällt, so schliesse ich die Materie sey eine Substanz, oder ein durch sich bestehendes Wesen, welches ausgedehnt, theilbar, träge, das ist, ohne inwohnende Thätigkeit, und doch fähig ist, die Bewegung anzunehmen, aber die Bewegung kann sie sich selbst nicht geben. Irre ich mich in die-

sem

sem Begriff, den mir die größten Philosophen geben. Rousseau hat in dem Emil 2. B. 40 S. von der Materie mit einer Richtigkeit, Klarheit, Genauigkeit geurtheilet, die mich recht überzeuget, und vergnüget. „Ich sehe die Materie, „sagt er, bald in Bewegung, bald in Ruhe; „woraus ich schliesse, daß weder die Ruhe, „noch die Bewegung von ihr eine wesentliche „Eigenschaft ist. Aber wenn die Bewegung „eine Handlung ist, so ist sie dann die Wirkung „einer Ursache, und die Ruhe ist die Abwesenheit „dieser Ursache. Wenn nichts auf die „Materie wirket, so bewegt sie sich nicht; und „eben deshalben, weil sie zur Ruhe, und Bewegung „gleichgültig ist, so ist ihr natürlicher „Zustand in der Ruhe zu bleiben.“

Kann die Materie ewig seyn? Sie besteht nicht aus sich selbst: sie ist nicht selbst ihr Ursprung; sonst wäre sie unabhängig von Gott: Gott könnte sie eben so wenig vernichten, als er sie erschaffen könnte. Wie! die Materie ist träge, und von sich selbst der Bewegung nicht fähig; und sie sollte ewig seyn! Welch ein Widerspruch in der gesunden Vernunft! Die Materie ist ewig —— ewig vermag es nichts aus sich selbst — ewig wäre es zu allen unnützlich, und ewig mußte sie warten, bis sie eine allmächtige Hand in die Thätigkeit setzte.

Kann die Materie denken? Denken heißt etwas wissen, erkennen, sich vorstellen, urtheilen, schliessen, gegen einanderhalten, sich erinnern.

nern. Kann dieß die Materie? Die Materie ist träge, theilbar, ausgedehnet; aber denken, urtheilen, schliessen, wollen, ist so einfach, daß nichts einfacher seyn kann. Hat wohl jemals ein vernünftiger Mensch behauptet, daß eine Gesinnung, eine Bejahung, eine Verneinung eben so könne zertheilet werden, als eine Linie, oder Zirkel? Hat schon ein vernünftiger Mensch von der Hälfte, vom dritten, oder vierten Theile eines Gedanken geredet? Die Materie kann also nicht denken: und da jede Ursache ihre Wirkung in sich begreifet, und die Wirkung in ihrer Ursache enthalten ist, das Denken aber als eine Wirkung in der Materie, als in ihrer Ursache nicht enthalten ist, so kann das Denken aus der Materie nicht herkommen.

Es ist dann in meinem Leibe, welcher eine Materie ist, ein ganz anderes Wesen, das in mir denket, und ich kann mit Vernunft kein Materialist seyn. Aber was ist dieses denkende Wesen? Dieses denkende Wesen, welches ich in mir innigst fühle, nennet man Seele, die Seele aber eine geistige, und unsterbliche Substanz. Aber was ein geistiges — unsterbliches — Wesen! Mein Leib ist Materie, Materie kann nicht denken: ich denke; — also gibt es in mir ein Wesen, das denket, und nicht Materie ist: folglich ein unmaterielles, oder was eins ist, ein geistiges Wesen. Der Gedanke in mir ist untheilbar, einfach: so ist auch das denkende Wesen in mir, oder die Seele untheilbar, einfach.

Ich

Ich schliesse also mit Plato: „ Man darf „ sich nicht wundern, wenn alles, was körperlich, und fühlbar ist, der Veränderung unterworfen ist, und niemals in gleichem Stande „ bleibt. Die Theile, woraus es bestehet, „ dünsten aus, trennen sich ab, verstreuen sich „ unaufhörlich. Aber die Seele ist ein einfaches, untheilbares, unveränderliches Wesen.“ Die Seele hat also ihrer Natur nach nichts, was sie zu Grunde richten könnte.

Es muß dann eine höhere Macht geben, die die Seele zernichtete; und wer kann mich überzeugen, daß diese höhere Macht die Seele vernichte? Die Seele kömmt nicht von der Materie, sie ist nicht Materie, sie hat kein Verhältniß mit der Materie, sie kann nur von Gott kommen, und Gott allein kann sie vernichten. Wird er es thun? Dieser allweise, allgütige Gott!

Wenn unsere Seele entweder von sich selbst sterblich ist, oder wenn sie durch Macht vernichtet wird, so ist die Vernunft ein Traum, den uns Gott geschickt hat, uns Elende zu hintergehen; so fehlet der Tugend aller Glanz, der sie unseren Augen göttlich macht; so ist das Schöne, das Erhabene, das Sittliche so wohl, als das Physische kein Abdruck göttlicher Vollkommenheiten; so sind wir, wie das Vieh hieher gesetzt worden, Futter zu suchen, und zu sterben; so wird es mit wenigen gleich viel seyn, ob ich eine Zierde oder Schande der Schöpfung gewesen, ob ich

mich bemühet, die Anzahl der Glückseligen, oder der Elenden zu vermehren; so hat der verworfene Sterbliche sogar die Macht, sich der Herrschaft Gottes zu entziehen, und ein Dolch kann das Band auflösen, welches den Menschen mit Gott verbindet. Ist unser Geist vergänglich, so haben die weisesten Gesetzgeber, und Stifter der menschlichen Gesellschaften uns, oder sich selbst betrogen; so hat das gesammte menschliche Geschlecht sich gleichsam verabredet, eine Unwahrheit zu hegen, und die Betrüger zu verehren, die solche erdacht haben; so ist ein Staat frey denkender Menschen nichts mehr als eine Heerde vernunftlosen Viehes, und der Mensch — — ich entsetze mich, ihn in dieser Niedrigkeit zu betrachten! Der Hofnung zur Unsterblichkeit beraubt, ist dieses Wundergeschöpf das elendeste Thier auf Erden, das zu seinem Unglück über seinen Zustand nachdenken, den Tod fürchten, und verzweifeln muß. Nicht der allgütige Gott, der sich an der Glückseligkeit ergötzt, sondern ein schadenfrohes Wesen mußte ihn mit Vorzügen begabt haben, die ihn nur bejammerungswürdiger machen. Ich weiß nicht, welche beklemmende Angst sich meiner Seele bemeistert, wenn ich mich an die Stelle der Elenden setze, die eine Vernichtung fürchten. Die bittere Erinnerung des Todes muß alle ihre Freuden vergällen. Wenn sie Freundschaft geniessen, wenn sie die Wahrheit erkennen, wenn sie die Tugend ausüben, wenn sie den Schöpfer verehren, wenn

sie

sie über Schönheit und Vollkommenheit in Entzückung gerathen wollen: so steiget der schröckliche Gedanke der Zernichtung wie ein Gespenst in ihrer Seele empor, und verwandelt die gehoffte Freude in Verzweiflung. Ein Hauch, der ausbleibt, ein Pulsschlag, der stille steht, beraubt sie aller dieser Herrlichkeiten: Das Gott verehrende Wesen wird Staub, Moder und Verwesung.

Welch ein Begriff von der Gottheit, von der Tugend, von der Würde des Menschen, und dem Verhältnisse, in welchem er mit Gott stehet! Nein! als ein vernünftiger Mensch kann ich kein Materialist seyn.

Verderbte Natur.

Ich bin, und mein Daseyn hanget vollkommen in seinem Ursprung, in seiner Fortdauer von dem höchsten Wesen ab. Ich bin, und mein Daseyn besteht aus einer Materie, und aus einem denkenden Wesen, aus Leib und Seele. Der Leib ist Materie, er ist theilbar, ausgedehnt, träge, und gehet zu Grunde. Mein denkendes Wesen ist Geist, einfach, natürlicher Weise unzerstörlich, unsterblich. Aber in welchem Zustande befindet sich mein Leib und meine Seele? Halte ich die Kindheit des Menschen der Kindheit anderer Thiere entgegen, so ist unsere die längste, die beschwerlichste, die schwächeste. Betrachte ich den Bau unserer Körper: er ist herrlich, er ist so voll der Wunder, daß man in Erstaunen geräth;

aber wie vielen Krankheiten, Elend, Mühseligkeiten ist er nicht ausgesetzt? Die Dauer des Lebens ist kurz und unsicher, und der Tod ist bey Vielen mit entsetzlichem Schmerzen begleitet.

Die Güter dieser Erde sind herrlich, mannigfaltig, reizend: aber wie viele Menschen leben in Bedürfniß; wie viele Güter haben wir nicht, die uns verbothen, und schädlich sind? Welche Mühe und Schweis kostet es, etwas zu erhalten? Wie vielen Gefahren sind wir alle Augenblicke ausgesetzt? Der Verlust, wie Vieles kostet er nicht? Und wie Viele mißbrauchen die Güter der Erde auf unvernünftige, schimpfliche, schädliche Weise?

Erinnere ich mich noch der allgemeinen Plagen eines ganzen Landes, des Krieges, des Hungers, der Pest, der Hitze, der Kälte, der Verwirrung der Elemente, o! was hat der Mensch nicht von allen Seiten zu leiden. — So elend ist dieser herrliche Bau meines Körpers, dieses unbegreifliche Wunder eines allmächtigen Baumeisters!

Ist mein Geist glückseliger als mein Leib? Mein Verstand, wie vielen Betrügen, Falschheiten, Vorurtheilen ist er ausgesetzt! Wie viele Wahrheiten sind ihm verborgen, unbekannt, undurchdringlich! Der Wille, wie schwach ist er? Wie viele Kämpfe wider den Geist? Und wie wenige Siege? Es ist kaum ein Laster, eine Neigung, zu der ich nicht geneigt bin: und wie viele wahrhaft tugendhafte und rechtschaffene Leute

trifft

trifft man in der Welt an? Die Menschen sind überhaupt sehr böse, und die Anzahl der Rechtschaffenen ist in Ansehung der Bösen nicht in Vergleich zu stellen.

So elend bin ich in meinem gegenwärtigen Zustande, und ich bin doch das Geschöpf eines allweisen, allgütigen Gottes: ist meine Natur so fehlerhaft, wie ich sie in mir fühle, aus der Hand Gottes gekommen, wie kann seine Allweisheit bestehen? Ist meine Natur ohne Verbrechen so armselig, so unendlich verschiedenen moralischen und physischen Uebeln unterworfen, was ist die Allgüte Gottes anders, als eine Grausamkeit? Ich muß also nothwendig auf eine Ursache kommen, warum der Mensch eine so verderbte Natur habe, und warum er so vielen Uebeln unterworfen. Kann diese Ursache etwas anders seyn, als ein Verbrechen wider den Schöpfer? Aber wer wird mich belehren? Ich lese Dichter: Hesiod, Aratus, Homer, Ovid reden von einem Stande der Unschuld, und von einem Stande der Sünde. Ich lese Philosophen: Pherecides der älteste spricht von einem Feinde des menschlichen Geschlechts, Plutarch von einem bösen Geiste, Cicero heißt unsere Natur eine Stiefmutter, die uns auf die Welt gebohren, um Strafen zu leiden, die wir in einem vorhergehenden Leben begangen haben. Lese ich endlich jenes Buch der Erschaffung, welches die Gelehrten für das erste Buch der Welt halten, so treffe ich eine herrliche Erzählung an von der Erschaffung aller Dinge,

von

von der Bildung des ersten Menschen, von seinem unglückseligen Ungehorsam gegen seinen Schöpfer, und von dem strengen Urtheile seines Schöpfers gegen ihn. Kann ich bey einer so vernünftigen Untersuchung bey meiner blossen Natur stehen bleiben? Nein! Vernünftiger Weise kann ich kein Naturalist seyn: was soll ich also seyn? Soll ich mich vielleicht an eine Offenbarung halten? Ich, der ich vernünftig und frey bin! Giebt's eine Offenbarung, ist sie nothwendig?

Offenbarung.

Was ist Offenbarung? Die Offenbarung ist eine Sammlung aller göttlichen, uns unbekannten Nachrichten, die dem Menschen gemacht worden, um ihn glückselig zu machen. Wer hat die Offenbarung gemacht? Da die geoffenbarten Wahrheiten göttlich sind, so können sie nur entweder unmittelbar, oder mittelbar von Gott kommen, das ist, durch Gott selbst, oder durch Menschen, die von Gott eingesprochen sind.

Welchen Endzweck hat die Offenbarung? Er besteht darin, daß sie uns Nachrichien entdecket, welche die Vernunft aus sich selbst nicht hätte entdecken können, oder die uns einige Wahrheiten vollkommener, und sicherer entdecket, von denen die Vernunft nur ganz unvollkommene Begriffe, und ganz seichte Kenntnisse hatte, und welche Wahrheiten den Menschen ihre Pflichten gegen ihren Schöpfer, ihre ewige Bestimmung,

ihre

ihre größte Angelegenheit vollkommener zu erkennen geben.

Doch zu was ist die Offenbarung nöthig? Es ist genug, wenn ich weiß, daß es einen Gott giebt, daß ich sein Geschöpf bin, und daß ich ganz von ihm abhängig bin. Freylich, dieß scheint mir bey dem ersten Anblick genug zu seyn; allein, kenne ich Gott so, wie ich ihn erkennen sollte? Wenn ich sein Geschöpf bin, und er mein Herr ist, welche Pflichten habe ich gegen ihn zu beobachten? Lehret mich die Vernunft allein dieses?

Wenn mich die Vernunft dieß allein lehret, wie haben Menschen durch so viele Jahrhunderte in Betreff der wesentlichsten und nothwendigsten Nachrichten in den tiefesten Finsternissen stecken können? Die wesentlichsten und nothwendigsten Nachrichten sind: seinen Schöpfer, sich selbst, und seine unsterbliche Bestimmung erkennen. Was für einen Begriff hatten die Menschen von der Gottheit? Man übergehe nur mit einem flüchtigem Auge die Menge, und die Abscheulichkeit der Götter: und Götter, die Diebe, Ehebrecher, Blutschänder, oder noch was mehr gewesen sind. Selbst Philosophen dachten so pöbelhaft, daß sie die gräulichsten Laster anbeteten. „Kann sich die „Vernunft noch weiter verlieren, als daß Men„schen vor den Werken ihrer Hände sich fürch„ten, sich vor ihnen niederwerfen, und sie als „Gott anbethen?“ Und dieß durch so viele Jahrhunderte, und so allgemein.

Nach

Nach dem Begriffe von der Gottheit war auch der Begriff von der Tugend eingerichtet. Ohne mich bey den Lastern des zügellosen Pöbels aufzuhalten, die unglaublich sind, staune ich, wenn ich die Lehrer der Weisheit in so tiefen Lastern versenket sehe! „ Ich glaubte (spricht in „ dergleichen Untersuchung ein heidnischer Philo- „ soph Menippus) daß ich mich an die Philoso- „ phen wenden sollte; aber ich bin, wie man „ zu sagen pflegt, vom Regen in die Traufe ge- „ kommen; denn ich fand unter ihnen so viele „ Unwissenheit über die nothwendigsten Wahrhei- „ ten, daß mir die einfältigsten Menschen un- „ vergleichlich klüger schienen, als sie alle. Für- „ wahr, etliche sagten mir: ich sollte nichts, als „ die Wollust suchen, welche das höchste Gut „ sey; andere, man sollte dem Vergnügen nichts „ gestatten, sondern herzhaft arbeiten, sich be- „ mühen, und dulden. Diese wollten, daß ich „ Gold und Silber nur mit Verachtung beschauen „ sollte; jene behaupteten Gold und Silber wären „ Güter. Es war noch weit was anders, wenn „ sie mir vom Weltbaue sprechen wollten: da „ hörte ich nur von Atomen, vom Leeren, von „ unkörperlichen Substanzen, und andern unbe- „ greiflichen Dingen reden. Aber dieß schien „ mir noch anstößiger und ungereimter, daß ein „ jeder von ihnen seine Trugschlüße so gut an- „ ordnete, daß ich nicht wußte, was ich denken „ oder sagen sollte, wenn mir einer behauptete, „ ein Gegenstand sey kalt, und ein anderer, eben

„ der-

„ derselbe sey warm. Endlich ärgerte ich mich
„ darüber noch mehr, als über alles übrige,
„ daß ich einen so grossen Widerspruch zwischen
„ ihren Grundsätzen, und ihrem Wandel bemerk-
„ te. Mancher schrie wider die Reichthümer, der
„ sein Geld auf Wucher auslieh, und um das
„ Geld alles that. Mancher machte sich groß,
„ die Ehre zu verachten, der in allen Dingen
„ Ehre suchte. Alle beynahe zogen öffentlich wi-
„ der die Wollust los, und heimlich hiengen sie
„ ihr nach, so viel es ihnen möglich war.“
So waren die Weisen der Welt beschaffen, wie muß der Pöbel gewesen seyn? Wie dachten die Menschen in Ansehung ihrer unsterblichen Bestimmung? Hermias eben bey Luzian, wie vormals Menippus redete also: „Ich frage die Philoso-
„ phen, was die Seele sey? Und Demokrit sa-
„ get mir: sie sey eine Natur aus Feuer; die
„ Stoiker: eine lüftige Substanz; Heraklit:
„ eine Bewegung; Pytagoras: eine Zahl, wel-
„ che die Kraft hat, sich zu bewegen; Hippon:
„ Saamenwasser; Dinark: eine Harmonie;
„ Kritas: ein Blut; die Uebrigen: ein Dunst,
„ der von Gestirnen herkömmt, ein Element der
„ Elemente — u. s. w. Ein jeder von ihnen
„ hat sein Kauderwelsch, keiner von ihnen hat
„ die Wahrheit. Aber was soll nachmals aus
„ diesen Seelen werden? Einige machen sie un-
„ sterblich, andere sterblich: diese lassen sie ei-
„ ne Weile länger leben, jene lassen sie in Ato-
„ men auflösen: manche weisen ihnen die Kör-

„ per der Thiere zur Wohnung an: etliche lassen
„ sie nach einander in drey verschiedene Körper
„ wandern: und wieder andere lassen sie drey-
„ tausend Jahre lang währen, und herumschwei-
„ fen. Also werde ich bald unsterblich, und das
„ freuet mich: bald sterblich, und ich kränke mich
„ darüber: bald ein Atom, Wasser, Luft, Feuer:
„ nachmals bin ich wieder nichts von allen die-
„ sen, sondern ich werde Fisch, Sturm, Wild-
„ prät, vierfüßiges Thier; und wenn ich Men-
„ schen sehe, weiß ich nicht, ob ich sie Men-
„ schen, oder Wölfe, oder Hunde, oder Ochsen,
„ oder Wunderthiere, oder — — — nennen
„ soll. Endlich Empydokles, welcher über alles
„ hinweg geht, macht ein Bäumchen aus mir.
„ So viel lerne ich von den Philosophen, jenen
„ grossen Orakeln der Weisheit. *)"

Es ist dann unläugbar, die Menschen lagen durch viele Jahrhunderte in den tiefesten Finsternissen, und zwar in Betreff der wesentlichsten Pflichten; denn, was ist ein Mensch, der keinen Gott erkennet, der Laster anbethet, der nicht weiß, woher er kömmt, was er ist, und wo er hin kömmt.

Die Menschen waren blind, und bös: sie mußten nothwendig verbessert werden. Wer konnte sie verbessern? Die Philosophen? Die Weisen? Die Gesetzgeber? Sie konnten es nicht thun, dieß sehe ich aus ihren Grundsätzen, aus ihren

*) Man lese hierüber Rousseau Emil. 3. B. 58. u. 184. S.

ihren Lehren, aus ihren Widersprüchen, aus ihren Sitten. Doch gesetzt, wir trafen lauter gute Lehren an: könnten wir nicht allzeit mit Rousseau Emil. 3. B. 187 S. fragen: „Philosoph! „deine sittlichen Gesetze sind sehr schön; aber „zur Gnade, zeige mir ihre Verbindlichkeit. „Höre auf einen Augenblick, in der Irre herum „zu schweifen, und sage mir rund heraus, was „setzest du an die Stelle der Strafen des zu„künftigen Lebens?“

Ich urtheile jetzt nach aller möglichen Vernunft: Die Menschen lagen in Ansehung der Gottheit in den abscheulichsten Irrthümern, sie hegeten Meinungen, die straks wider die Vernunft sind: Wer konnte die Menschen eines bessern belehren? Die Vernunft? —— Diese hat grob geirret. Die Philosophen? — Sie lehrten häßliche Dinge von der Gottheit, und haben sich selbst geirret. Wer konnte nun richtiger von Gott denken lehren, als Gott selbst? Denn, hätten es die Vernunft, oder die Philosophen gekönnt, warum haben sie durch Jahrtausende ihren schändlichen Irrthum nicht abgeleget? Konnte es Gott allein, und irret unser Verstand nicht mehr, so muß es unfehlbar eine Offenbarung geben. Die Menschen waren böse, sie waren allgemein dem Laster ergeben: es brauchet Mittel um hizigen Leidenschaften Einhalt zu thun, eingewurzelte Laster auszurotten, unbekannte Tugenden einzupflanzen: zu diesem Ende wird Erleuchtung und Macht erfordert. Werden nun ein Plato, ein

Seneka, ein Epiktet bey einem Dyonis, bey einem Tiber, bey einem Kaligula, bey einem Nero durch ihre Weisheit und Sittenlehre etwas ausrichten? Nein! sagt Rousseau: Philosoph! deine sittlichen Gesetze sind sehr schön; aber zur Gnade zeige mir die Verbindlichkeit. Was muß ich nun als ein vernünftigdenkender Mensch schlüssen? Menschen, die in ihrem Verstande irrig und ungewiß sind, bedürfen eines Lichts, das ihnen leuchtet, und das sie aus aller Ungewißheit und Sorge herausreisset.

Die Philosophie war nicht hinlänglich; es wurde also eine erhabenere Weisheit erfodert. Es war also nöthig, daß der Mensch durch eine Offenbarung erleuchtet und unterrichtet werde. Menschen, die in ihren Herzen und Sitten verdorben sind, bedürfen einer Macht zur Besserung, und zwar einer Macht, der alle, ohne Ausnahme unterworfen seyn müssen; folglich einer höheren Macht, als die menschliche ist: einer Macht, der auch ein Tiber, ein Kaligula, ein Nero unterworfen ist. Diese Macht kann aus nichts anderm bestehen, als entweder durch eine freye, und willkührliche Besserung im gegenwärtigen Leben, oder durch ein Gericht, und die Folgen eines Gerichtes im zukünftigen Leben: was heißt aber dieß anders, als eine göttliche Macht und Offenbarung? Es giebt dann nothwendig eine Offenbarung, und als ein vernünftig denkender Mensch kann ich weder ein Naturalist, noch ein Deist seyn.

Religion.

Gott ist! Was ist Gott? Er ist von sich selbst — er ist das Urwesen aller Dinge. Er ist der, der da ist, das ist das höchste, und ewige, durch sich selbst glückliche, und sich selbst begnügende Wesen. Ist er von sich selbst; was kann ihn umschränken? Was kann ihm mangeln? Nichts! Er ist dann nothwendig unendlich, unendlich in allen Vollkommenheiten. Ein einziger anderer eingeschränkter Begrif würde die ganze Gottheit zernichten. Ist Gott unendlich weise, die höchste Wahrheit — muß ich ihm nicht glauben? Ist Gott unendlich mächtig — hat alles von ihm sein Daseyn — hängt alles von ihm ab — muß ich ihn nicht als meinen Herrn ehren, ihm als meinem Wohlthäter danken? Ist Gott unendlich gütig, eine unendliche Schönheit, ein unendlich vollkommenes Wesen — muß ich ihn nicht lieben? Da Gott das unendlich vollkommene Wesen selbst ist, so konnte er nur nach einem einzigen Zweck handeln, der er selbst ist, folglich konnte er aus keinem andern Zweck die Geschöpfe aus dem Nichts hervorziehen, als wegen sich selbst. Ich bin mich also Gott ganz schuldig, und ich muß den Zweck meiner Erschaffung erfüllen, indem ich meinen Verstand, meine Freyheit, meine Kraft zu lieben für ihn anwende. Was heißt nun das, ich muß Gott ehren, ihn anbethen, ihn lieben, ihm danken, ihm glauben, Gott mich ganz schuldig seyn? Liegt hier

nicht der Grund der Religion, ja die Wesenheit derselben?

Ich bin da! doch nur aus Wohlthat eines andern, und zwar des ersten, selbstständigen, unendlich vollkommenen Wesens. Ich habe also eine unläugbare Verbindung mit Gott; und diese Verbindung besteht nothwendig in dem, daß ich ihn nicht nur für meinen Schöpfer erkenne, sondern daß ich ihm Anbethung, und Ehrerbietung schuldig bin; nicht daß ich ihn für meinen Herrn erkenne, sondern daß ich meine Abhängigkeit eingestehe, und daß er das Recht habe, den Menschen Pflichten aufzulegen. Heißt das nicht Religion?

Setze ich noch bey, daß keine Gesellschaft ohne eine Religion bestehen kann, so überzeuge ich mich mit dem Cicero: von der Nat. d. G. B. 1. vollkommen von der Nothwendigkeit einer Religion.

Die Gesellschaft ist ein sittlicher Körper, der aus mehreren Gliedern besteht, und da die Verrichtungen derselben verschieden sind, so muß es in einer Gesellschaft Obere, und Untergebene, Gesetze, und Gehorsam geben, und die Gesellschaft muß nothwendig ihre Vortheile zum Zweck haben. Wird dies alles ohne Religion bestehen können? Ein Mensch ohne Religion sucht nichts, als seine eigenen Vortheile: ist keine Furcht, so ist er einer höhern Macht nicht untergeben, und die Gesetze machen bey ihm keinen Eindruck. Er wird zwar die Gesetze fürchten, aber sie allzeit über-

übertreten, wenn er es ungestraft thun kann. Denn Freyheit ist das größte Glück, und die Abhängigkeit ist dem Glücke zuwider. Was kann endlich der vernünftige Mensch sagen, der keine andere Pflichten, keine andere Gerechtigkeit, keine anderen Vortheile kennt, als seinen persönlichen Vortheil? Doch, warum soll die Vernunft nicht alles dieses sagen können? Ich bin ein vernünftiges Geschöpf, ich höre meine Vernunft an, und ich begnüge mich mit einer natürlichen Religion. Wenn ich eine gute natürliche Religion habe, so kann ich immer der ehrlichste Mann seyn.

Natürliche Religion.

Wie bestimme ich die natürliche Religion? Philosophen sprechen sehr Vieles von dem Naturgesetze, und von der natürlichen Religion; aber sie geben gar keine klare, verständliche, und deutliche Bestimmung davon.

Cicero im 2. B. Vor. Ges. saget: „Das „natürliche Gesetz ist jenes Licht, welches uns „Gott verliehen hat, um unsere ersten Pflichten, „und die ersten Grundwahrheiten zu erkennen, „und zu unterscheiden, was gerecht, oder nicht „gerecht sey; oder es ist jene Vernunft, die „allen menschlichen Gesetzen vorgeht, und wo„durch wir erkennen, was Gott von uns for„dere, was er uns gebiete, oder verbiete.“ Ausführlicher bestimmet es Wolf im N. u. V. Recht K. 2. §. 35. „Die thätige Verbindlich„keit, wenn man sie in Ansehung einer Hand-

„ lung betrachtet, ist die Verbindung eines
„ Beweggrundes mit einer Handlung, es mag
„ dieselbe eine auszuübende, oder zu unterlas-
„ sende seyn. Es bestehet aber ein Bewegungs-
„ grund in der Vorstellung des Guten, welches
„ aus der auszuübenden Handlung, und des Bö-
„ sen, welches aus der zu unterlassenden Handlung
„ fließt. Da wir nichts anders wollen, als was wir
„ uns als gut vorstellen; so erhellet aus der
„ Natur des Willens, und des nicht Wollens,
„ daß der Mensch nicht anders verbunden wer-
„ den kann, als durch einen Bewegungsgrund,
„ der mit der Handlung verknüpft ist. Da nun
„ der Mensch durch die Natur verbunden ist,
„ sich, und seinen Zustand vollkommener zu
„ machen, so ist er auch von der Natur verbun-
„ den, jene Handlungen, die für sich gut sind,
„ zu üben, und jene, die für sich böse sind, zu
„ unterlassen.“ Nach dieser Bestimmung sind ungezweifelt jene Handlungen, oder Pflichten die ersten, die der Mensch seinem Schöpfer schuldig ist? Welche Pflichten sagt mir jetzt das Gesetz der Natur, oder die Vernunft? Es ist wahr, wenn ich das erste selbstständige Wesen, oder Gott betrachte, so ist mir seine Ewigkeit, seine Allmacht, seine Güte, seine Vorsicht, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, und folglich seine Liebe zur Tugend, die er belohnet, und sein Abscheu vor dem Laster, das er bestrafet, ganz begreiflich, und ich erkenne hiedurch, daß ich ihm Anbethung, Ehrerbietung, Furcht und Liebe

schuldig

schuldig bin. Alles dieses sagt mir die Natur. Allein, wenn der Mensch eine böse Handlung, als Diebstahl, Mordthat, und dergleichen begehet, Laster, die die Natur verdammet, und die auch Gott als Urheber der Natur verdammen muß: wie wird sich Gott in diesem Stande gegen den Menschen verhalten? Wird er die Laster geradeweg verdammen, er, der unendlich gerecht ist? Oder kann er seiner Gerechtigkeit vergeben? Und wenn Gott seiner Gerechtigkeit nichts vergiebt, wie kann der fehlerhafte Mensch der unendlichen Gerechtigkeit genugthun? Rede Vernunft, rede Gesetz der Natur, rede innerliches Gefühl der Menschheit! Ich höre — — Nichts.

Die Natur sagt mir, ich bin meinem Schöpfer Anbethung, Dankbarkeit, Liebe schuldig: fordert Gott nichts weiter? Kann er nichts weiter fordern? Geziemet es sich für Gott, daß er gar nichts Aeußerliches von seinen vernünftigen Geschöpfen fordere? Und gesetzt, er forderte wirklich etwas: was sagt meine Vernunft hiezu? Nichts! Gesetzt er entdeckte mir, woher die Verderbung meiner Natur komme, und wie ich der Verderbniß meiner Natur steuren könnte: wäre ich ihm schuldig zu glauben, und meine Handlungen darnach einzurichten? Was sagt meine Vernunft? Nichts! Die Vernunft sagt mir, Gott sey heilig, und gerecht. Er müsse nothwendig das Gute belohnen, und das Böse bestrafen; denn ein unendlich heiliges, weises, gerechtes Wesen kann die Grausamkeit und Men-

schenliebe, die Ehrbarkeit und Ruchlosigkeit, die Treue und Untreue, die Ordnung und Unordnung, die Tugend und das Laster mit einem gleichgültigen Auge nicht ansehen: nun lehret uns aber die tägliche Erfahrung, daß ruchlose, lasterhafte, grausame Menschen herrschen, wohlleben, und daß so viele rechtschaffene Menschen in Verachtung, Elend, Krankheit und Armuth schmachten. Sind nicht alle gleich einer menschlichen Natur? Woher kömmt der Unterschied, und wann, und was für eine Belohnung hat der Rechtschaffene zu hoffen? Wann, und was für eine Strafe hat der Ruchlose zu fürchten? Wann wird die Gerechtigkeit des Schöpfers ausgeübet werden? Was sagt die Vernunft? Nichts.

Wiederhole ich die Betrachtungen, die ich bey der Offenbarung von der Verderbniß der menschlichen Natur machte, kann ich mich überzeugen, daß mich das Gesetz der Natur in meinen Pflichten erhalte? Was saget mir die Vernunft? Nichts! Ist die natürliche Religion nicht hinlänglich, mich in den ersten, wichtigsten, und wesentlichsten Pflichten gegen Gott, gegen mich selbst, und folglich auch gegen alle Nebenmenschen, und alles, was auf Erden ist, zu unterrichten, so muß ich nothwendig eine geoffenbarte Religion zulassen. Muß ich eine Religion zulassen, so muß ich unfehlbar die vernünftigste, und jene wählen, die mich vollkommen in allen Pflichten unterrichten und beruhigen kann. Welche ist diese herrliche Religion?

Christ-

Christliche Religion.

Steht es also dem Menschen nicht frey, sich selbst eine Religion auszusinnen? Nein! nichts wäre der gesunden Vernunft mehr zuwider, als dieser Satz. Hat Gott was offenbaren können? Hat er wirklich was geoffenbaret? Als wie hat er die Offenbarung gemacht? Als die ewige Weisheit, und höchste Wahrheit. Ist der Mensch verbunden der untrüglichen Wahrheit zu glauben? — — Ist also der Mensch verbunden, jener Religion beyzupflichten, die Gott selbst geoffenbaret hat? Dies sind viel bedeutende Fragen, für eine menschliche Vernunft. Kann Gott — sich widersprechende Religionen offenbaren? Oder sind alle Religionen gleich viel, und gleich sicher? Man darf nur ein wenig Vernunft haben, sich auf diese Fragen die gehörige Antwort zu geben: und hier müssen wir über die Schwachheit jener grossen Geister staunen, die mit Rousseau sprechen: " Vor Gott sey es gleich viel, „ wenn man mit den Juden und Mahometanern Jesum Christum läugnet, und wenn „ man ihn mit den Christen anbethet: es gelte „ bey Gott eines, ob man sich in der Synagoge beschneiden, oder in der Kirche taufen „ läßt. "

Hier erfüllet sich der Spruch des heil. Paulus an die Röm. K. 1. " Jene Philosophen haben sich „ in ihren Träumereyen verloren; ihre unsinnige „ Seele ist mit Dunkelheit umhüllet worden, und

„ da sie sich in ihrer Weisheit rühmten, haben sie
„ nur ihre Ausschweifung, und ihre Thorheit
„ an den Tag gelegt.“

Jtzt in welcher Religion redet die ewige Wahrheit, und Weisheit? Und aus was kann ich schlüssen, daß Gott durch diese oder jene Religion rede, und sich offenbare? Das Gesetz der Natur sagt mir: Es gebe einen Gott; ich sey ein Geschöpf Gottes; ich hange von Gott ab; folglich muß ich ihn erkennen, und meine Pflichten gegen ihn erfüllen. Also ist jene Religion unstreitig die vernünftigste, die sicherste, und ungezweifelt jene Religion, in der Gott redet, welche mir richtige Begriffe, oder eine wahre Kenntniß von Gott beybringt, welche mich unterrichtet, wie ich Gott verehren muß, welche mich antreibt, meine Pflichten zu erfüllen, und mich meines Schöpfers würdig machet. Dieß ist doch der Inbegrif alles dessen, was ich eine wahre, eine göttliche, und folglich die vernünftigste Religion nennen kann! Und ist dieß nicht die christliche Religion? Wie staune ich, wenn ich das Leben und die Thaten des Stifters, seine wunderbare Einführung, die schwachen Mittel, die erstaunlichen Verfolgungen, die allgemeine Ausbreitung, die Lehre, die Zeugnisse ihrer größten Feinde durchlese! Ich will mir also das Lehrgebäude von der christlichen Religion vorlegen, und untersuchen, ob sie meiner Vernunft entspreche.

Christ-

Christliche Religion.

Erster Artikel.

Die wesentlichen Gründe der Religion Jesu Christi überhaupt, und ohne Rücksicht auf eine Konfeßion.

Wesentliche Gründe der Religion nennet man jene, auf welchen das ganze Lehrgebäude der Religion beruhet. Diese Gründe haben eine so genaue, so enge, so nothwendige Verbindung, und Abhängigkeit von einander, daß, wenn ein und anderer Grundstein abweichet, das ganze Gebäude nothwendiger Weise zusammen fallen muß. Die Gründe der Religion sind zweyerley: Einige betreffen blos die Glaubenslehre, nnd beschäftigen unsern Verstand: Andere beziehen sich auf die Sittenlehre, und regieren unser Herz, und Willen. Die ersteren sind in jenen Worten Jesu Christi Joh. K. 17. enthalten: „Dies ist „das ewige Leben, daß man dich erkenne, „der du der einzige wahre Gott bist, und Je„sum Christum, welchen du gesendet hast.“ Sie beruhen in den Worten Jesu Christi, als er Math. K. 5. auf dem Berge eine Predigt hielt, und uns in den sogenannten acht Seligkeiten alles das lehrete, was zu einem frommen, Gott und den Menschen gefälligen, glücklichen, frohen Leben erforderlich ist.

§. 1.

§. 1.

Gründe der christlichen Religion in Betref der Glaubenslehre.

Man erkennet in dem Christenthume nur einen einzigen wahren Gott, welcher der Schöpfer, und unumschränkte Herr aller sichtbaren, und unsichtbaren Dinge im Himmel, und auf Erden ist.

Dieser einzige wesentlich einige Gott bestehet in dreyen Personen, welche der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind. Drey Personen, aber nur eine einzige, unzertheilte, einfache Natur, die den drey Personen vollkommen eigen ist.

Jesus Christus, das ewige Wort, welches Fleisch geworden, der Sohn, der vom Vater von Ewigkeit ausgehet, ist der Grund der ganzen Religion. Als wahrer Gott, und wahrer Mensch, hat er ein liebvolles Bündniß zwischen Gott, und der menschlichen Natur gestiftet.

Man glaubet in dem Christenthume, daß Jesus als Mensch von Maria einer Jungfrau gebohren worden. Er war der Sohn Gottes. Als Sohn Gottes, wo die göttliche Person die menschliche Natur annahm, konnte er unter den Menschen keinen Vater haben, sonst würden in ihm zwey Personen seyn. Die Empfängniß Jesu Christi muste dann wunderbar seyn. Sie geschah durch die Kraft des Allerhöchsten, durch

die Ueberschattung des heiligen Geistes, welcher der reinen Jungfrau Maria die Fruchtbarkeit ertheilte.

Weil das Wort ist Fleisch geworden, um uns Menschen mit Gott auszusöhnen; so glauben wir, daß Jesus Christus den Tod freywillig auf sich genommen, seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit als das Opfer für unsere Sünden dargebracht, an dem Kreuze für uns gestorben, und der Erlöser, der Mittler des menschlichen Geschlechts geworden sey. Noch bey seinen Lebenszeiten hat er seine Urstände deutlich vorgesagt: darum glauben wir Christen, daß er am dritten Tage nach seinem Tode herrlich, und lebendig aus dem Grabe hervorgegangen; weil er der ewige Mittler, der ewige Hohepriester bey seinem Vater seyn muste.

Wir glauben auch, daß er nach vierzig Tagen glorreich in den Himmel aufgefahren, und in dem Schoos seines Vaters die unbegreifliche Belohnung für sein Leiden empfangen habe.

Da Jesus Christus in die Welt gekommen, eine neue Kirche zu stiften: so glauben die Christen, daß er noch vor seiner Auffahrt in den Himmel seine Apostel von dem Reiche Gottes (welches hier auf Erden seine Kirche ist) unterrichtet, und ihnen alle nöthige Gewalt zu regieren gegeben habe. Daher bekennen wir, daß wir die Kirche anhören, und ihr mit Ehrfurcht gehorchen müssen; wenn wir nicht als Heyden, und offenbare Sünder von den Rechten, und Früchten der Kirche wollen ausgeschlossen seyn.

Wir

Wir steifen uns auch auf die Verheissungen Christi, daß er seinen heiligen Geist gesendet hat, der die Apostel alle Wahrheit lehrte: so, daß wir keine neue Offenbarung haben, und daß die Kirche zwar die Macht habe, von Zeit zu Zeit die Glaubenslehren zu erklären, nicht aber neue Glaubenslehren zu machen.

Jesus hat durch sein Leiden und Tod, das Höchste mit dem Niedrigsten, das Himmlische mit dem Irrdischen vereinbaret, er hat sich selbst als das Haupt mit uns als seinen Gliedern, gleich einem geheimnißreichen Leibe, vereiniget, daher hoffen wir alles durch die Verdienste Christi des Herrn, und bekennen eine Gemeinschaft aller jener, die in dem Glauben Jesu Christi eines sind. Er wird auch einstens am Ende der Welt kommen, uns alle zu richten, unsere Werke zu unterscheiden, uns entweder der ewigen Belohnung, oder der ewigen Strafe würdig zu erklären. Wir zweifeln daher gar nicht an einem ewigen Leben.

Aber damit wir das ewige glückselige Leben erlangen mögen, hat er in seiner Kirche die Sakramente als die Frucht seines Leidens, und Todes eingesetzet; diese Sakramente haben das Ziel, uns seine Gnaden mitzutheilen, um seiner Verdienste theilhaftig zu werden, und jene Gerechtigkeit zu erwerben, mittels welcher wir allein den Anspruch zur Freundschaft Gottes haben.

§. 2.

§. 2.

Gründe der christlichen Religion in Betref der Sittenlehre.

Gott hat in das Herz des Menschen die zwey Hauptgesetze der Natur eingepräget: Man muß Gott seinen Schöpfer, und Herrn anbethen, ihm dienen, ihn über alles lieben. Man muß sich selbst vorzüglich, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben. Unsere Eigenliebe, und die Schwäche, die uns von Geburt anhänget, die wir nach unserem Glauben die Erbsünde nennen, haben diese natürlichen Gesetze sehr verkennet.

Jesus Christus hat sie uns dann erkläret, und zugleich Mittel an die Hand gegeben, sie recht leicht zu erfüllen. Diese Mittel hat er theils durch Räthe, theils durch Gebothe bekannt gemacht.

Die Gebothe erneuern uns alle jene Pflichten, die in dem Gesetze der Natur uns vorgeschrieben sind. Er hat sie auf zwey Gesetztafeln in zehen Gebothen aufgezeichnet, und hinzugesetzet, daß sich alle Gesetze auf diese zwey Hauptgründe beziehen: Gott über alles; den Nächsten wie sich selbst zu lieben; denn in diesen hanget das ganze Gesetz, und die Propheten.

Die Räthe stellen uns nicht nur die gemeine Erfüllung der Gesetze vor, sondern sie enthalten etwas Heroisches, oder Heldenmässiges,

welches Tugenden über gemeine Pflichten enthält. Zu diesen Räthen sind nur erhabene Seelen eingeladen, nicht aber alle Menschen ohne Ausnahme verpflichtet.

Nebst dem, daß Jesus Christus uns das ganze Gesetz auf eine so einfältige, und kurze Art vorgetragen, hat er uns auch die Früchte dieser christlichen Gesetze auf die rührendeste Weise beym Math. 5. K. abgeschildert.

Selig sind die arm im Geiste sind, sagte er uns. Da sie kein Herz, keine Neigung zum Reichthum haben, so verlangen sie keinen, oder wenn sie einen haben, so binden sie ihr Herz nicht daran: und das wird ihnen das Himmelreich versichern.

Selig sind die Sanftmüthigen, die ohne Erbitterung allerley Uebel leiden, denn sie werden das Erdreich der Lebendigen, oder den Himmel besitzen.

Selig sind, die da trauren, den falschen Freuden dieser Welt entsagen, und ein bußfertiges Leben führen, denn dieß wird ihnen den Trost des himmlischen Vaters herbeiziehen.

Selig sind, die da hungert, und durstet nach der Gerechtigkeit, und heisse Begierde tragen, sich in diesem, oder jenem Leben mit Gott durch die Liebe zu vereinigen, denn Gott wird ihre heiligen Begierden erfüllen.

Selig sind die Barmherzigen, die wohlthätig, und gegen die Noth ihres Nächsten mit-

leidig sind, denn das Herz Gottes wird gegen sie ebenfalls wohlthätig, und barmherzig seyn.

Selig sind die eines reinen, unschuldigen Herzens sind, denn sie werden Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen.

Selig sind, die den Frieden, die Einigkeit, die Eintracht lieben, denn sie werden als die wahren Kinder Gottes angesehen werden.

Selig sind, die die Verfolgung aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend, herzhaft übertragen, denn sie machen sich den Anspruch zum Himmel gewiß.

Dies sind die Grundsätze der christlichen Sittenlehre. Sie sind unendlich weise, billig, durchaus nothwendig, um die gute Ordnung, und die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechtes zu erhalten. Betrachtet man endlich die erhabene Lehre, die durchaus in dem Evangelio vorgetragen wird, und die uns die göttlichste Glaubenslehre, und die vollkommenste Sitlehre darbeut: so wird man sehen, daß die christlichen Lehren, und das Evangelium nicht anders, als mit der tiefesten Ehrerbietung, und der gottseligsten Ehrfurcht betrachtet werden können, und sollen. Das Zeugniß, so uns hierüber der grosse Philosoph, Johann Jakob Rousseau gibt, kann keinem ehrlichen Manne verdächtig seyn. Ich setze seine eigenen Worte her: „Die „Heiligkeit des Evangeliums rühret mein Herz. „Man sehe die Bücher der Philosophen mit al„ler ihrer Pracht; wie klein werden sie vor

„ diesem Buche! Ist es möglich, daß ein Buch,
„ welches zugleich so erhaben, und so einfach
„ ist, ein Werk der Menschen wäre? Ist es
„ möglich, daß jener, dessen Geschichte darin
„ enthalten ist, selbst ein Mensch seyn sollte?
„ Führet er die Sprache eines Schwärmers,
„ oder eines ehrsüchtigen Sektirers? Welche
„ Sanftmuth, welche Reinigkeit herrschet in
„ seinen Sitten! welche rührende Gnade in sei-
„ nen Unterweisungen! welche Erhabenheit in
„ seinen Grundsätzen! welche gründliche Weis-
„ heit in seinen Reden! welche Gegenwart des
„ Geistes, welche Feinheit, und welche Rich-
„ tigkeit in seinen Antworten! welche Gewalt
„ über seine Leidenschaften! Wo ist der Mensch,
„ wo ist der Weise, der ohne Schwachheit, und
„ ohne Praleren handeln, leiden, und sterben
„ kann? — Aber wo hatte Jesus unter den
„ Seinigen jene erhabene, und reine Sittenleh-
„ lehre gelernet, wovon er allein den Unterricht
„ und das Beyspiel gab? — — Sollen wir
„ sagen, die Geschichte des Evangeliums sey
„ nur für die Langeweile ausgedacht worden?
„ Nein! also denkt man nicht aus: und die Be-
„ gebenheiten des Sokrates, an denen Niemand
„ zweifelt, sind weniger bewiesen, als die Ge-
„ schichte Jesu Christi. Es würde unbegreiflich
„ seyn, daß sich mehrere Menschen verstanden
„ hätten, dieses Buch zusammen zu schmieden,
„ als daß ein einziger den Stof dazu hergegeben
„ hätte. Niemals würden die jüdischen Schrift-

„ steller,

„ steller, weder eine solche Redart, noch eine „ solche Sittenlehre erfunden haben: und das „ Evangelium hat so rührende, so vollkommen „ unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit an „ sich, daß der Erfinder davon bewunderswür„ diger wäre, als der Held, den es vorstellet." Man betrachte dieses Urtheil eines Philosophen, welches in Wahrheit die Seele erhebt, und Alles in sich fasset, was eine reife Vernunft von der Lehre des Evangeliums denken kann.

Zweyter Artikel.

Katholische Konfession.

§. 1.

Grundsätze der Katholiken in Betref der Glaubenslehren.

Die katholische Konfession wird jene genennet, welche allgemein ist, welche alle Gläubigen verbindet, und zu welcher sich alle Gläubige bekennet, bevor sich unsere Brüder von uns getrennet haben; denn sie waren von uns, und von uns sind sie ausgegangen. Man nennet sie sonst auch die römischkatholische Konfession;

 nicht

nicht als wenn die Kirche zu Rom allein die einzige wahre katholische Kirche wäre; sondern, weil sie den obersten Hirten, und ersten Bischof zum Regenten hat, der der Mittelpunkt der Einigkeit ist. Unsere Väter haben in dem Konstantinopolitanischen Symbolo das Wort — Römisch — nicht ausgedrücket. Sie begnügten sich zu sagen: ich glaube an Eine — Heilige — Katholische — Apostolische Kirche.

Erster Grundsatz.

Die Katholiken halten dann alles, und nur jenes für eine katholische Wahrheit, was in dem Worte Gottes geoffenbaret, und von der katholischen Kirche allen aus göttlichem Glauben zu glauben vorgetragen ist.

Durch die allgemeine oder katholische Kirche verstehen wir entweder einen allgemeinen, rechtmässigen Kirchenrath, oder den Beifall aller Oberhirten und aller Gläubigen.

Folgen aus diesem Grundsatze.

Eine katholische Wahrheit muß nothwendig von Gott durch die Propheten, oder die Apostel, oder durch die sogenannten kanonischen Schriftsteller geoffenbaret seyn. Es ist nicht genug, daß etwas in dergleichen von Gott geoffenbartem Worte enthalten ist, wir müssen auch gewiß seyn, daß es wirklich von Gott geoffenbaret

ret ist; und diese Gewisheit verschaffet uns das Ansehen, und der Vortrag der katholischen Kirche. Der Glaube, sagt Paulus Rom. K. 10. „ ist aus dem Gehöre, das Gehör aber durch „ das Wort Christi. " Diese Worte sind zu verstehen: Der göttliche Glaube entspringt aus dem Ansehen des etwas offenbarenden Gottes: so ist dann die Offenbarung, oder das Wort Gottes die erste Bedingniß: und da der Glaube aus dem Gehöre ist, niemand aber hören, und sein Gehör untrüglich seyn kann, wenn nicht jemand Untrüglicher das geoffenbarte Wort dem Gehöre vorträgt; so ist der Vortrag der Kirche die zweyte Bedingniß.

Die Katholiken sind dann nichts schuldig mit einem göttlichen Glauben zu glauben; wenn es nicht von Gott geoffenbaret, und ausdrücklich, als ein göttlicher Glaubenssatz von der allgemeinen Kirche vorgetragen wird.

Zweyter Grundsatz.

Alles dasjenige, und zwar nur allein, ist als das für die Kirche allgemeine Wort Gottes anzusehen, was Gott durch die Propheten, Apostel und kanonische Schriftsteller geoffenbaret hat. Nach dem Zeugniße des heil. Paulus Ephes. K. 2. „ Wir sind über das Fun„ dament der Apostel und Propheten erbauet. "

Es kann also nichts für das Wort Gottes gelten, wenn es nicht von Gott geoffenbaret ist.

Stadtbibliothek Augsburg

Niemand als Gott allein kann die übernatürlichen Wahrheiten offenbaren: und alles, was nach den Zeiten der Apostel entweder gewirket, oder gelehret worden, hält die Kirche niemals für einen Gegenstand des göttlichen Glaubens.

Das geoffenbarte Wort Gottes ist zweyfach: das Geschriebene, und das Mündliche. Das geschriebene ist jenes, welches von Gott den Schriftstellern geoffenbaret worden, und welches die Schriftsteller mit Buchstaben oder Schriften aufgezeichnet haben. Die Katholiken halten also alles, und nur jenes allein vor das geschriebene Wort Gottes, was in den kanonischen Büchern der Bibel aufgezeichnet ist.

Folgen.

Die Wörter sind zum Gebrauche, einen gewissen Verstand auszudrücken. Oftmals entstehet ein Streit, welchen Verstand dieses, oder jenes Wort eigentlich habe.

Man kann nicht immer den buchstäblichen Verstand haben, sonst müßten nach dem Befehle des Herrn, Luk. K. 12. „unsere Lenden beständig umgürtet, und in unseren Händen brennende Lampen seyn;“ und der heil. Paulus an die Galater K. 4. da er von den zween Söhnen, der Magd, und der Freyin geredet hatte, setzet ausdrücklich hinzu: „Diese Worte enthalten eine Figur.“

Wenn ein Streit wegen einem Wortverstande entstehet, so nehmen wir Katholiken unsere Entschei-

scheidung von der allgemeinen Kirche. Die allgemeine Kirche machet ihre Entscheidung entweder aus der Uebergabe, oder aus der Lehre der heiligen Väter. Die Schrift allein ist nicht allzeit hinlänglich, wenn man nicht zugleich von dem ächten Verstande versichert ist, und oftmals kann man sich von dem ächten Verstande ohne der apostolischen Erblehre nicht versichern. So lange uns dann die Kirche keinen gewissen Verstand der Schrift vorträgt, so können wir halten, was wir wollen; sobald aber die Kirche redet, hören wir sie an.

Was also immer nur folgerungsweise aus der Schrift hergeleitet wird, nicht aber ausdrücklich, oder in seiner Kraft in dem Worte Gottes enthalten ist, halten wir zwar für gewisse, für theologische Nachrichten; aber keineswegs für göttliche Glaubenswahrheiten.

Das mündliche Wort Gottes.

Man nennet dieses Wort darum so, weil es von Gott dem Herrn zwar geoffenbaret, aber von kanonischen Schriftstellern nicht schriftlich ist verfasset worden, sondern es ist uns von Mund zu Mund gleichsam als eine geistliche Erbschaft übertragen worden.

Die Lehren Christi des Herrn, und seiner Apostel waren nichts als eine mündliche Offenbarung, bevor sie von den kanonischen Schriftstellern sind verfasset worden. Zu den Thessal.

K. 2. schreibt der Apostel: „ So stehet nun „ liebe Brüder, und haltet die Lehren, die ihr, „ es sey durch unser Wort, oder durch unser „ Sendschreiben gelernet habet.“ Nebst andern Stellen an die Korinth. an den Timoth.

Folgen.

Die Uebergabe hat bey uns Katholiken gleiches Ansehen, gleiche Macht mit der Schrift. Das, was die Apostel mit dem Munde lehreten, und was sie in ihren Schriften aufzeichneten, ist gleicher Weise ihnen von Gott geoffenbaret worden.

Die Lehre, welche in den Schriften der Apostel enthalten ist, heißt darum das Wort Gottes, weil es von Gott eingegeben ist. Auf gleiche Weise ist die mündliche Lehre der Apostel das Wort Gottes, weil es ihnen Gott mit lebendiger Stimme ohne Feder eingegeben hat. Die Lehre des Mathäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus, und Judas, welche theils in ihren Evangelien, theils in ihren Sendschreiben enthalten ist, wird das Wort Gottes genennet, weil es Gott eingegeben hat. Es muß also auch die Lehre des Philippus, Bartholomäus, Mathias, Barnabas, Andreas, welche sie mündlich ohne Feder vorgetragen, das Wort Gottes seyn, weil ihnen Gott diese Lehre ebenfalls eingegeben hat.

Aus dieser Ursache unterscheiden die Gottesgelehrten wohl mit dem heiligen Augustin Epist. 118.

118. unter den blos apostolischen, und blos kirchlichen Uebergaben.

Dritter Grundsatz.

Damit wir etwas mit einem göttlichen Glauben glauben, so muß der Gegenstand erstens in dem geschriebenen, oder ungeschriebenen Worte Gottes geoffenbaret seyn; zweytens muß uns die allgemeine Kirche davon noch versichern, gewißmachen, und es uns als eine göttliche Glaubenswahrheit zu glauben vortragen.

Folgen.

Die allgemeine Kirche stellet uns das Wort Gottes durch die allgemeinen Kirchenräthe, oder durch den allgemeinen Beyfall der Oberhirten, und der Gläubigen vor.

Nichts halten wir für eine göttliche Glaubenslehre, es sey dann auf obbesagte Weise vorgetragen.

Selbst der allgemeine Gebrauch der ganzen Kirche muß allgemein in allen übrigen Kirchen bekannt seyn.

Dritter Artikel.

Nähere Bestimmung der katholischen Konfession aus den allgemeinen Grundsätzen der Religion Jesu Christi.

Erster Artikel.

Ich glaube an einen einigen Gott 2c.

Gott ist der einige Herr, und Schöpfer aller sichtbaren, und unsichtbaren Dinge im Himmel, und auf Erden. Gott hat alles erschaffen. Gott erhält alles. Gott regieret alles. Es giebt dann unter den unsichtbaren Dingen Geister, deren einige selig sind, und Engel genennet werden; andere unglückselige Geister, oder Teufel.

Ob diese Geister frey herum gehen, oder auf welche Weise uns die guten zu helfen, oder die bösen zu schaden trachten, stehet uns frey zu glauben.

Unter den übrigen sichtbaren Dingen hat der Mensch vor allen den Vorzug. Er ist anfangs gerecht, und unsterblich nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden. Es ist ferner unsere Seele unsterblich. Der Mensch aber ist nicht mehr gerecht, und am Leibe unsterblich. Er hat also etwas Strafbares wider Gott gethan. Es giebt also eine Erbsünde, von welcher kein Mensch, auch kein Kind nur eines Tages befreyet ist.

Als

Als Sünder hat der Mensch keinen Anspruch zum Himmel. Es ist ihm also ein Mittler, ein Erlöser nöthig: darum glauben wir — —

Zweyter Artikel.

An Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn.

Jesus Christus ist der eingebohrne Sohn Gottes; er ist aus dem Vater von aller Ewigkeit her gebohren, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; er ist gebohren, und nicht erschaffen worden; er ist mit dem Vater eines, und eben dasselbe Wesen; durch ihn ist Alles, was ist, gemacht worden.

Dritter Artikel.

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.

Jesus Christus, oder besser zu reden: Das ewige Wort ist wegen uns Menschen, und wegen unseres Heiles von dem Himmel herabgestiegen; er hat durch die Wirkung des heiligen Geistes aus Maria der Jungfrau, Fleisch angenommen, und ist Mensch geworden.

Maria ist vor — in — und nach der Geburt eine Jungfrau. Sie ist wahrhaft die Mutter Gottes. Als Gottesmutter ehren wir sie, und zwar auf eine vorzüglichere Weise, als die

übrigen Seligen und Geister: aber niemals erzeigen wir ihr eine göttliche Ehre, oder bethen sie an.

Vierter Artikel.

Jesus Christus hat gelitten unter Pontio Pilato, ist gekreuziget, gestorben, begraben, abgestiegen zur Hölle.

Es ist dann gewiß, daß ein dritter Ort war, wo sich jene befanden, die die ewige Verwerfung nicht verdienet, und die doch vor der Erlösung in das Himmelreich nicht eingehen konnten.

Fünfter Artikel.

Jesus Christus ist am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

Sechster Artikel.

Er ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Hier müssen wir kurz anführen, was Jesus Christus in Rücksicht auf uns ist, und was wir alles von ihm glauben.

Er ist unser Heiland, oder Erlöser. Wir Katholiken bekennen hieraus, daß alle guten Werke, oder Verdienste eines Gerechten eine lautere Gabe Gottes seyn.

Wir bekennen, daß diese guten Werke, oder

Ver-

Verdienste von den Menschen geschehen durch die Gnade Gottes, und die Verdienste Christi, dessen lebendiges Glied der Gerechte ist.

Wir bekennen, daß die guten Werke des Menschen, die Kraft etwas zu verdienen blos durch die Verdienste Christi haben: und daß sie folglich den Verdiensten Christi gar nichts benehmen.

Wir halten es für eine Glaubenswahrheit, daß der Gerechte durch dergleichen Werke (die durch die Gnade Gottes, und durch die Verdienste Christi ihren Werth allein haben) wahrhaftig die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und selbst eine Vermehrung des ewigen Lebens, und der ewigen Glorie verdiene; wenn er in dem Stande der Gnade von dieser Welt scheidet.

Es liegt also der Grund unserer Verdienste, und folglich der Grund und die Vollbringung unserer ewigen Glückseligkeit in der Barmherzigkeit Gottes, und in den Verdiensten Christi. Uebrigens steht es uns frey zu urtheilen: ob die Verdienste eines Gerechten nur hinlänglicher, oder aber würdiger Weise etwas verdienen: ob Gott mehr aus Gerechtigkeit, oder aus gütiger Verheissung die Verdienste belohne: ob der Gerechte die Bekehrung eines Sünders, oder eine andere Gnade verdienen könne. Die allgemeine Kirche hat hierüber keine Entscheidung gesprochen.

Jesus Christus ist unser Mittler, unser Versöhner. Zufolge dieser Wahrheit bekennen die Katholiken: Der Mensch könne mit jenen

Werken,

Werken, die er entweder vermöge des Gesetzes der Natur, oder vermöge des geschriebenen Gesetzes wirket, ohne die göttliche Gnade durch Jesum Christum nicht gerechtfertiget werden.

Wir bekennen: Daß der Mensch weder durch die einzige Zumuthung — oder Zueignung der Gerechtigkeit Christi; noch durch die blosse Nachlassung der Sünden könne gerechtfertiget werden, sondern es muß die Gnade, und die Liebe in ihm wohnen, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ist ausgegossen worden.

Daher ist die Gnade der Rechtfertigung nicht blos eine Gunst Gottes, sondern Etwas, das in uns wohnet.

Wir bekennen: Daß der Mensch ohne die Gerechtigkeit Christi (welche der Grund unserer Verdienste ist) nicht könne gerechtfertiget werden.

Wir bekennen: Daß der Mensch, ohne vorhergehende Eingebung, und Hülfe des heiligen Geistes weder glauben, noch hoffen, noch lieben, oder büssen könne, auf eine solche Art, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilet werde.

Wir bekennen, nach dem Ausspruch des heiligen Paulus an die Röm. K. 3. Daß der Mensch gerechtfertiget werde durch den Glauben, und blos willkührlich; denn der Glaube ist der Anfang, der Grund, und die Wurzel des Heils der Menschen, und ihrer Rechtfertigung: ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Die Rechtfertigung ist auch blos willkührlich:

Sie

Sie ist eine Gnade. „Ist es eine Gnade, so „ist es ja nicht aus den Werken: sonst wäre „die Gnade keine Gnade mehr.“ Röm. K. 11.

Jesus Christus ist unser Schlachtopfer. Hieraus bekennen die Katholiken, daß wir Menschen Gott niemals eine hinlängliche Genugthuung hätten verschaffen können: Wir sehen es als einen, dem göttlichen Worte entgegen gesetzten Satz an, daß von Gott die Schuld niemals nachgelassen werde, ohne daß er zugleich die ewige, und zeitliche Strafe nachlasse.

Wir bekennen aber auch, daß wir Gott durch die Verdienste Christi für die zeitlichen Strafen, die wir wegen unserer Sünden verdienet haben, können genug thun: wenn wir die Strafen, die er uns aufleget, geduldig ertragen, oder wenn uns der Bußpriester einige aufleget, oder wir selbst einige freywillig auf uns nehmen, als da sind: das Fasten, das Bethen, das Allmosen, und andere Werke der Gottseligkeit.

Wir bekennen zugleich nebst dem, daß dergleichen Genugthuungen, die wir erfüllen, durch die Verdienste Christi ihre Kraft haben. Durch ihn allein können wir würdige Früchte der Busse wirken; von ihm allein werden sie dem Vater aufgeopfert, und durch ihn allein von dem Vater angenommen.

Jesus Christus ist unser Priester. Wir glauben, daß Christus das Geheimniß der Eucharistie, oder des Altares eingesetzet habe. Wir bekennen, daß sich in der heiligsten Eucharistie,

der

der Leib, das Blut, die Seele, die Gottheit Jesu Christi, das ist, der ganze Christus, wahrhaft, reel, und wesentlich befinde. Wir bekennen: Es sey gar kein Widerspruch, daß eben derselbe Erlöser, der nach der natürlichen Weise seines Daseyns zur Rechten seines Vaters im Himmel ist, nichts destoweniger zugleich an vielen andern Orten sakramentalischer Weise uns wesentlich zugegen sey. Denn obschon wir diese sakramentalische Gegenwart mit Worten nicht ausdrücken können, so ist sie doch Gott möglich, und wir können sie, mittels des Lichts des Glaubens, erkennen, und kräftigst glauben.

Weiter bekennen wir Katholiken: daß durch diese Worte Christi des Herrn: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib, und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut Christi verwandelt werde; so, daß nichts als die Gestalten des Brodes, und des Weines zurück bleiben. Diese Verwandlung wird Transsubstantiation genennet. Aus diesen Sätzen glauben wir Katholiken, daß Christus der Herr in dem heiligsten Sakramente des Altars mit einem äußerlichen göttlichen Dienste anzubethen sey; und darum verehren wir dieses heiligste Sakrament mit einer besondern Feyerlichkeit, und tragen es, nach dem lobwürdigen Gebrauch der Kirche, öffentlich in den Umgängen herum.

Wir glauben auch, daß wir Christum in diesem heiligen Sakramente recht anbethen; denn

ob-

obschon dieses Sakrament von Christo dem Herrn eingesetzet worden, damit wir es geniessen; so ist doch auch gewiß, daß eben jener göttliche Sohn wirklich, und wesentlich zugegen ist, den der ewige Vater in die Welt einführte, und sagte: „ Bethet ihn an alle seine Engel. “ Psalm. 96. „ Vor welchem die Weisen auf ihre Kniee nie„ derfielen, und welchen die Apostel in Galiläa „ anbetheten. “ Math. K. 2. und K. 28.

Jesus Christus ist unser Hoherpriester. Keine Religion ist ohne Opfer. Daher bekennen die Katholiken, daß Jesus Christus das Opfer der Messe seiner Wesenheit nach selbst unmittelbar eingesetzet habe: und daß in der Messe Gott ein wahres, und eigentliches Opfer dargebracht werde.

Wir bekennen: daß eben der Christus, der sich einmal auf dem Altar des Kreuzes für unsere Erlösung blutiger Weise aufgeopfert hat, in der Messe unblutiger Weise geopfert werde: und folglich die Messe ein wahres Versöhnungsopfer sey.

Wir bekennen, daß Christus in dem letzten Abendmahle mit jenen Worten: Thut dieses zu meiner Gedächtniß, die Apostel zu Priestern eingesetzet, und geweihet habe, damit sie, und jene, die sie einstens als Priester einweihen würden, seinen Leib, und sein Blut opferten.

Wir glauben: daß das Meßopfer nicht nur dem Geniessenden nützlich sey, sondern, daß es für die Lebendigen, und Verstorbenen, für die Sünden, Strafen, und Genugthuungen müsse

geopfert werden; denn es ist eine und eben dieselbe Hostie des blutigen, und unblutigen Opfers; eben der nämliche Opferpriester, der sich nur des Dienstes der Priester bedienet, und jetzt auf eine andere Weise, als ehemals an dem Kreuze opfert.

Wir glauben auch zuversichtlich, daß uns die Früchte des blutigen Opfers durch dieses unblutige Opfer überflüßig zugeeignet werden; und daß folglich das Opfer der Messe, dem Opfer des Kreuzes an seinem Werthe nichts benehme.

Endlich bekennen wir, daß dieses allerhöchste Meßopfer, weder der seligsten Maria, noch einem Engel, oder Heiligen, sondern nur Gott einzig, und allein (der die Heiligen gekrönet hat) könne dargebracht werden.

Siebenter Artikel.

Jesus Christus wird kommen zu richten die Lebendigen, und die Todten.

Wir bekennen, daß niemand den Tag, noch die Stunde des allgemeinen Gerichtes wisse. Wir verabscheuen sogar, was einige von dem gewissen Jahre des letzten Gerichts weissagen wollten. Gott hat uns nicht mehr geoffenbaret, als daß einstens das letzte Gericht gewiß seyn wird.

Ach=

Achter Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist.

Der heilige Geist, die dritte Person, ist Gott. Er giebt uns das Leben. Er hat durch die Propheten geredet.

Neunter Artikel.

Ich glaube an eine heilige, katholische, apostolische Kirche.

Wir bekennen, daß die wahre Kirche Christi überhaupt die Versammlung, oder Gesellschaft der Heiligen sey, die Gott unter einem einzigen Haupte dienen, welches Haupt Jesus Christus ist.

Diese Kirche, die zwar nur eine ist, befindet sich doch in verschiedenen Zuständen, bis auf jenen großen, und letzten Tag, wo sie in der ewigen Herrlichkeit gänzlich vereiniget werden wird.

Ein Theil ihrer Glieder wohnet im Himmel. Diese sind die Engel, und die Seelen der Heiligen, die die Anschauung Gottes geniessen. Diesen Theil nennet man die siegende, oder triumphirende Kirche.

Ein anderer Theil befindet sich noch auf dieser Erde, wo er mitten unter Kriegen, Versuchungen, und Gefahren dieses Lebens Gott dienet. Dieser heißt die streitende Kirche.— Der dritte hat zwar die Erde verlassen; er ist aber noch nicht in den Himmel aufgenommen. Dieser

Theil, wie uns die Erblehre sagt, besteht aus den Seelen der Heiligen, die noch zur Tilgung ihrer Sünden einige Strafen aushalten müssen, und die in dem Fegfeuer so lange aufbehalten werden, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet haben. Dieser Theil wird die leidende Kirche genennet.

Die siegende Kirche.

Wir glauben, daß die Heiligen mit Christo dem Herrn im Himmel regieren, und ihre Gebethe für uns Menschen Gott darbringen. Wir halten es also für gut und nützlich, daß wir unsere Zuflucht zu dem Gebethe, und Hülfe der Heiligen nehmen, damit wir von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum, der allein unser Erlöser und Heiland ist, Gnade erlangen.

Wir glauben ungezweifelt, es sey erlaubt, die Bildnisse Christi, der Gottesmutter, uud der Heiligen öffentlich in unsern Kirchen aufzubehalten.

Wir glauben dann auch, daß wir ihre Bildnisse nicht nur verehren dürfen, sondern daß wir ihnen eine öffentliche Ehre erweisen mögen.

Wir glauben keineswegs, daß die Bildnisse etwas Göttliches, oder eine innerliche Kraft in sich haben; oder daß wir etwas von den Bildern selbst begehren, oder daß wir einiges Vertrauen in die Bilder setzen, wie selbes ehmals die Heiden in ihre Götzenbilder setzten; sondern die

Ehre, die wir den Bildern erzeigen, beziehet sich auf jene Personen, die uns das Bild vorstellet.

Endlich sehen wir es auch als etwas Lobwürdiges an: daß die Gläubigen die Leiber, die Gebeine der Martyrer, und anderer Heiligen, welche lebendige Glieder Christi, und Tempel des heiligen Geistes waren, die einstens zum ewigen Leben werden erwecket, und verherrlichet werden, andächtig verehren.

Mit einem Worte: wir bethen Gott an, aber die Heiligen verehren wir nur.

Die streitende Kirche.

Wir glauben, daß die wahre Kirche nur eine allein ist: Ein Leib, und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Die Einheit des Kirchenleibes erhellet vorzüglich aus der Regierungsart, die Jesus bey demselben eingeführet hat, und aus der Unterwürfigkeit, die sich überall auf die Einheit gründet. Alle Gläubigen einer Pfarrgemeinde stehen unter der Anführung ihres Seelsorgers: alle Seelsorger, und Pfarreyen eines Kirchenbezirkes haben einen gemeinschaftlichen Hirten, welcher der Bischof ist: „Und obschon die Bischofswürde „eine ist, und ein jeder Bischof einen Theil da„von besitzt, für sich allein mit allen übrigen, „mit gleicher Theilnehmung an der Ehre und „Gewalt;" so ist doch, um die Einheit desto vollkommener vorzubilden, von Gott ein Bischof

zum ersten unter den Bischöfen gesetzt worden, welcher das Haupt der ganzen Kirche ist. Dieses Haupt ist der römische Pabst, der Nachfolger des heiligen Petrus auf dem bischöflichen Sitze in dieser, und der Erbe seines Vorrechtes in der allgemeinen Kirche.

Wir glauben, daß die wahre Kirche heilig sey: heilig in ihrem Haupte, heilig in ihrer Lehre, heilig in ihrem Gottesdienste, heilig in ihren Sakramenten, und hierdurch auch heilig in ihren Gliedern.

Wir glauben, daß die wahre Kirche katholisch, oder allgemein ist; ein Name, der sie von allen andern Sekten unterscheidet, die von ihr abgesondert sind. Sie ist allgemein, weil sie weder auf eine Zeit, noch auf einen Ort eingeschränkt ist, und alle Menschen ohne Ausnahme zu sich rufet.

Wir glauben, die wahre Kirche müsse apostolisch seyn: sie leitet ihren Anfang von den Aposteln her, und hat die Lehre von ihnen übernommen: sie leitet ihre Gewalt, und die Sendung von ihren Dienern her.

Wir glauben, die wahre Kirche müsse sichtbar seyn: in ihren Hirten, in ihren Schafen, in der Bekenntniß, und Verkündigung der Lehre, in der Ausspendung, und dem Empfang der Sakramente.

Wir glauben die wahre Kirche müsse beständig, dauerhaft, oder unaufhörlich seyn, bis an das Ende der Welt.

Wir

Wir glauben, die wahre Kirche müsse unfehlbar seyn: so, daß sie weder eine Glaubenswahrheit als einen Irrthum verwerfe; noch daß sie einen falschen und irrigen Lehrsatz für eine Glaubenswahrheit annehme, und vorlege. So ist dann die Kirche der einzige rechtmäßige Richter, wenn Streitigkeiten in Glaubenssachen entstehen.

Die leidende Kirche.

Wir glauben, daß es einen Reinigungsort giebt, den wir Fegfeuer nennen, und daß den dort aufbehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen, besonders aber durch das heilige Meßopfer, geholfen werde.

Gemeinschaft der Heiligen.

Wir glauben, es sey eine genaue Verbindung unter allen Heiligen, woraus die Kirche besteht, welche aus dieser Kirche einen einzigen Leib machet, dessen Haupt Jesus Christus ist: so daß wir die Heiligen in dem Himmel ehren, und sie für uns, wie für die leidenden Seelen bitten können.

Zehnter Artikel.

Ich bekenne eine Nachlassung der Sünden.

Wir bekennen, daß es in der Kirche Sakramente gebe, welche die Sünden nachzulassen,

und die Gnade mitzutheilen, eingesetzet sind: und durch diese Hilfsmittel eignen wir uns die kostbaren Früchte des Todes Jesu Christi zu, und durch sie werden wir des Verdienstes seines Leidens theilhaftig gemacht.

Wir lassen aber weder mehr, noch weniger Sakramente als sieben zu.

Wir erkennen in der Kirche eine Schlüsselgewalt, die Sünden nachzulassen, die Sünder zu bestrafen, sie von der Gemeinde der Gläubigen auszuschliessen, und die Strafen wiederum zu mildern, und nachzulassen.

Wir bekennen, daß die Kirche von Gott die Gewalt habe, Ablässe auszutheilen; daß dieser Gebrauch Ablässe auszutheilen den Christen sehr vortheilhaft sey, und von jeher in der Kirche üblich gewesen.

Eilfter Artikel.

Ich glaube die Auferstehung der Todten.

Alle Menschen sterben, alle werden wieder vom Tode auferwecket werden, alle werden mit Leib und Seele vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen.

Zwölfter Artikel.

Ich glaube ein ewiges Leben.

Endlich werden alle in ein ewiges Leben eingehen, entweder den Lohn ihrer Verdienste, oder

oder die Strafen ihrer Sünden zu empfangen, so ist es dann nothwendig, daß unser Glaube mit guten Werken müsse belebet werden, und daß er die bösen Werke tödte.

Vierter Artikel.

§. 2.

Grundsätze der katholischen Konfession in Ansehung der Sittenlehre.

Es ist bey uns Katholiken eine Glaubenswahrheit, daß die Kirche von Christo dem Herrn die Macht habe, Gesetze, Verordnungen, Gebote zu machen, welchen alle Gläubige müssen unterworfen seyn. Wir bekennen aber auch, daß die Kirche jene Verordnungen, die sie selbst machet, wiederum abändern, oder gar aufheben könne; wenn es der Nutzen, oder die Noth erheischt. Es ist gewiß, daß es solche Wahrheiten, oder Glaubenslehren in Betref der Sitten gebe, welche von Gott geoffenbaret, und von der allgemeinen Kirche vorgetragen sind. Zum Beyspiel: Man müsse den Leib Jesu Christi geniessen ꝛc. Alle diese sittlichen Glaubenswahrheiten, die von der Kirche vorgetragen werden, sind überhaupt erlaubt, und sogar auch nützlich. Ja einige Gebote, so die Kirche vorträgt, sind unmittelbar von Gott selbst eingesetzt.

Fünfter Artikel.

Von den Geboten des Glaubens.

Ein jeder Christ ist, vermöge eines göttlichen Gebotes, verbunden, innerlich in seinem Herzen zu glauben, und den Beyfall seines Verstandes den geoffenbarten Wahrheiten nicht zu entziehen.

Es ist auch ein wirkliches göttliches Gebot, äußerlich den christlichen Glauben durch den Mund, oder durch die Werke nicht zu läugnen: und es ist zuweilen auch eine Pflicht, den Glauben äußerlich und offenbar zu bekennen.

Sechster Artikel.

Von dem, was zu einem katholischen Beyfall, und zur letzten Unterscheidung einer Glaubenslehre erfodert wird.

Damit jemand mit einem göttlichen Glauben dem Worte Gottes seinen ungezweifelten Beyfall gebe, werden folgende Bedingnisse erfordert.

Erstens: Was der Gegenstand eines göttlichen Glaubens seyn soll, muß ein Wort Gottes, oder von Gott geoffenbaret seyn. Zweytens: muß uns dieser Gegenstand des göttlichen Glau-

bens

bens hinlänglich bekannt, und vorgestellet seyn. Drittens: jener Gegenstand, der uns vorgestellet wird, muß augenscheinlich glaubbar seyn. Viertens: wird zu dem göttlichen Glauben die innerliche Gnade des heiligen Geistes erfordert, ohne welche niemand so glauben kann, wie er glauben sollte, und wie es sich geziemet zu glauben.

Schluß.

Aus diesem läßt sich leicht bestimmen, worinn die letzte Entscheidung des Glaubens bestehe: oder welche Ursache wir angeben, warum wir etwas als eine göttliche Wahrheit glauben. Fragen wir jemand, wie bist du ein Gläubiger geworden? So wird er antworten: Durch die Lehre der Kirche. Aber woher weißt du, daß man die katholische Kirche anhören müsse? Aus den Kennzeichen, und Merkmalen der wahren Kirche; aber: Was glaubest du jetzt also? Das Wort Gottes, welches von der Kirche vorgetragen wird. Wem glaubest du also? Dem Gott, der seine Wahrheit offenbaret. So ist dann die untrügliche Wahrheit Gottes die Beweگursache, daß man glaubet. Das Zeugniß der Kirche aber stellet mir durch eine offenbare Glaubwürdigkeit den Gegenstand des Glaubens vor. Noch klärer: Die Ursache, warum wir eine Sache, mittels eines göttlichen Glaubens glauben, ist die Offenbarung Gottes. Aber die Ursache, woraus wir erkennen, daß diese oder jene Wahrheit,

oder Gegenstand wirklich von Gott geoffenbaret sey, erkennen wir aus dem Vortrage der Kirche. Endlich die Triebfeder, welche den Glauben in uns hervorbringt, ist die Gnade des heiligen Geistes.

Augsburgische Konfession vom Jahre 1530.

Erster Artikel.

Von Gott.

Die Protestanten bekennen, wie die Katholiken, ein einziges göttliches Wesen in drey verschiedenen Personen. Sie verdammen auch in diesem Artikel die Manichäer, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahometisten, Juden, und Samosatener.

Zweyter Artikel.

Von der Erbsünde.

Die Protestanten gestehen, daß durch den Fall Adams die Erbsünde in alle Menschen gekommen, daß die Erbsünde eine wahre Sünde sey, daß die Menschen nicht anders von dem ewigen Zorne Gottes befreyet werden, als durch die Taufe, und den Glauben an Christum, durch

das Evangelium, und die Wiedergeburt des heiligen Geistes. Sie verdammen hier namentlich die Pelagianer.

Dritter Artikel.

Von Christo.

In diesem Artikel berufen sich die Protestanten auf das apostolische Symbolum, und bekennen mit den Katholiken alles von der Geburt, dem Leiden, Tode, Absteigung zur Hölle, Auferstehung vom Tode, Auffahrt in den Himmel, und letztem Gerichte des Herrn. Sie verdammen alle Ketzereyen, welche diesem Artikel entgegen sind.

Vierter Artikel.

Von Vergebung der Sünden.

Die Protestanten bekennen, daß die mit der Erbsünde behafteten Menschen Gottes Gesetz nicht halten, noch halten können. Daß Christus darum in die Welt gesandt worden, daß er uns erlöse; daß uns das Evangelium Buße, und Vergebung der Sünden um Christus willen predige; daß es ein Hauptartikel sey, daß die Vergebung der Sünden, ohne unsere Werke und Verdienste, um Christus willen angeboten werde.

Fünf-

Fünfter Artikel.

Von dem Predigtamte.

Die Protestanten glauben, das Predigtamt sey eingesetzt, damit uns das Evangelium ankündige, alle Menschen wären Sünder, und sie erhalten die Vergebung der Sünden, wenn sie sich vor Gottes Zorn schrecken, sich mit dem gepredigten Evangelio trösten, und glauben, daß ihnen Gott gewißlich vergebe; nicht wegen ihrer Reue, Würdigkeit, oder Werke, sondern allein um Christus willen; daß wir endlich durch diesen Glauben den heiligen Geist empfangen, der uns tröstet, und durch den wir Gottesfurcht, rechtes Vertrauen, rechte Hoffnung göttlicher Hilfe, und andere von Gott gebotene Tugenden erlangen. Hier verdammen die Protestanten alle diejenigen, welche lehren, die Vergebung der Sünden werde nicht blos allein um Christus willen erhalten. Sie verdammen auch alle, welche zweifeln, daß uns Gott die Sünden vergeben habe. Endlich verdammen sie die Anabaptisten, den Thomas Münzer, und alle irrige Geister, welche lehren, daß man den heiligen Geist anders, als mit dem Worte, und Glauben erlangen könne.

Sechster Artikel.

Von guten Werken.

Die Protestanten lehren, daß man verschiedene gute Werke, so uns Gott geboten hat, soll,

und muß ausüben; weil das Evangelium ein neues Leben mit sich bringet, welches in dem Gehorsame gegen Gott bestehet. Doch haben diese guten Werke von sich selbst keine Würdigkeit zum ewigen Leben, sondern durch den Glauben um Christus willen.

Siebenter Artikel.

Von der Kirche.

Bey den Protestanten wird gelehret, daß allzeit müsse eine heilige christliche Kirche seyn, und bleiben, welche die Versammlung der Gläubigen ist; und zu wahrer Einigkeit ist genug, daß einträchtlich nach reinem Verstande das Evangelium geprediget, und die Sakramente, dem göttlichen Worte gemäß gereichet werden. Es wird aber keineswegs zur Einigkeit der christlichen Religion erfordert, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden.

Achter Artikel.

Von der Kraft der Sakramente in Ansehung der Bösen, und Frommen.

Die Protestanten bekennen, daß, obschon die Kirche nur eine Versammlung aller Gläubigen, und Heiligen, und doch die Sünder unter den Frommen bleiben, dem ungeachtet die Sakra-

kramente allzeit ihre Kraft haben, wenn auch schon die Priester, welche sie ausspenden, böse sind.

Neunter Artikel.

Von der Taufe.

Die Protestanten bekennen, daß die Taufe nothwendig sey, daß man auch die Kinder taufen solle, und verdammen die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Taufe der Kinder nicht recht sey.

Zehnter Artikel.

Von dem Abendmahle.

Die Protestanten bekennen, daß der wahre Leib und Blut Christi, wahrhaft unter den Gestalten des Brodes, und des Weines gegenwärtig sey, ausgetheilet, und genossen werde.

Eilfter Artikel.

Von der Beichte.

Die Protestanten lehren, daß man in der Kirche die privatam absolutionem, oder die sonderheitliche persönliche Losssprechung beybehalten, und nicht weglassen soll; weil es aber unmöglich ist, seine Missethaten zu erkennen, so sey es nicht nothwendig, in der Beichte alle seine Sünden zu erzählen.

Zwölf-

Zwölfter Artikel.

Von der Buße.

Die Protestanten lehren von der Buße, daß diejenigen, die nach der Taufe gesündiget haben, Verzeihung erlangen mögen, und daß ihnen die Kirche die Lossprechung nicht verweigern soll. Die Buße bestehet in der Reue und Leid, oder dem Schrecken über die Sünde, und in dem Glauben an das Evangelium, und die Absolution, daß die Sünden um Christus willen vergeben sind. Nach der Buße soll auch die Besserung, und Abstehung von der Sünde folgen. Die Protestanten verdammen jene, die lehren, daß die, welche einst sind fromm geworden, nicht wieder fallen können, die Novazianer, welche denen die Lossprechung versagten, welche nach der Taufe sündigten, und alle jene, welche lehren, daß man an der Vergebung der Sünden zweifeln soll; daß wir die Vergebung durch unsere Werke, Reue, und Liebe verdienen, oder die kanonischen Genugthuungen zur Bezahlung der ewigen Strafe, oder des Fegfeuers als nothwendig fordern.

Dreyzehnter Artikel.

Von dem Gebrauche der Sakramente.

Die Protestanten lehren, daß die Sakramente recht, und kräftiglich gebrauchet werden, nicht nur als äußerliche Zeichen, woraus man

die Christen erkennet, sondern auch als Zeichen des göttlichen Willens, der Vergebung der Sünden, der Gnade, und des ewigen Lebens. Sie verwerfen die pharisäische Lehre, welche sagt, daß die Sakramente aus den Werken des Erlösers, ohne den vielmal gesagten Glauben an die Vergebung der Sünden, gerecht machen.

Vierzehnter Artikel.

Von dem Kirchenregiment.

Nach der Erkenntniß der Protestanten, darf niemand in der Kirche öffentlich lehren, predigen, oder Sakramente austheilen, ohne ordentlichen Beruf.

Fünfzehnter Artikel.

Von der Kirchenordnung.

Die Protestanten behaupten, daß die menschlichen Verordnungen in Kirchensachen mögen gehalten werden, wenn sie zur guten Ordnung, und zum Frieden der Kirche dienen; aber sie sind nicht nothwendig. Man kann sie, außer dem Falle des Aergernißes unterlassen, sie tragen auch nichts zu unserer Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden, und Nachlassung der Peinen bey. Derohalben sollen Klostergelübde, uud andere menschliche Uebergaben von Speisen, Kleidern, und äußerlichen Dingen unterlassen werden, weil sie

wider das Evangelium sind, und den Glauben, und das Vertrauen auf Jesum Christum unterdrücken.

Sechzehnter Artikel.

Von dem weltlichen Regimente.

Die Protestanten bekennen, daß die weltliche Macht von Gott herkomme, und daß die Christen schuldig sind, der Obrigkeit unterthan, und in allen Gesetzen gehorsam zu seyn, und in allem, so ohne Sünde geschehen mag.

Siebenzehnter Artikel.

Von dem Gerichte Jesu Christi.

Die Protestanten lehren von dem Gerichte eben das, was die Katholiken, und verdammen die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Teufel und Verdammten keine ewige Peinen leiden: wie auch einige Juden, die vermeinen, es würde ein weltliches Reich errichtet, und alle Verdammte vernichtet werden.

Achtzehnter Artikel.

Vom freyen Willen.

Die Protestanten glauben, daß der Mensch nur einigermassen einen freyen Willen habe; aber zu den übernatürlichen Werken werde die Gnade des heiligen Geistes erfordert.

Neunzehnter Artikel.

Von der Ursache der Sünde.

Die Protestanten bekennen, daß der verkehrte Wille die Ursache der Sünde sey.

Zwanzigster Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Die Protestanten sagen, daß das Evangelium Buße, und Vergebung der Sünden ankündige, und wir dieselben auch erlangen, nicht wegen unserer Würdigkeit, oder Verdienst, nicht wegen vorhergehenden, oder folgenden Werken, nicht wegen unserer Reue, oder Liebe, sondern allein aus Barmherzigkeit, um Christus willen; und eben darum, weil die Vergebung der Sünden nicht auf unserer Würdigkeit, und unserem Willen beruhet, sondern auf der Barmherzigkeit Gottes, der uns um Christi willen vergiebt, so dürfen wir niemals an der Vergebung der Sünden zweifeln. Die Protestanten haben also diese drey Stücke durch den Glauben: Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit vor Gott, und das ewige Leben; denn Gott sieht auf etwas außer uns, nämlich auf die Barmherzigkeit, um Christi willen. Nachdem man nicht mehr an der Vergebung der Sünden zweifelt, so wird weiter bey den Protestanten gelehret.

Erstens: wo Glaube ist, da muß auch Buße und Reue, und ein erschrockenes Herz seyn: ohne

ohne diese ist nicht einmal ein Glaube vorhanden; weil das Evangelium lehret, wir müssen nicht in Sünden, und im Tode stecken bleiben, sondern wieder von der Sünde aufstehen, und ein neues, und ewiges Leben in Gottes Erkenntniß und Gehorsam anfangen.

Zweytens: Der Glaube ist selbst das höchste Werk, dadurch Gott recht, und wahrhaft geehret wird, und bringt andere hohe Werke mit sich, welche nicht anders, als durch diesen Glauben, und Vertrauen auf Christum geschehen können.

Drittens: Der Trost von der Vergebung der Sünden, welchen der Glaube wirket, bringt den heiligen Geist mit sich, durch den wir alles verlangen, was kurz vorher gesagt worden.

Viertens: Die guten Werke sind nicht darum Gott gefällig, weil wir Gottes Gesetz thun (denn wir sind Sünder, und von verderbter Natur) sondern die Werke sind darum angenehm. weil Gott die Person angenommen hat, schätzet, und um Christus willen für gerecht hält. Die Gerechtschätzung von Gott muß noch ehe da seyn, als die guten Werke geschehen, sonst würden selbe eitel Todsünden seyn: und sobald die Person Gott gefällt, so gefallen ihm auch die Werke der Person.

Fünftens: Gute Werke kann man nicht thun, nämlich Gott anrufen, und ihn lieben, man glaube dann zuvor gewißlich, daß er uns gnädig sey; und durch den Glauben wird der

heilige Geist gegeben, duach welchen wir andere gute Werke ausüben können.

Ein und zwanzigster Artikel.

Von dem Dienste der Heiligen.

Die Protestanten können sich aus der heiligen Schrift nicht überzeugen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bey ihnen suchen soll; weil nur ein einziger Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, nämlich Jesus Christus.

Von beyden Gestalten des Sakraments.

Das Sakrament des Altars wird bey den Protestanten unter beyden Gestalten gereichet, weil es Christus also zu gebrauchen eingesetzet, und geordnet hat. Math. K. 26. Trinket alle daraus.

Von dem Ehestande der Priester.

Gott der Herr hat die Ehe eingesetzt, Unzucht zu vermindern. Weil also Gottes Wort und Gebot durch kein menschliches Gelübd, oder Gesetz kann geändert werden, haben aus dieser, und andern Ursachen und Gründen, die Priester, und andere Geistliche Eheweiber genommen: und das Verbot der Vereheligung ist wider alle göttliche, natürliche, und weltliche Rechte, wie

auch wider die Kanones der Päbste, und der berühmtesten Konzilien.

Von der Messe.

Die Messe ist von den Protestanten nicht abgeschaft, sondern wird mit großer Andacht, und Ernst gehalten. Die Leute werden öfters vom heiligen Sakramente unterrichtet, wozu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sey. Auch in den Zeremonien der Messe ist keine andere merkliche Aenderung geschehen, als daß in einigen Orten deutsche Gesänge neben den lateinischen gesungen werden.

Die Messen sind in der protestantischen Kirche nur darum gefallen, weil sie die Messen, für welche ein Stipendium angenommen wird, als eine Kauf- und Winkelmesse ansehen.

Die Protestanten bekennen, es sey ein Irrthum, zu lehren, Christus habe allein für die Erbsünde genug gethan: Er habe die Messe als ein Opfer für die andern Sünden eingesetzt, womit man Gott für die Lebendigen und Abgestorbenen opfert, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Durch die Messe hat man auch des Glaubens an Christum, und des rechten Gottesdienstes vergessen. Hieraus ziehen die Protestanten diese Folgen:

Erstens: Daß kein Opfer für die Erbsünde, und andere Sünden sey; Christus hat sich einmal geopfert, und dadurch für alle Sünden genug gethan.

Zweytens: Da nach der Lehre des heiligen Paulus wir gerechtfertiget werden, durch den Glauben, und nicht durch die Werke; wenn man aber vermeinet, daß man durch die Messe, als ein Werk ex opere operato gerechtfertiget werde, so ist die Messe ein Misbrauch wider diese Lehre des heiligen Paulus; weil man sie zur Vergebung der Sünden für die Lebendigen und Todten, für den Priester, und die ganze Welt lieset.

Drittens: Weil das Opfer schon am Kreuze geschehen, so ist das heilige Sakrament nicht als ein Opfer für die Sünde eingesetzet, sondern darum, daß unser Glaube erwecket, und unser Gewissen getröstet werde; denn das heilige Sakrament erinnert uns, daß uns Gnade und Vergebung der Sünden von Christo zugesagt ist; daher erfordert dieses Sakrament Glauben, und ohne Glauben wird es vergeblich gebraucht.

Endlich schliesset die Konfession: Weil die Messe kein Opfer der Sünde für die Lebendigen und Todten ist, so soll blos eine Kommunion seyn, da der Priester, und andere das Sakrament für sich empfangen. Hierinn besteht eigentlich die wahre Messe, nach der Lehre des heiligen Paulus, der heiligen Väter, und der alten Kanonen, besonders des Nyzänischen Kirchenrathes.

Von der Beichte.

Die Beicht ist bey den Protestanten nicht abgethan, sondern die Gewohnheit wird bey ihnen

nen beybehalten, das Sakrament keinem zu reichen, der nicht zuvor verhört, und absolvirt ist. Daher wird das Volk unterrichtet, wie hoch die Absolution zu achten, und daß es nicht Menschen, sondern Gottes Stimme sey, die wir gleichsam vom Himmel hören, der wir glauben und trauen, und gar nicht zweifeln müssen, daß wir gewißlich um Christus willen Vergebung der Sünden haben.

Es ist auch von Gott nicht geboten, die Sünden namentlich zu erzählen, weil es unmöglich ist, seine Missethaten zu erkennen; darum soll man das Volk nicht zwingen, die Missethaten mit der Zunge zu bekennen, sondern allein vor Gott in dem Gewissen. Die Beicht ist also nützlich, weil sie die Gewissen tröstet, den Glauben erwecket, Unterricht im Glauben ertheilet, sie ist aber nicht in der Schrift geboten, sondern von der Kirche eingesetzt.

Vom Unterschiede der Speisen.

Da die Fasten von Menschen eingesetzt ist, und man selbe als ein Werk zur Vergebung der Sünde, und als einen nöthigen Gottesdienst angesehen ; so sind aus diesem Grunde viele Irrthümer erfolget, die der Kirche sehr schädlich sind, und zwar

Erstens: Ist dadurch die Verheissung Christi, und die Lehre vom Glauben verdunkelt worden, da das Evangelium hauptsächlich darauf

dringet, daß man die Verdienste Christi hoch und theuer schätze, und allen übrigen Werken vorsetze.

Zweytens: Haben dergleichen Traditionen Gottes Gebot verdunkelt; weil man selbe den Geboten vorsetzt: zum Beyspiele, die Feyertäge der Heiligen, Bethen, Fasten, auf eine gewisse Art Kleider tragen, hat man höher geschätzet, als daß ein Vater, Weib und Kinder nähret, zur Gottesfurcht aufziehet, die Mutter Kinder gebähret, und ihrer wartet, der Fürst Land und Leute regieret ꝛc.

Drittens: Diese menschlichen Traditionen gereichen zu hoher Beschwerung der Gewissen; weil man vermeinet hat, durch eigene erwählte Werke Vergebung der Sünden zu erhalten. Daher wird gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Traditionen Gott nicht versöhnen kann, oder für die Sünde genugthun, oder Vergebung der Sünde verdienen, und soll derohalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden, gleich als könne niemand ohne solche Tradition vor Gott gerecht seyn. Sondern das Fasten, das Kasteyen, so jeder Christ schuldig ist, muß darum beobachtet werden, daß der Mensch zur Sünde nicht Ursache gebe, keineswegs aber, daß er Vergebung der Sünden verdiene, und von Gott gerecht geschätzet werde.

Endlich alle Zeremonien, und Traditionen, als die Messe, die Festtäge, Fasten ꝛc. sollen ohne Beschwerung des Gewissens gehalten werden, und man sündiget nicht, wenn man sie ohne Aer-

gerniß entläßt, denn die Meinung der Apostel war nicht Feyertäge einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.

Von Klostergelübden.

Nachdem die Protestanten verschiedene Mißbräuche von den Klöstern, von den Mönchen, und Nonnen angeführt haben, schliessen sie, daß die Ehe den Klostergelübden vorzuziehen sey, daß dergleichen Gelübde vor Gott nicht verbinden können, daß die Priester, Mönche und Nonnen, welche die Ehe eingegangen, zwar gefehlet, aber dem ungeachtet in den Ehestand zu lassen seyn. Nach vielen Worten von der Keuschheit, von der Ehe, von den Klöstern ꝛc. schliessen sie diesen Punkt also:

Dieweil nun die Gelübde in solchen großen Irrthümern geschehen; nämlich, daß man durch eigene erdichtete Mönchswerke, Vergebung der Sünden verdienen soll, daß man darum gerecht vor Gott geschätzet werde, daß sie dem Gottesgesetze genugthun, daß sie Gottes Gebot und Rath halten, das sie übermäßige Werke haben, und andern zu Guten kommen lassen, daß sie für sie genugthun ꝛc. so kann ein jeder Verständiger leicht richten, daß solche Gelübde, die mit vielen Irrthümern vorgenommen sind, unbündig, und nicht Gelübde sind.

Von der Bischöfe Gewalt.

Die Protestanten unterscheiden sehr genau, und recht die zwey höchsten Mächte auf Erden, die geistliche, und die weltliche Macht, und bestimmen zugleich, worinn die geistliche Macht bestehe: nämlich in Verkündigung des Evangeliums, in Verwaltung der Sakramente rc. Alle übrige Macht, welche die Bischöfe in weltlichen Dingen ausüben, haben sie dem Geschenke der Kaiser, Könige, und Fürsten zu verdanken.

Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe, die ihnen aus göttlichen Rechten, und dem Evangelio zustehet, ist keine andere: als die Sakramente reichen, die Sünden vergeben, die Lehre, welche dem Evangelio entgegen ist, verwerfen, öffentliche Sünden mit dem Banne bestrafen; aber ohne leibliche Gewalt, und blos mit Worten. In diesen Fällen sind die Kirchen schuldig, aus göttlichen Rechten, ihnen Gehorsam zu leisten, wie Christus spricht: Wer euch höret, der höret mich.

Die andere Gerichtsbarkeit, welche die Bischöfe in Ehesachen, Kirchengütern rc. haben, ist ihrem Amte nicht durch Einsetzung Christi, sondern durch menschliche Rechte zugekommen. Wenn sie also diese Rechte nicht handhaben, so darf sich die weltliche Obrigkeit dieser Sachen annehmen, und muß Recht sprechen, um Friede zu erhalten. Weiter sprechen die Protestanten den Bischöfen alle Macht ab, einen äußerlichen Gottes-

tes-

tesdienst einzurichten, etwas zu gebieten, als Fasten, Feyern, und andere Zeremonien anordnen, die kanonischen Stunden halten, alle Sünden in der Beichte sich erzählen zu lassen rc. Alles dieses ist dem vornehmsten Artikel des Evangeliums zuwider, daß wir nicht Vergebung der Sünde durch unsere Werke verdienen, daß wir nicht gerecht geschätzet werden, wegen unseres erwählten Gottesdienstes; sondern allein um Christus willen durch den Glauben.

Feyertäge, und andere Kirchenordnung soll man also halten, daß die Bischöfe und Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht, daß es Gottesdienste sind, sondern um äußerlicher Zucht willen, und den Frieden zu erhalten; denn die Zeremonien sind für das neue Testament nicht nöthig: Die Feste der Weyhnachten, Ostern, Pfingsten, sind nur bestimmt, um die wunderbarlichen und heiligen Historien zu lernen. Daher ist es nöthig, die Gewissen zu unterrichten, daß man dergleichen menschliche Traditionen nur halte, um Aergerniß zu vermeiden, und daß man außer dem Aergerniß in solchen Dingen nicht sündige, die das Evangelium frey haben will. Endlich schliessen die Protestanten ihre Konfession mit folgenden Worten: „ Wir haben die fürnemlichen Artikel unser ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgentien, von Wallfahrten, vom Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche, und Sta-

„ tio-

„ tionarios an vielen Orten angerichtet wird,
„ diese, und dergleichen Stücke haben wir fahren lassen; denn was wir davon halten, ist
„ leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auch niemand mit dieser
„ Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein
„ unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich
„ erkennen mag, daß wir in der Lehre und Zeremonien nicht halten zuwider Gottes Wort,
„ oder der heiligen Gemeine, und catholica
„ christlichen Kirche, denn das ist öffentlich,
„ daß wir mit höchstem Fleiß gewarnet haben,
„ daß nicht neue unchristliche Lehre bey uns gelernet, oder angenommen werden möchte."

* * *

Hier habe ich die Augsburgische Konfession fast wörtlich angezogen, wie sie nach der Urschrift im Reichsarchiv, nebst einer Ehrenrettung Melanchtons Herr Gottlieb Weber zu Weimar 1781 herausgegeben hat. Man darf nur ein Katechumen seyn, um die vielen Widersprüche dieser Artikel untereinander, und unter den Schriften der gelehrtesten Protestanten mit dieser Konfession einzusehen. Daher sehen wir, daß heut zu Tage die Protestanten von ihrer ursprünglichen Konfession vollkommen abgegangen. Sie haben ihr Lehrsystem so oft ab- und umgeändert, daß man erstaunet, wenn man die klaren Beweise lieset, die der große Bischof Bossuet in seiner

Geschichte von Veränderung der protestantischen Kirche anführt. Sowohl die ältern, als die neuern Protestanten können noch heut zu Tage kein gewisses, und von ihren Kirchen allgemein angenommenes System vorweisen. Pufendorf, Pfaffius, Boehmer, Pertsch, Mosheim, Abt Jerusalem, Miller, Leß, Salzmann, Lavater— Männer, deren Ruhm unsterblich ist, — alle diese Herren widersprechen sich in der Religion so sehr, daß sich noch keiner zu sagen getraute: Das ist das System der allgemeinen protestantischen Kirche.

Gespräche

über die

katholische Konfession,

zwischen einem Katholiken, und Protestanten.

Protestant. Ich habe mich an der Freymüthigkeit recht erbauet, mit welcher Sie heute von den Grundregeln der katholischen Konfession redeten; aber ich muß Ihnen gestehen, daß, wenn Sie vor gewissen Leuten so freymüthig gesprochen hätten, so würden Sie gewiß verketzert worden seyn: und damit ich recht aufrichtig bin, ich meine, nach Ihren Grundsätzen wird der katholische Glaube ziemlich zugeschnitten, und unsere beyde Kirchen würden gar bald eines werden.

Katholik. Das vermuthen Sie, und ich versichere Ihnen, daß wir in dem Wahren noch weit von einander entfernet sind. Doch setzen wir uns, wir wollen recht freundschaftlich mitsammen sprechen.

P. Sie glauben also gar nichts, als was ausdrücklich geoffenbaret, und was noch überdies von der Kirche allgemein vorgestellet ist?

K. Wirklich, sonst glaube ich nichts.

P.

P. Da müssen sie nothwendig ins Ketzergericht fallen.

K. Bey Leuten, die die Gründe unseres Glaubens nicht kennen, mag es seyn. Indessen will ich Ihnen Rechenschaft von meinem Glauben geben. Sagen Sie mir: was ist der Glaube überhaupt? Ist er nicht ein Beyfall unseres Verstandes, vermöge dessen wir eine Sache für wahr halten, die wir nicht sehen, oder die wir nicht verstehen, oder die wir nicht begreifen?

P. Allerdings.

K. Wenn mir ein ehrlicher Mann, von dem ich überzeugt bin, daß er nicht lügen will, etwas erzählet, handle ich nicht vernünftig, wenn ich ihm glaube?

P. Warum nicht, sonst würde die Redlichkeit unter den Menschen aufhören.

K. Wenn mir aber alle Leute sagen: es gebe eine Stadt Rom, obschon ich sie nicht sehe; oder wenn alle zeitgenossene Geschichtschreiber sagen: Augustus wäre der erste Kaiser in Rom gewesen, würde ich mich nicht lächerlich machen, wenn ich allen diesen Zeugnissen widerspräche?

P. Ungezweifelt würde man Sie als einen Thoren auszischen.

K. Sie sehen also, daß der erste Beyfall meines Verstandes, den ich einem redlichen Manne gebe, ein vernünftiger menschlicher Glaube sey: und der zweyte Beyfall ist ein, sittlicher Weise, gewisser Glaube.

P. Das begreife ich.

K. Was ist nun der göttliche Glaube? Kann er was anders seyn, als ein Beyfall meines Verstandes, den ich Gott gebe, wenn er zu mir redet?

P. Freylich, wenn Gott redet, so muß ich ihm glauben.

K. Und ich muß ihm darum glauben, weil Gott die ewige Weisheit ist, und weil er alles erkennet, wie es ist, so kann er nicht irren, oder sich selbst betrügen. Weil Gott die ewige Wahrheit ist, so kann er auch nicht anders, als die Wahrheit reden; und darum kann er auch jene nicht betrügen, zu denen er redet. Weil Gott das vollkommenste Wesen ist, und nichts umsonst thut, so wird er auch nichts reden, als was entweder höchst nothwendig, oder nützlich ist.

P. Das heißt gründlich nachforschen; aber wie vertheidigen Sie Ihren Satz?

K. Gleich werden Sie es hören: Das was ich Gott glaube, ist ein göttlicher Glaube. Niemand als Gott kann mir Geheimnisse, die ich nicht sehen, nicht verstehen, nicht begreifen kann, offenbaren.

P. Also, wenn ich einem redlichen Manne, der das Lügen verabscheuet, meinen Beyfall gebe, so ist es ein menschlicher Glaube: und wenn ich dem allgemeinen Zeugniß der meisten Menschen meinen Beyfall gebe, so ist es ein, sittlicher Weise, gewisser Glaube: und wenn ich Gott meinen Beyfall gebe, so ist es ein göttlicher Glaube.

K. Und jetzt werde ich gleich auf meine Rechtfertigung kommen. Wenn, indem ich einem redlichen Manne, oder dem allgemeinen Zeugnisse der zeitgenossenen Schriftsteller meinen Beyfall gebe, ich etwas von mir selbst hinzusetzte, was sie doch nicht sagten, würde ich recht thun?

P. Nein! das würde nicht mehr jenen glauben heissen, sondern Ihr eigener Zusatz seyn, von welchem Sie doch keine Rede, oder Offenbarung haben.

K. Und eben so muß ich bey dem göttlichen Glauben urtheilen. Wenn ich etwas nicht glaubte, was mir Gott gewiß geoffenbaret hat, so würde dieß ein Unglaube seyn; und wenn ich sage: Gott hat dieß gewiß geoffenbaret, was doch nicht geschehen, so würde es eine Lüge seyn. Gäbe ich nicht etwas für eine göttliche Wahrheit aus, was doch nichts weniger als eine göttliche Wahrheit seyn kann?

P. Warum giebt es dann hernach so viele Katholiken, und sogar Theologen, Priester, und Bischöfe, die die Aussprüche der Päbste, oder andere Meinungen für unfehlbar halten, und die widrigen Sätze verketzern?

K. Ich bedaure diese Leute, daß sie die ersten Gründe des Glaubens entweder nicht verstehen, oder nicht einsehen wollen, oder wohl gar aus gewissen politischen Absichten verdrehen. Indessen werden Sie mir eingestehen, daß mein Grundsatz unumstößlich wahr sey.

P. Aber warum haben Sie noch beygesetzt:

Sie glauben mit einem göttlichen Glauben sonst nichts, als was Gott gewiß geoffenbaret, und was die allgemeine Kirche ungezweifelt zu glauben vorstellet; was will dieß sagen?

K. Ich setze zum voraus: Gott habe uns seine Geheimnisse gewiß geoffenbaret. Kann also nicht jemand kommen, und mir sagen: Gott hat dieses nicht geoffenbaret: und ein anderer könnte sagen: Gott hat dieses geoffenbaret? Wem sollte ich nun von beyden glauben? Dem der Ja, oder dem der Nein sagt?

P. Diese Frage machet mich aufmerksam. Das, was ich mit einem göttlichen Glauben glaube, muß und kann nur von Gott allein geoffenbaret seyn, sonst würde es menschlicher, oder sittlich gewisser Glaube seyn. Das, was Gott geoffenbaret, muß unverwerflich wahr seyn; und ich muß nothwendig meinen Beyfall geben, sonst läugnete ich die Allwissenheit in Gott. Muß ich meinen Beyfall geben, so muß ich auch gewiß seyn, warum ich glaube, daß mir Gott dieses geoffenbaret, und jenes nicht geoffenbaret hat; sonst könnte einer sagen: Du bist ein Thor, daß du Sachen glaubest, die Gott nicht geoffenbaret hat; und ein anderer könnte sagen: Du bist ein Gottloser, weil du das nicht glaubest, was Gott geoffenbaret hat. Ich muß also einen unverwerflichen Zeugen und Bürgen haben, der mich gewiß machet, daß Gott dieses geoffenbaret: jenes im Gegentheile nicht geoffenbaret hat.

K. Der Schluß, den Sie machen, ist un-

gezweifelt wahr. Die gesunde Vernunft macht ihn unläugbar; und dieser unverwerfliche Bürge, der uns von der göttlichen Offenbarung ungezweifelt versichert, ist die allgemeine Kirche.

P. Die allgemeine Kirche! wo ist diese?

K. Ich will Ihnen Anfangs kurz sagen, was wir unter der allgemeinen Kirche verstehen, und die nothwendigen Folgen herausziehen. Der Sohn Gottes hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern eine Verheissung gemacht, da er kurz vor seiner Himmelfahrt sprach: „Gehet hin, „lehret alle Völker, und taufet sie — — und „lehret sie alles halten, was ich euch anbe„fohlen habe; und siehe, ich bin bey euch alle „Tage, bis an das Ende der Welt.“ Matth. K. 28. V. 19. Mit diesen Worten hat uns der Heiland versichert: Das geheiligte Hirtenamt werde ewig währen, um ewig die von ihm seinen Jüngern anbefohlene Lehre zu predigen. Sobald also alle die, welche mit dem apostolischen Amte bekleidet sind, eine Lehre, als von Jesu Christo herkommend, einmüthig verkündigen, oder den Christen eine Uebung zum Beßten der Religion einmüthig vorschreiben, muß man glauben, daß der göttliche Heiland in dieser Sache bey ihnen sey; denn sonst würde es nicht wahr seyn, daß er bis ans Ende der Welt mit seinen Aposteln sey; worunter sichtbarlich ihre Amtsnachfolger mit verstanden sind.

P. Die Katholiken halten also das für

ein Zeugniß der allgemeinen Kirche, was das apostolische Hirtenthum ausspricht?

K. Das heißt, das Hirtenthum macht den Ausspruch, daß die allgemeine Kirche dieses glaube.

P. Wie kömmt es dann hernach, daß sich die Oberhirten untereinander so oftmals widersprechen? Auf diese Art weiß man ja auch nicht, welcher Theil Recht hat, wenn einer sagt: Gott hat befohlen, dieses mit einem göttlichen Glauben zu glauben; der andere aber widerspricht, und sagt: Gott hat das nicht befohlen unter einem göttlichen Glauben zu glauben.

K. Vernehmen Sie hierüber die Erklärung. Ich sagte vorhin: Wir bedürfen eines unverwerflichen Bürgen, auf daß wir gewiß wissen, ob Gott dieses oder jenes wirklich geoffenbaret habe: und aus diesem schliessen Sie, weil die Hirten jezuweilen getheilet sind, und ein Theil derselben etwas bejahet, was der andere verneinet, so habe man auch keine unverwerfliche Bürgen; mithin sey die katholische Grundregel nicht ächt. Habe ich Ihren Einwurf errathen?

P. Ja! so urtheilen die Protestanten, und Reformirten.

K. Um diese Schwierigkeit in ein helles Licht zu setzen, muß man nothwendig einen Unterschied machen, zwischen den Lehrstreitigkeiten, die in der Kirche entstehen. Es giebt Dinge, die nicht nur gewiß geoffenbaret sind, sondern die auch durch das wirkliche, gegenwärtige, und öffentliche Bekenntniß aller Gläubigen kündig

sind:

sind: Es giebt andere Dinge, die, ob sie schon gewiß von Gott geoffenbaret sind, doch nicht allen Gläubigen kund sind.

P. Wie kann das seyn, daß eine Glaubenssache nicht allgemein kündig sey?

K. Aus zweyen Ursachen: Erstens, weil die Glaubenssachen entweder noch niemals entschieden worden: oder zweytens, weil die Entscheidung nicht allgemein unter den Gläubigen ist kund gemacht worden. Ich will die Sache durch Beyspiele begreiflich machen. Arius läugnete die Gottheit Christi. Einige Bischöfe haben sich für den Arius erkläret, und doch ist er dem ungeachtet für einen Ketzer erkläret worden.

P. Wie so?

K. Weil die Gottheit Christi nicht nur von Gott geoffenbaret, sondern auch vor den Unruhen des Arius allgemein von allen Gläubigen in der Kirche als ein gemeinkündiger Glaubensgegenstand bekennet wurde. Man hat dann dem Arius, und seinen Anhängern nichts anders entgegengesetzt, als den gemeinkündigen Glauben der katholischen Kirche.

Eben so verfuhr man mit dem Pelagius und Celestin, als sie die Erbsünde läugneten. Man hat sie und alle Bischöfe, welche es mit ihnen hielten, als Ketzer behandelt, und ihrer Stühle entsetzet, weil sie einer Wahrheit widersprachen, die alle Gläubige vor den Unruhen des Pelagius und Celestin, allgemein kündig bekenneten. Der heilige Augustin sagte zu Julianus:

„ Kehret zu uns zurück, ihr seyd nicht von El-
„ tern gebohren, die das geglaubet hatten, was
„ ihr lehret, und ihr seyd in einer Kirche getau-
„ fet worden, die das Gegentheil geglaubet hat.“
Op. Ins. Lib. 4. Da nun die sämmtlichen Hirten über diesen Punkt ihre Entscheidung thaten, so haben sich die Anhänger des Pelagius von der Kirche getrennet: und dieses, wie es der große Bischof Bossuet anmerket, ist der allgemeine Beweis aller Katholiken, wider alle, die im Glauben Neuerung anfangen. Ein jeder Neuerer trift die Kirche in einer andern Meinung an, als die seine ist. Mit diesem Grunde spricht Tertullian, werden alle Ketzereyen entlarvet, und über den Haufen geworfen.

Es bleibt dann ein unwidersprechlicher Grundsatz, daß, wer immer ein Lehrstück verläßt, welches als ein Theil des geoffenbarten Glaubens allgemein in der Kirche geglaubet und geprediget wird, in die Irrlehre verfalle; und wenn auch wirklich einige Bischöfe mithielten, so schadet dieß dem allgemeinen Hirtenausspruch nicht; weil man ihnen allzeit sagen kann: Bis auf diesen Augenblick der Neuerung habet ihr selbst dieses mit den übrigen Hirten gepprediget.

P. Das also, was die Gemeinde der Gläubigen allgemein glaubet, ist eine Glaubenssache, und jene, die eine Neuerung anfangen, müssen auf die Kirche zurückgewiesen werden, von der sie abweichen, und in welcher sie Neuerungen anfangen; weil eine Neuerung dem Anfang noth-

wendig

wendig entgegen seyn muß? Wie steht es nun mit dem zweyten Grundsatze, daß eine Sache zwar geoffenbaret, aber doch den Gläubigen nicht allgemein kündig ist.

K. Nicht wahr, ich sagte: Es gebe Dinge, die zwar gewiß geoffenbaret sind, die aber nicht allgemein als eine geoffenbarte Glaubenswahrheit sind vorgelegt, und geprediget worden.

P. Das sagten Sie, und hierüber fordere ich eine Erklärung.

K. Ich erkläre mich abermal durch ein Beyspiel: Zur Zeit des heiligen Cyprians entstund eine Streitigkeit, ob die Taufe, welche von den Ketzern verwaltet wird, gültig sey? Und ob nicht Kinder, die von Ketzern sind getaufet worden wiederum in der katholischen Kirche müßten getaufet werden?

Pabst Stephan widersprach der Wiedertaufe mit mehreren Bischöfen: Cyprian widerstunde mit einigen Bischöfen dem Pabste; und doch sagt der heilige Augustin: „ daß Cyprian nur der „ Entscheidung eines allgemeinen Kirchenrathes, „ oder einer kennbaren Einverständniß der gan„ zen Kirche nachzugeben schuldig gewesen wäre. „ Nachdem aber eine solche Entscheidung, und „ ein solches Einverständniß der ganzen Kirche „ erfolget ist, seit dem war es nicht mehr er„ laubt, der Meinung des heiligen Cyprians zu „ seyn; “ und der heilige Augustin nennet sogar deswegen die Donatisten Ketzer. Es war dann jener Gegenstand, von der Gültigkeit der

Ketzertaufe gewiß geoffenbaret, aber sie war nicht allgemein kündig, und als eine Glaubenswahrheit geprediget. Und damals sagte der heilige Augustin Serm. 294. „muß man mit einem, „welcher streitet, und die Sachen, die nicht „genugsam erkläret, und durch das völlige An„sehen der Kirche festgesetzet worden sind, sich „irret, Geduld tragen. In einem solchen Falle „hat ein streitender Theil kein Recht den andern „zu verketzern, und sind darunter sogar Bischöfe „uneinig, so hat der mehrere Theil kein Recht „den mindern zu nöthigen, daß er sich nach „desselben Gutachten richte.“

P. So machet also das Hirtenamt, oder der allgemeine Glaube einen göttlichen Glaubenssatz? Und wenn ist es berechtiget einen zu machen?

K. Nein! weder das Hirtenamt, noch der allgemeine Beyfall der Gläubigen kann einen Glaubenssatz machen. Gott allein, wie ich schon vorhin sagte, kann uns Geheimnisse offenbaren, und den Beyfall unsers Verstandes als ein seiner höchsten, und untrüglichen Allwissenheit, und Wahrheit schuldiges Opfer abfordern. Nur die Streitfrage kläret das Hirtenamt auf, entscheidet sie, und trägt sie öffentlich als eine Glaubenssache vor.

Die Sache geht so her: Anfangs zum Beyspiel, hat man von jeher in der Kirche geglaubet, daß die Taufe, welche von Ketzern ausgespendet wird, gültig sey; da aber die Ketzer anwuchsen, und ihre Kinder tauften, geriethen einige Bi-

schöfe

schöfe in Zweifel, ob dann die Taufe der Ketzer gültig seyn könne.

Von diesem Zweifel giengen einige weiter, und tauften die Kinder zum zweytenmale, weil sie die Ketzertaufe für ungültig hielten: andere aber tauften sie nicht.

Hieraus entstand eine Zwistigkeit unter den Bischöfen und Gläubigen; und da die Taufe ein nothwendiges Stück des Glaubens ist, so mußte diese Streitigkeit nothwendig von dem Hirtenamte entschieden werden.

P. Ich begreife vollkommen, was sie sagen; nur kömmt es darauf an, wie man wissen könne, ob diese Entscheidung richtig geschehe?

K. Auch in diesem haben die Katholiken eine sichere und gewisse Regel. Die erste ist: Daß, wenn die Kirche auf ihren allgemeinen Versammlungen, Entscheidungen abschließt, es nicht nöthig sey, daß das Stück, welches sie entscheiden soll, jederzeit so klar, und so ausbündig, wie zur Zeit der Entscheidung, geglaubet worden wäre. Es ist allein nothwendig, daß dasselbe von Gott geoffenbaret erfunden werde; denn man kann nichts für eine Glaubenswahrheit ausgeben, als was den Aposteln, und durch sie der Kirche, geoffenbaret worden. Vincentius Lirinensis machet eine Vergleichung mit dem menschlichen Leibe, „ welcher schon mit allen „ seinen Gliedern versehen, in die Welt kömmt. „ Nichts mangelt ihm von allem dem, was zu „ einem Menschenleibe nothwendig gehöret; und

„ doch

„ doch entwickeln sich seine Gliedmassen nur mit
„ der Zeit, und nehmen immer zu, bis daß er
„ das vollkommene Alter erreichet hat. So
„ geht es auch mit manchen Glaubensstücken der
„ christlichen Religion. Manches entwickelt sich
„ nur erst mit der Zeit, und wird so zu sagen
„ durch das Alter gezeuget, und bekräftiget, und
„ klärer bekannt, als es vormals gewesen ist.
„ Und obschon sich daran nichts verändert, weil
„ das Glaubensstück in seiner Wesenheit von al-
„ lem Anfange schon da war; erhält es doch
„ mit der Zeit einen gewissen Anwachs, und eine
„ gewisse vollkommenere Ausbildung dadurch,
„ daß es klärer ausgeleget und erkannt wird.“

Zweyte Regel: Es ist gewiß, daß der Kirche keine neue Glaubenswahrheit geoffenbaret wird, weil die Apostel vom Anfange her, alles gelehret haben, was ins Künftige zu wissen, und zu predigen nöthig seyn möchte; dem ungeachtet, bleibt es allzeit wahr, daß nicht nur der, oder jener Christ, sondern auch die sämmtliche Kirche in einer Zeit gewisse Glaubensstücke klärer erkennet, als in einer andern, ohne daß man doch sagen könnte, daß an solchen Glaubensstücken in sich selbst etwas verändert werde.

Dritte Regel: Es giebt in Glaubenssachen keine Veränderung, sondern nur einen Wachsthum; weil man nur dasjenige recht ausleget, und entwickelt, was schon vormals geglaubet wurde, ohne jedoch durch diese Auslegung die Glaubenswahrheit an sich selbst zu verletzen, oder

sie anders zu verstehen, als man sie bis dahin verstanden hat. Die Kirche wird von der Wahrheit nichts hinzu, und nichts hinweg thun.

P. Können bey so sichern Regeln die Katholiken einander verketzern?

K. Es fehlt nur an der Unterscheidung, daß Sie erwägen zwischen dem, was die Kirche lehret, und zwischen dem, was sie entscheidet.

P. Giebt es auch noch hier einen Unterschied?

K. Einen sehr merklichen, und nothwendigen Unterschied. Es ist zum Beyspiele diese Frage in dem trientischen Kirchenrathe aufgeworfen worden: Ob die Bischöfe vermöge eines göttlichen Rechtes verbunden sind, ihren Sitz in ihrem Kirchensprengel zu halten? Diese Wahrheit ist allzeit in der Kirche gelehret worden, und der Bischof und Gläubige sündigen, wenn sie der Kirche nicht glauben. Wenn aber jemand läugnete: Dieser Satz — die Bischöfe sind vermöge eines göttlichen Rechtes an ihre Kirchensprengel gebunden — ist ein Glaubenssatz, so würde er darum kein Ketzer seyn, weil die Kirche hierüber keine Entscheidung gethan hat. Hier sehen Sie den Unterschied zwischen der Lehre, und zwischen der Entscheidung der Kirche. Immer und allzeit lehret sie die Wahrheit; und wer ihrer Lehre widerstrebet, sündiget mehr oder weniger, je nachdem ihm die gelehrte Wahrheit bekannt ist. Aber nicht alle Tage entscheidet die Kirche die Wahrheit; und wer die Entscheidung der Kirche nicht höret, ist ein Ketzer.

P. Ich habe die Grundsätze, welche Sie mir gaben, aufmerksam angehöret, und begreife sie wohl. Dürfte ich jetzt nicht bitten, daß Sie mir erkläreten, wie dann die katholische Religion die vernünftigste sey; da man doch in ihr so viele Mißbräuche wahrnimmt, und Luther, und Kalvin die Kirche nothwendig reformiren mußten.

K. Dieß ist ein ganz anderer Gegenstand. Wir wollen, um in keine Verwirrung zu gerathen, von diesen Punkten bey nächster Zusammenkunft sprechen.

Zweytes Gespräch.

Von der katholischen Konfession, und deren Merkmalen.

Katholik. Das letztemal mein Freund! sprachen wir von den Grundsätzen der katholischen Konfession, und sie bestanden in Folgenden: Wenn Gott redet, so muß ich ihm meinen Beyfall geben, weil ich sonst die Allwissenheit und die wesentliche, untrügliche Wahrheit in Gott, läugnete. Ich muß aber gewiß seyn, daß Gott geredet habe; sonst könnte jeder kommen, und sagen: Gott hat geredet, da er doch nicht geredet hat. Das, was uns von der Offenbarung ungezweifelt gewiß macht, ist die Kirche; diese macht uns dann ungezweifelt gewiß, wenn sie eine Sache, als eine göttliche Wahrheit, entweder

weder aus dem allgemeinkündigen Bekenntniße aller Gläubigen vorträgt, oder wenn das sämtliche Hirtenamt bey entstandenen Lehrstreitigkeiten eine Entscheidung thut, daß die Sache wirklich von Gott geoffenbaret sey.

P. Ich bekenne es, sobald ich eine geoffenbarte Religion zulasse, so sind diese Gründe ungezweifelt die sichersten, aus welchen ich die göttliche Vorsicht auf eine recht hellleuchtende Art erkenne. Sollte denn aber die katholische Religion allein die sicherste, die vernünftigste, die unumstößlichste Religion seyn?

K. Ich will Ihnen entdecken, wie ich denke, wie ich mich selbst überzeuge, und mich vollkommen beruhige. Ein Mensch, der seiner Vernunft mächtig, sie gehörig gebrauchet, muß nothwendig eine Religion annehmen. — — Aus allen bisher in der Welt bekannten Religionen, ist die christliche Religion unstreitig die vernünftigste.— Sie trägt die Merkmale der Göttlichkeit so hell an sich, daß man sie nicht verkennen kann.

P. Und wir Protestanten bekennen uns zur christlichen Religion; so wird hoffentlich die katholische Konfession vor der unsrigen nichts bevor haben?

K. Das kömmt auf die Untersuchung an. Urtheilen Sie selbst, ob ich nicht nach allen Regeln der Vernunft eine Untersuchung mache. Die christliche Religion ist unstreitig die vernünftigste aus allen Religionen, und wenn es dem vernünftigen Menschen nothwendig ist, eine Reli-

gion

gion zu haben, so ist es ihm auch nothwendig die christliche Religion zu haben.

P. Freylich! Religion führt eine Offenbarung mit sich. Offenbarung nimmt die Vernunft in Gefangenschaft, und das Opfer der Religion hat gewiß das größte im Verstande.

K. So denken alle, die keine Atheisten, Naturalisten, Deisten rc. sind. Ich gehe weiter. Die christliche Religion ist die vernünftigste, und ist nothwendig: aber in der christlichen Religion giebt es verschiedene Secten, Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Socinianer, Lutheraner, Kalvinisten rc. Alle sagen, sie wären Christen, sie glaubten an die Lehren und Offenbarungen Christi, und doch ist es unstreitig, daß sie sich in sehr vielen Dingen widersprechen; zum Beyspiel: Die Arianer sagen: Christus sey bloßer Mensch, und nicht Gott. Die Lutheraner sagen: er ist wahrer Gott, und wahrer Mensch. Die Pelagianer sagen: es giebt keine Erbsünde, und darum sind die Menschen der Gnade eines Erlösers nicht bedürftig. Die Lutheraner sagen: die Erbsünde ist ungezweifelt gewiß; und der Mensch bedarf vor allen der Gnade des Erlösers u. s. f. Beyde Theile widersprechen sich, und können unmöglich zugleich Recht haben.

Was glauben Sie nun: wenn Sie kein Protestant wären, und ich kein Katholik, wie würden wir zu Werke gehen, wenn uns alle Religionen unpartheyisch vorgestellet würden?

P. Mir scheint, es sey genug, daß wir Christen sind.

K. Sie wollten also auch ein Arianer, ein Pelagianer, ein Socinianer seyn? Sie wollten zugleich glauben, Christus wäre Gott, der Erlöser; Sie bedürften seiner Gnade wegen der Erbsünde? Und wollten alles dieses zugleich nicht glauben? Wo ist die Vernunft?

P. Diese Frage verwirrt mich.

K. Ich gehe in meiner Untersuchung weiter, und setze voraus: Ein jeder vernünftiger Mensch, der einen Gott erkennt, ist auch an eine göttliche Religion gebunden, und ich wiederhole hier gar nicht mehr, was die Religion in sich schliesset; sondern ich fange von meinem eigenen Gefühle, und von dem Gefühle eines jedweden vernünftig denkenden Menschen also zu urtheilen an: Alle Menschen wollen hier glücklich, und dort selig werden.

P. Der nicht thierisch gesinnet ist, und lebet, muß es eingestehen.

K. Außer der wahren Kirche, oder Religion giebt es keine Seligkeit.

P. Wenn es außer der wahren Religion eine Seligkeit giebt, so ist diese entweder nicht die wahre, oder doch nicht die nothwendige, und so können wir der göttlichen Religion gar entbehren.

K. Wenn dann eine göttliche Religion, oder Kirche nothwendig; wenn außer dieser göttlichen Religion keine Seligkeit zu hoffen, und doch jeder Mensch selig werden will, so müssen alle

Menschen diese wahre göttliche Kirche ergreifen können. Um sie ergreifen zu können, muß man sie erkennen können. Um sie erkennen zu können, muß sie sichtbare Merkmale haben. Die wahre Kirche muß also nothwendig sichtbar, oder merkbar seyn, sonst könnten sie die Menschen nicht erkennen, noch weniger ergreifen, am wenigsten darinn selig werden.

P. Was kann mit der Begierde selig zu werden, und mit der gesunden Vernunft besser übereinstimmen?

K. Der Mensch kann durch die wahre Religion allein selig werden: der Mensch hat aber allzeit, und von jeher wollen selig seyn; so muß auch die wahre Kirche von jeher seyn, sonst könnten sich einige Menschen entschuldigen, daß ihnen ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit gemangelt habe. Die wahre Religion muß sich also auf alle Zeiten erstrecken; und da ein jeder Mensch ohne Ausnahme, er mag seyn, in welchem Orte der Welt er will, selig werden soll, und die Religion dazu das nöthige Mittel ist, so muß sie sich auf alle Theile erstrecken, sie muß allgemein seyn.

P. So schlüsse ich, wenn ich die Güte Gottes mit seiner Gerechtigkeit vereinbare.

K. Wir wissen ja auch, daß wir Menschen vielen Fehlern, Irrthümern, Vorurtheilen, und Zweifeln ausgesetzt sind; wenn also ein Mensch unruhig wird, muß er sich nicht nothwendig zu einer untrüglichen Regel wenden können, die ihn

fest, ungezweifelt, sicher, und ruhig macht? Denn bey der Nothwendigkeit des Heils so wankelmüthig seyn als ein Rohr, welches von dem Winde bald hin, bald her getrieben wird, läßt sich mit der Vorsicht Gottes nicht zusammen reimen. Es muß also die wahre Kirche alle Unruhen befriedigen können, und untrüglich seyn.

P. Dies lauft also auf jene Regeln hinaus, von welchen wir letzthin sprachen, ohne welche Grundregeln es weder Ruhe, noch Sicherheit in der Religion giebt.

K. Ja! und hieraus schliesse ich also: Ich will als ein vernünftig denkender Mensch selig werden. Außer der christlichen Religion kann ich es nicht werden. In der christlichen Religion giebt es verschiedene Kirchen: Diese verschiedenen Kirchen können unmöglich zugleich wahr seyn; weil sie sich in den wesentlichen Dingen widersprechen, wie ich es von den Arianern, Pelagianern, Lutheranern, zeigte. Es kann also nur eine einzige die wahre Kirche seyn. Als ein kluger Mensch muß ich die wahre Kirche aufsuchen: kann ich aber mit Vernunft eine andere Kirche annehmen, als jene, die mich allein gründlich befriedigen kann?

P. O! ich bin in meiner Religion vollkommen ruhig: und ich finde, daß man in der katholischen Kirche eben so unruhig seyn kann, als in einer andern.

K. Sie sind vielleicht ruhig, weil Sie noch niemals mit Ernst dem Geschäfte der Religion

nachgedacht haben; und ich versichere Sie, wenn ich von den Gründen der Religion der Protestanten sprechen werde, so können Sie nicht ruhig seyn.

P. Das will ich erwarten, indessen beruhige ich mich mit dem, daß auch die Katholiken nicht ruhig seyn können, weil es so viele Mißbräuche giebt, die Luther und Kalvin nothwendig reformiren mußten.

K. Das glauben Sie? Wir wollen diese Sache morgen untersuchen: nur erwägen Sie jenes wohl, was ich Ihnen schon zweymal von den Grundregeln der katholischen Konfession sagte. Leben Sie wohl.

Drittes Gespräch.

Ueber die Mißbräuche der katholischen Kirche.

Protestant. Ich war recht begierig Sie heut zu sprechen, weil ich schon einige von Katholiken selbst geschriebene Werke gelesen habe, wo sehr vieles von den Mißbräuchen gehandelt wird.

K. Und von welchen Mißbräuchen handeln diese Werke?

P. Von den Ablässen, von dem Fegfeuer, von der Verehrung der Heiligen: was mir aber sonderbar auffällt, ist, daß es wieder andere Katholiken giebt, die dergleichen Mißbräuche

entweder läugnen, oder wohl gar vertheidigen, und zuletzt jene, mit dem schimpflichen Namen eines Lutheraners verketzern.

K. Wollen Sie nicht die Güte haben, und eher bestimmen, was ein Mißbrauch sey, auf welche Gegenstände sich ein Mißbrauch erstrecke, und wenn ein Mißbrauch der Kirche kann zur Last geleget werden.

P. Das sind lauter Subtilitäten. Ich glaube auch Sie sind ein Läugner der Mißbräuche, wie so viele andere.

K. Nichts weniger als dieses. Ich gestehe es frey, jene, die dergleichen Mißbräuche läugnen, als sie von den Ablässen, von dem Fegfeuer, von Verehrung der Heiligen, der Bilder, der Reliquien u. s. f. anführen, diese müssen nicht einmal die Entscheidung des trientinischen Kirchenrathes gelesen haben; und von einem Kirchenrath zu Pisa, zu Basel, zu Kostniz, von so vielen Vorschlägen der vornehmsten Kardinäle und Bischöfe, von den häufigen Beschwerden verschiedener Fürsten und Nationen müssen sie gar nichts gehört haben. Es giebt Mißbräuche. Nur kömmt es darauf an, daß wir bestimmen, was ein Mißbrauch ist, und wenn er der Kirche kann zur Last geleget werden. Ein Mißbrauch ist ein Brauch, welcher wider den Glauben, oder wider die guten Sitten streitet, und insgemein alles, was man nicht mitmachen darf, ohne wegen seiner Seligkeit Gefahr zu laufen. Es entstehet dann ein Mißbrauch, wenn ich eine

Sache zu etwas anderm gebrauche, als sie ursprünglich eingesetzt ist, oder wenn ich dem ursprünglichen Gebrauche etwas zusetze, oder davon hinwegnehme, was die Wesenheit des Glaubens verdunkelt, oder wenn ich eine Sache gerade zum widrigen Gebrauche anwende.

P. Wir wollen uns an diese Bestimmung halten; nur belieben sie auch anzugeben, auf welche Gegenstände sich ein Mißbrauch erstrecken könne.

K. Ein Mißbrauch kann sich auf Gegenstände erstrecken, die gerade wider Glaubenslehre und gute Sitten streiten, oder die nur die Kirchenzucht betreffen.

P. Und wenn können sie der Kirche zur Last geleget werden?

K. Damals, wenn sie von der allgemeinen Kirche gut geheissen würden.

P. Es giebt aber Mißbräuche, welche die katholische Kirche gutheißt; und deßwegen mußten sie nothwendig von Luther und Kalvin reformiret werden.

K. Um in einer so wichtigen Sache nicht allzuweitläufig zu seyn, scheint es am besten, wenn ich mich an die Grundregeln der katholischen Kirche halte. Ich sagte erstens, es gebe Mißbräuche, die die Glaubenslehren, und guten Sitten betreffen können. Von dieser ersten Gattung giebt uns der heilige Augustin in seinem Briefe an den Bischof Januarius folgende Regel: „ Viel Spreu und Unkraut umgiebt die

„ Kir-

„ Kirche, mithin muß sie manches dulden; nur
„ was wider den Glauben, und die guten Sit-
„ ten ist, das duldet sie nicht, noch heißt sie
„ es gut, noch schweiget sie dazu. *) “

P. Diesem widerspricht die ganze Kirchengeschichte.

K. Nein! Es ist kein Widerspruch, wenn sie die Sache auseinander setzen. Ein anders ist läugnen, daß in der Kirche wider den Glauben, und die guten Sitten Mißbräuche entstehen können, und ein anders ist behaupten, daß die Kirche dergleichen Mißbräuche gutheisse. Dieses letztere halten wir für eine Unmöglichkeit.

P. Für eine Unmöglichkeit, das ist zu viel!

K. Ich sagte Ihnen schon in unserm Gespräche etwas von der Nothwendigkeit eines untrüglichen Bürgen für die geoffenbarte Glaubenswahrheit; und ich sehe mich genöthiget, diesen Hauptgrundsatz der katholischen Konfession zu wiederholen.

Das von dem Sohne Gottes seinen Aposteln vertraute Amt soll bis ans Ende der Welt bestehen: er hat es auf sich genommen dasselbe bis dahin zur Heiligung seiner Auserwählten fruchtbar zu machen; nothwendiger Weise müssen die Nachfolger der Apostel dieses Amt jederzeit in der Kirche verrichten. Diese Verrichtung be-

*) Sed ecclesia Dei inter multam paleam, multaque Zizania constituta multa tolerat, & tamen, quæ sunt contra fidem, vel bonam vitam non approbat, nec tacet, nec facit.

stehet nach dem Worte Gottes in dem, daß sie alles lehren, was Jesus Christus seinen Jüngern der Welt zu predigen befohlen hat, und daß sie die Sakramente austheilen, welche er eingesetzet hat. Wenn nun ein so verderblicher Mißbrauch eingeführet würde, ohne daß die Hirten ihre Gläubigen vor einer solchen Gefahr und Uebel warneten; wie könnte der Sohn Gottes bey den Nachfolgern seiner Apostel wahrhaft seyn, so wie er bey seinen Aposteln gewesen ist? Wie möchte er ihnen zur Erfüllung ihrer Hauptpflicht beystehen, welche ist, die Gläubigen zu lehren, was sie zu thun haben? Würde das lehren heissen, wenn man Christen Dinge ausüben liesse, welche sie nicht wissen, ohne sie zu warnen, daß es böse und sündhafte Dinge sind? Wahrhaftig, in einem solchen Falle könnte man nicht mit Wahrheit sagen, daß die göttliche Verheissung noch immer ihre Erfüllung habe. Wenn Sie den Zusammenhang unseres Lehrgebäudes noch besser begreifen wollen, so müssen Sie die zweyte Regel gut erwägen.

„Da die Kirchenzucht nicht eben so unver„änderlich ist, wie die Glaubenslehre; so kann „sie sich nach Zeit und Umständen ändern.“

„Ueberhaupt ist in der Kirche jederzeit ge„lehret worden, daß man sich sowohl was die „Zucht, als was die Lehre betrift, an die Erb„lehre der ersten Jahrhunderte halten müsse.“

P. So machen die Katholiken einen Unterschied zwischen den Mißbräuchen, welche wider die

die Glaubenslehren, und guten Sitten, und zwischen jenen, welche wider die Kirchenzucht laufen? Die erstern können von der Kirche weder gethan, noch gut geheissen, noch mit Stillschweigen geduldet werden. In der Kirchenzucht aber kann die Kirche Mißbräuche zulassen, dulden, oder wohl gar ausüben: und da die Kirchenzucht oftmals wider die guten Sitten seyn kann, oder ist, so kann die Kirche auch Mißbräuche wider die guten Sitten zulassen, dulden, oder wohl gar ausüben?

K. Dieser Einwurf scheint mich zu überwinden; aber wenn man seinen Regeln getreu bleibet, so hat man sich vor selbem nicht zu fürchten. Ich will anfangs sagen, wie eine Kirchenzucht abgeändert werde.

„Die Kirchenzucht wird nicht abgeändert „mit reifer Ueberlegung, mit Abwägung der „Beweggründe von einer, und der andern Sitte, „nicht durch neue Verordnungen, und ausdrückliche Abbringung; sondern durch unvermerkte „Gewohnheiten, durch Unwissenheit, durch „Nachläßigkeit, durch Feigheit, durch eine so „allgemeine Zügellosigkeit, welcher die Kirchenvorsteher selbst geglaubet haben, auf eine Zeit „nachgeben zu müssen.“

Diese Regel ist wiederum aus dem Briefe des heiligen Augustin an den Bischof Januarius. Er klagt dort, daß viele Bräuche einschleichen, die er nicht gut heißt, obschon er nicht immer wider sie ausdrücklich zu reden sich getrauet,

„ aus Besorgniß, gewissen unruhigen Geistern,
„ ja auch wohl einigen sonst frommen und an=
„ dächtigen Seelen ein Aergerniß zu geben. —
„ Hernach sagt dieser Heilige, man soll keinen
„ Anstand nehmen, dergleichen neue Bräuche,
„ welche weder durch die Schrift, noch durch
„ Kirchenversammlungen, noch durch die Ausü=
„ bung der allgemeinen Kirche bewähret werden,
„ sobald man kann, abzuschaffen." *)

Nun giebt es Aenderungen in der Kirchenzucht, welche die Kirche zu berichtigen für gut befunden hat, um nicht größere Uebel zu veranlassen. Es giebt Zuchtänderungen, welche die Kirche duldet, und zu welchen sie schweiget. Es giebt endlich Zuchtänderungen, welche die Kirche als verwerfliche Mißbräuche ansieht, und welchen sie zu widersprechen nicht aufhört.

P. Möchten Sie mir diese Aenderungen nicht durch Beyspiele erklären?

K. Recht gerne. Beyspiele machen uns immer die Wahrheiten begreiflicher. Sie wissen, daß

---

*) Quod autem constituitur præter consuetudinem, ut quasi observatio Sacramenti sit, approbare non possum, etiamsi multa hujusmodi propter nonnullarum vel sanctarum, vel turbulentarum personarum scandala devitanda, liberius improbare non audeo. — — Omnia itaque talia, quæ neque sanctarum scripturarum authoritatibus continentur, nec in Consiliis Episcoporum statuta inveniuntur, nec consuetudine universæ Ecclesiæ robur sunt, — — ubi facultas tribuitur, sine ulla dubitatione resecanda existimo.

daß in der alten Kirche es ein allgemeiner Brauch war, unter beyden Gestalten das heilige Abendmahl zu geniessen. Im dreyzehnten Jahrhunderte nahm dieser Gebrauch unmerklich ab. Im fünfzehnten Jahrhunderte haben die Hussiten auf die Herstellung des alten Brauches gedrungen. Da aber einige zu weit giengen, und sagten: Die Kirche habe keine Macht, solche Veränderungen zu machen, oder zu gestatten: man empfange nicht den ganzen Christus unter einer jeden Gestalt; so hat der Kostnizer Kirchenrath sich für genöthigt gehalten, die Kommunion unter beyden Gestalten den Layen zu untersagen, und sie den Priestern allein zu lassen. Ungeachtet, daß hernach der Kaiser, der König von Frankreich, und viele Bischöfe auf die Herstellung dieses alten Brauches drangen, so liesse man es doch bey der letzten Entscheidung des Kostnizer Kirchenrathes; um wie der heilige Augustin in seiner Regel sagt, nicht ein größeres Uebel zu veranlassen. *) **)

P.

*) Man lese Bossuets Abhandlung von der Geniessung des heiligen Abendmahles unter beyden Gestalten.

**) Vielleicht mag zu dieser Abänderung der Mangel des Weins, oder die Säure des Weines, oder die Kargheit jener, die den Wein zum Opfer vorstrecken müssen, eine Gelegenheit gegeben haben. Herr Salzmann hatte sich in gleichem Punkte über seine protestantische Kirche beklaget, in dem Werke: Ueber das menschliche Elend.

P. Und worinn soll dieses größere Uebel bestehen?

K. Wie Sie gehöret haben; damit nicht einige die Macht der Kirche anstritten, und glaubeten, daß man unter einer Gestalt nicht den ganzen Jesum Christum empfange. Darum kann man einen solchen Brauch keinen Mißbrauch nennen, und ein jeder Gläubiger ist schuldig, sich der Kirche zu unterwerfen, bis sie es für rathsam finden wird, den alten Brauch wieder einzuführen.

P. Dieses Beyspiel betrift mehr den Glauben, als die Sitten.

K. Ich will Ihnen auch Aenderungen der Kirchenzucht in Betreff der Sitten zeigen, wo die Kirche schweiget, und duldet. Zum Beyspiele: Das Fastengebot verordnete vor Zeiten in der großen Fasten nur einmal des Tages, und zwar Abends zu essen. Dieser Gebrauch währete fast bis in das dreyzehnte Jahrhundert. Dieses Gebot nahm unmerklich ab. Anfänglich nahm man die Mahlzeit um drey Uhr Nachmittags, und nach und nach, zur Mittagsstunde. Nachdem die Mahlzeit früher gehalten worden, so hat man sich angemasset, Abends auch noch etwas zu nehmen. Die Klostergeistlichen giengen in diesen Stücken vor, die in ihren Regelfasten früher zum Essen giengen, als in der großen Fasten, und sich die sogenannte Kollation erlaubten. Endlich schlich der Brauch ein, zu Mittag, und zu Nachts zu speisen. Die Hirten haben dieser Gewohn-

wohnheit nachgegeben, und sich nicht widersetzet. Man kann also diesen Brauch nicht als einen Mißbrauch schelten, noch diejenigen, die diesem Brauch nachleben, einer Sünde beschuldigen; doch wird dieser Brauch durch kein ausdrückliches Gesetz berechtiget.

P. Ist aber dieser Brauch nicht wider die guten Sitten?

K. Nein! denn es ist weder ein ausdrückliches Gebot Gottes vorhanden, die Fasten auf diese Art zu beobachten, weder hat das zweymal Essen einen Einfluß zur Verderbniß der guten Sitten.— Noch muß ich Ihnen die letzte Gattung anführen, wenn die Hirten einem Brauche widersprechen. Zu dem vorigen Beyspiele setze ich noch hinzu; daß sich einige Gläubige nur nicht begnügten, zu Mittag zu speisen, und des Abends etwas zu sich nahmen. Eine Menge Kasuisten, die wir Probabilisten, oder Vertheidiger der gelindern Sittenlehre nennen, haben durch ihr Vernünfteln das Gebot der Fasten noch mehr erweitert, und zählen ohne große Noth, viele von dem ohnehin schon gemilderten Gebot völlig los, daß sie keine Stunde in der Mahlzeit beobachten, ja zwischen der Mahlzeit, und Kollation essen und trinken. Diese liederliche Lehre ist aber niemals durch einen kirchlichen Rathschluß gut geheissen, sondern eine große Anzahl geschickter Gottesgelehrten haben dawider geschrieben, und große Bischöfe haben sie verdammet. Ich könnte Ihnen noch verschiedene Beyspiele von diesen

sen drey Fällen anführen; als von der Eintauchung bey der Taufe, von der Bischofswahl, von den Berufungen auf den päbstlichen Stuhl, von den unmäßigen Fressereyen auf den Gräbern der Todten u. s. w.

P. Was sollte ich also von der Reformation der Neuern halten, die doch die Kirche wegen ihren Mißbräuchen reformiret haben?

K. Ich gestehe es ein, und jeder rechtschaffene Katholik muß es eingestehen, daß es wirklich zur Zeit Luthers große Mißbräuche gegeben habe. Es fraget sich aber nur

Erstens: Ob es in der protestantischen Kirche nicht noch heut zu Tage Mißbräuche, und recht grobe Mißbräuche gebe? Man darf nur die Schriften der aufgeklärten Protestanten lesen. Ich lächelte, als ich Millers, Salzmanns, Seilers, Zollikofers Werke, und eine Predigt über den Aberglauben gelesen. Glauben Sie mir, so lange die Welt bestehen wird, so lange wird auch immer Unkraut unter dem Waizen aufwachsen, und erst am Ende des großen Tages wird das Unkraut in Büscheln gebunden, und der Waizen geläutert werden.

Zweytens fraget sich: Wer Luthern und Kalvin zur Reformation berufen, und wie sie zu Werke gegangen? Hier lesen Sie, was Johann Jakob Rousseau von Ihren Reformatoren saget.

„ Steigen wir, sagt er, bis auf die ersten Zeiten der protestantischen Religion. Als „ die ersten Verbesserer angefangen haben, sich

„ hören

„ hören zu lassen, war die ganze Kirche in Frie-
„ den, alle Gesinnungen waren einstimmig; es
„ wurde keiner einzigen wesentlichen Glaubens-
„ lehre wegen, unter den Christen gestritten.
„ In diesem ruhigen Zustande erhoben auf einmal
„ zween bis drey Menschen ihre Stimme, und
„ schrieen dem ganzen Europa zu: Christen! habt
„ auf mich acht, man hintergehet euch, man
„ betrüget euch, man bringt euch auf den Weg,
„ der zur Hölle führt. Der Pabst ist der An-
„ tichrist, der Abgesandte des Satans, seine
„ Kirche die Schule der Lüge, ihr seyd verloren,
„ wenn ihr uns nicht anhöret.“

„ Bey diesem ersten Geschrey blieb das
„ erstaunte Europa einige Zeit still, und warte-
„ te, was sich ferner ereignen würde. Endlich
„ erholte sich der Klerus von seiner ersten Er-
„ staunung, sahe, daß diese neu Angekommene
„ sich Anhänger machten, und erkannte, daß
„ man sich mit ihnen in eine Erörterung einlassen
„ müsse; er fieng an sie zu fragen, was sie mit
„ diesem Getöse, und Lärmen haben wollten?
„ Diese antworteten trozig, daß sie die Apostel
„ der Wahrheit wären, die Kirche zu verbessern
„ berufen, und die Gläubigen von dem Wege
„ der Verderbniß, wohin sie die Priester führten,
„ zurückzuleiten.“

„ Allein sagte man ihnen, wer hat euch
„ diesen schönen Auftrag gemacht, den Frieden
„ der Kirche, und die öffentliche Ruhe zu stören?
„ Unser Gewissen antworteten sie, die Vernunft,
„ die

„ die innere Erleuchtung, die Stimme Gottes,
„ welcher wir ohne Verbrechen nicht widerstehen
„ können; er ist es, der uns zu diesem heiligen
„ Amte berufet, und wir gehen unserm Berufe
„ nach.“

„ Ihr seyd also Abgesandte Gottes, wi-
„ dersetzten die Katholiken? In diesem Falle
„ sind wir einstimmig, daß ihr predigen, ver-
„ bessern, unterrichten sollet, und daß man euch
„ anhören müsse; aber um dieses Recht zu er-
„ halten, zeiget uns anfänglich euer Beglaubi-
„ gungsschreiben, saget wahr, heilet, erleuchtet,
„ thut Wunder, leget die Beweise eurer Sen-
„ dung an den Tag. Wir sind die Gesandte
„ Gottes, gaben die Reformatoren zur Ant-
„ wort; aber unsere Sendung ist keine außer-
„ ordentliche, wir überbringen euch keine neue
„ Offenbarung, wir schränken uns auf jene ein,
„ welche euch ist gegeben worden, und die ihr
„ nicht mehr verstehet.“

„ Wenn die Katholiken ohne sich über die
„ geführten Beweise ihrer Gegner in Wortstreit
„ einzulassen, sich daran gehalten hätten, ihnen
„ das Recht zu predigen und zu lehren, streitig
„ zu machen, würden sie selbe in Verlegenheit
„ gesetzt haben, ihnen zu antworten. Erstlich
„ hätten sie sagen können, eure Art Einwendun-
„ gen zu machen, ist eine willkührliche Voraus-
„ setzung, daß ihr Recht habet. Ihr nennet
„ euch Abgesandte Gottes, und ihr wollet, man
„ soll euch auf eure Worte glauben, da ihr uns

„ kein

„ kein anderes Zeichen gebet, als neue Erklärun„ gen der Schrift, die jederzeit in einem andern „ Sinne verstanden worden, als ihr sie nennet. „ Ihr prediget, saget ihr, keine neue Lehre, „ und was macht ihr dann, da ihr uns eure „ neuen Erklärungen vortraget? Ist denn, einen „ neuen Sinn den Worten der Schrift geben, „ nicht eine neue Lehre festsetzen? Heißt das „ nicht Gott anders reden lassen, als er geredet „ hat? Nicht der Schall der Worte, sondern der „ Sinn derselben ist von ihm geoffenbaret wor„ den; diesen in der Kirche anerkannten, und „ festgesetzten Sinn verändern, heißt die Offen„ barung verändern. Was habt ihr also für „ Ursache und Recht, unsere allgemeinen Ur„ theile eurer Privatmeinung zu unterwerfen? „ Ihr kündiget uns einen offenbaren Krieg an, „ und fachet das Feuer von allen Seiten an; „ euren Unterrichtungen Widerstand leisten, heißt „ aufrührisch, abgötterisch, der Hölle würdig „ seyn. Was? Ihr Neuerer! über eure blosse „ Meinung, die etwa von einigen hundert Men„ schen unterstützt wird, ihr verbrennet eure „ Gegner, und wir mit fünfzehn Jahrhunderten „ des Alterthums, und mit der Uebereinstimmung „ von mehr als hundert Millionen Menschen, wir „ sollten Unrecht haben euch zu verbrennen? Ent„ weder höret auf zu reden, und als Apostel zu „ handeln, oder zeiget uns euer Recht.“

„ Sehet, was bey dieser Art mit unsern „ Reformatoren zu sprechen, sie gründliches zu

„ antworten gehabt haben würden. Ich für
„ meinen Theil sehe es nicht, ich denke, sie
„ würden gezwungen worden seyn zu schweigen,
„ oder Wunder zu wirken.“ So spricht ein
unpartheyischer Philosoph.

Drittens fraget sich, was für eine Absicht, und was für einen Ausgang die Reformation der Neuern hatte? Hier haben Sie den Bossuet, und da liegt der Erasmus von Rotterdam. Dieser letztere sagt: „ Auf diese Weise tödten sich
„ diese Reformatoren selbst ab, und es scheint,
„ das ganze Geschäft der Reformation sey darum
„ angefangen worden, und sey in dem zu enden,
„ daß einige Mönche ihre Kapuzen ablegen, und
„ einige Priester sich verehlichen; welches der
„ gewöhnliche Schluß der Komödien ist. *)
„ Diese, setzte Herr Bossuet bey, sind sehr von
„ den Aposteln unterschieden, welche aus Liebe
„ zum Evangelium ihre eigenen Weiber verliessen.“

P. Und so urtheilen diese Männer von unserer Reformation: das hätte ich nie geglaubet, wenn ich es nicht selbst aus den Büchern lesen könnte.

K. Sie werden noch ganz andere Urtheile von Ihrer protestantischen Kirche fällen, wenn ich

*) Hac scilicet ratione iste se mortificat, videturque totum reformationis negotium in eo susceptum, & in eo finiendum, ut excucullentur quidam monachi, & matrimonio jungantur sacerdotes; qui alias comediarum solet esse Epilogus. Dissimiles sane Apostolis, qui amore Evangelii proprias uxores reliquerunt.

ich von den Grundsätzen der Augsburgischen Konfession mit Ihnen sprechen werde, Dieß wird geschehen, so bald sie mich wieder besuchen.

Viertes Gespräch.

Ueber die Augsburgische Konfession.

Katholik. Mein Freund! unsere Gespräche von der katholischen Konfession hatten folgenden Inhalt: Ein jeder vernünftiger Mensch will zu allen Zeiten, und in jedem Orte selig werden. Ausser der christlichen Religion giebt es keine Seligkeit. Es giebt aber in der christlichen Religion verschiedene Kirchen, die sich widersprechen, und alle unmöglich die wahre Kirche seyn können. Es kann dann nur eine einzige die wahre Kirche seyn. Als ein kluger, vernünftiger Mensch muß ich diese wahre Kirche aufsuchen; und kann keine andere als eine solche erkennen, dann jene, die mich allein befriedigen kann.

P. Diese Art der Untersuchung ist klug, und der gesunden Vernunft angemessen.

K. Nun sagen Sie mir doch aufrichtig, ob Sie sich als ein vernünftiger Mann in der protestantischen Kirche befriedigen können?

P. Warum nicht, ich finde ja keinen Irrthum.

K. Wollen Sie nicht die Güte haben, und mir auf meine Fragen nach Ihrem innersten Gefühl antworten, oder auch Einwürfe machen?

P. Ja! das will ich mit aller Aufrichtigkeit thun.

K. Eine Kirche, die sich irren kann, eine Kirche, die sich wirklich geirret hat, eine Kirche, die keine gewisse Grundfeste hat, endlich eine Kirche, die ihre eigene Irrung einsehen muß, kann unmöglich die wahre Kirche seyn, die mich befriedigen kann.

P. Freylich, aber unsere Augsburgische Konfession machet doch keine solche Kirche aus.

K. Wir wollen untersuchen. Sehen Sie: in dem ersten Artikel verdammen Sie die Manichäer, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahomedaner u. s. w. Im zweyten Artikel verdammen Sie die Pelagianer. Im dritten alle Ketzereyen wider die Artikel an Jesum Christum. Im fünften Artikel die Anabaptisten, den Thomas Münzer u. s. f. Nun bemerken Sie zum voraus, daß man keine Verdammniß wider die römisch-katholische Kirche in diesen Artikeln antrift, sondern ich habe bey genauer Durchlesung Ihrer Konfession bemerket, daß sie sich gegen die römisch-katholische Kirche vielmehr rechtfertigen will.

P. Was wollen Sie mit dieser Verdammniß der Ketzereyen?

K. Sie sollen es gleich erfahren: Manichäus, Valentin, Arius, Pelagius, haben fehlen können, und wie sie öffentlich bekennen, wirklich gefehlet. Es war also zum Beyspiel die Arianische Kirche, obschon sie sich so sehr ausge-

gebreitet hatte, daß der heilige Hieronymus sagt „ die ganze Welt habe sich verwundert, daß sie „ arianisch sey, “ doch nicht die wahre Kirche?

P. Das muß ich eingestehen.

K. Damit wir nun bey diesem Beyspiel verbleiben: Wer hatte der arianischen Kirche gesagt, daß sie fehle, und wer hat sie ihres Fehlers überwiesen?

P. Die christliche Kirche.

K. Wer war dann Arius, und so viele hundert Bischöfe und Priester, und Kaiser, und Layen, die dem Arius anhiengen? Waren sie Juden, Heiden, oder getaufte Christen? Sie waren Christen, und die arianische Kirche, war eine christliche Kirche.

P. Ja! unläugbar.

K. Und diese christlich-arianische Kirche hat gefehlet, ist auch von einer andern christlichen Kirche ihres Fehlers überwiesen worden?

P. Ja! ebenfalls unläugbar.

K. Was ist also dies für eine Kirche, welche die arianische ihres Fehlers überwiesen, ihren Irrthum verdammet, deren Urtheil sowohl die Bischöfe als Kaiser, Könige, Priester, und alle übrigen Gläubigen angenommen, ihre Irrthümer abgeschworen, und verdammet haben?

P. Es war die christkatholische Kirche.

K. Und diese christkatholische Kirche muß nothwendig unfehlbar seyn, sonst könnte sie über die Fehler anderer Kirchen kein entscheidendes Urtheil fällen, und die Christen könnten sich niemals

mals auf ihr Urtheil verlassen, noch jemals in ihrem Gemüthe ruhig seyn.

P. Allerdings, was mich des Fehlers überweiset, muß wahr seyn.

K. Sie geben dann zu, daß die arianische Kirche nicht die wahre Kirche sey, daß sie die katholische Kirche ihres Fehlers überwiesen, und also unfehlbar seyn müsse.

P. Das gebe ich zu.

K. Wissen Sie aber, woher die Unfehlbarkeit komme, und worinn sie bestehe?

P. Woher die Unfehlbarkeit komme, sagten Sie neulich, da wir von den Mißbräuchen der katholischen Kirche sprachen; und ich habe mir die Stellen gut gemerket, sie machen mir Nachdenken, und ich sehe ein: Wenn es keine unfehlbare Kirche giebt, so hat weder Arius, noch Mazedonius, noch ein anderer können mit Recht des Irrthums wegen verdammet werden. Wir Protestanten verdammen selbst ihre Lehre; und zwar nur darum, weil sie die katholische Kirche verdammt hat.

K. Sie geben also zu, daß die katholische Kirche die arianische mit Recht verdammt habe, weil sie unfehlbar ist? Aber sagen Sie mir, wo, und auf welche Weise, und wer hat den Arius verdammt? Oder wer stellte damals die Kirche vor?

P. Um dieses habe ich mich weiter nicht bekümmert; denn es ist genug, daß wir diese Ketzer in unserer Augsburgischen Konfession verdammen.

K. Ich will es kurz erzählen, die arianische Sekte entstand im Jahre 316. Es versammelten sich zu Nycäa in Bithynien über 300 Bischöfe, unter dem Vorsitze der Legaten des römischen Pabstes, und unter dem Schutze des Kaisers Konstantin des Großen. Im Jahre 325. machten die Bischöfe den Richterspruch, Arius irre, er verstehe die Worte Johan. K. 14. Math. K. 20. Handlung der Apost. K. 1. welche wider die Gottheit Christi zu streiten scheinen, übel, man müsse um die heilige Schrift recht zu verstehen, die Gottheit, und die Menschheit Christi wohl unterscheiden: und jene Texte, welche Arius anführet die Gottheit Christi zu bestreiten, redeten blos von der Menschheit.

Diesem Urtheil haben sich alle übrige Gläubigen, und auch viele arianische Bischöfe ohne Anstand unterworfen.

Es haben dann die Bischöfe mit dem Pabste vereiniget, die katholische Kirche vorgestellet. Die Bischöfe haben den Ausspruch gethan. Die Gläubigen haben sich unterworfen, und die Arianer haben als von der Kirche Verworfene, sich angesehen.

P Ich glaube alles dieses; aber es überzeugt mich nicht, daß auch die protestantische Kirche eine irrige, und von der katholischen Kirche verdammte, sey.

K. Nichts ist leichter als dieses zu beweisen. Wir wollen, um die Sache recht begreiflich zu machen den Arius, und den Luther, die ariani-

sche, und protestantische Kirche, verhältnißmäßig mit einander auf die Wagschale legen. Arius war Mensch, er konnte fehlen. Luther war Mensch, er konnte auch fehlen. Und wo ist ein einzelner Mensch, der nicht fehlen kann?

P. Ja! aber er hat nicht wie Arius gefehlt.

K. Das untersuchen wir. Arius hat gewiß gefehlt: und warum hat er gefehlt, und woher wissen wir, daß er gefehlt habe? Und wer hat uns seine Fehler entdeckt?

P. Der Kirchenrath, wie Sie sagten, zu Nycäa, hat gesprochen: Arius habe gefehlt, er habe die Texte der Schrift übel verstanden, falsch ausgelegt, und die Gottheit Christi angestritten.

K. Und diesen Kirchenrath zu Nycäa, wie ich sagte, nicht wahr, machte die Versammlung der Bischöfe mit dem römischen Oberhirten aus? Sie stellten die katholische Kirche vor, sie führten den Richterspruch, verdammten den Arius, und alle Gläubigen hielten diesen Ausspruch für wahr, weil die wahre christkatholische Kirche nothwendig unfehlbar seyn muß.

P. Alles dieses habe ich in Ansehen des Arius eingestanden.

K Möchten Sie nicht auch alles dieses in Ansehen Luthers eingestehen? Merken Sie wohl auf: Arius war ein Mensch, er konnte fehlen: Luther war ein Mensch, er konnte auch fehlen. Wider den Arius versammelten sich die Bischöfe zu Nycäa im Jahre 325, und sagten, Arius

habe

habe wirklich gefehlt; sie verdammten seine Lehre, und alle wahre Gläubigen unterwarfen sich dem Urtheile der Kirche: Arius hat dann wirklich gefehlet, und die arianische Kirche ist von der katholischen Kirche verworfen.

P. Das habe ich schon alles eingestanden.

K. Wider den Luther haben sich die Bischöfe unter dem Vorsitze des römischen Pabstes zu Trient im Jahre 1534 versammelt: Sie sagten, Luther habe wirklich gefehlt, sie verdammten seine Lehre, und alle wahre Gläubigen unterwerfen sich dem Urtheile der Kirche. Luther hat denn wirklich gefehlt, und die protestantische Kirche ist von der katholischen Kirche verworfen. Sie müssen also das Letztere vom Luther auch eingestehen, oder das Erstere vom Arius läugnen; und dann lüget ihre augsburgische Konfession.

P. Ersteres kann ich zugeben, weil damals die wahre Kirche noch bestunde: aber seit dem das Pabstthum die ganze Christenheit verdorben hat, so ist weder Luther, noch die protestantische Kirche mit Recht verworfen worden.

K. Nicht mit Recht, glauben Sie? Aber woher wissen Sie, daß zu Nycäa die wahre Kirche versammelt, und unfehlbar gewesen?

P. Wie Sie sagten, aus den Worten: Siehe ich bin allzeit bey euch bis zum Ende der Welt. Die Pforte der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen.

K. Also die wahre Kirche Christi kann niemals von der Hölle überwältiget werden, sie muß

auf immer bestehen, sonst würde das Versprechen Jesu Christi aufhören, und es würde schon einmal wahr gewesen seyn, daß die Kirche Christi von der Hölle sey überwältiget worden. Also muß die Unfehlbarkeit der Kirche bis an das Ende der Welt fortdauern, sonst würde Christus zum Lügner; denn er wäre von seinen Aposteln, oder von den Bischöfen, die ihre Nachfolger sind, gewichen, und hätte sie verlassen.

Jene Kirche dann, welche zu den Zeiten des Arius den Beystand der Unfehlbarkeit hatte, muß noch heut zu Tage bestehen. Jene Kirche, welche vor Arius, und nach desselben Zeiten, nothwendig war die Irrlehren zu verwerfen; jene Kirche, die die Gläubigen vor Arius, und nach Arius Zeiten anhören mußten, wenn sie nicht als Heiden und Publikanen wollten angesehen werden; diese Kirche ist noch immer nothwendig, weil die Menschen noch immer wie Arius fehlen können. Sie muß bestehen, und bestehet auch wirklich, und diese Kirche hat gesagt: Luther hat gefehlt. So ist dann die protestantische Kirche von der katholischen verworfen.

P. Ich will diesem Gespräche erst nachdenken, und mich bey meinem Pastor Raths erholen, dann aber wieder zu Ihnen kommen.

K. Ich ersuche Sie dieses zu thun. Kommen Sie, wenn Sie wollen, Sie werden mir allzeit willkommen seyn.

Fünftes Gespräch.

Ueber den Hauptgrund der protestantischen Kirche, oder die Bibel.

Katholik. Willkommen mein Freund! Sind Sie auf unser Gespräch ruhiger, oder unruhiger geworden?

P. Ich war in meinem Gemüthe sehr unruhig. Immer lag mir im Sinn: Luther war ein Mensch, wie Arius, er hat fehlen können, die Kirche hat ihn wirklich wie den Arins von ihrer Gemeinde ausgeschlossen. Diese Kirche, die damals unfehlbar war, muß es noch seyn, sie muß bis heutigen Tag bestehen, sonst wäre Christus seinem Versprechen untreu; und diese Kirche hat unsere protestantische Kirche, als eine irrlehrende verworfen, und verdammt: so bin ich dann nicht in der wahren Kirche. Mit diesen Vorwürfen, die mir mein innigstes Gefühl machte, gieng ich zu meinem Pastor. Er aber hat mich gar schön getröstet, und sagte mir: Mein Kind! unser Glaubensgrund ist die Bibel, diese ist das Wort Gottes, und wenn wir uns nicht an Menschen- sondern Gottes Wort halten, so handeln wir nicht nur sicher, sondern auch unfehlbar, weil Gottes Wort untrüglich ist. Ich habe mir auch sogleich die Bibel angeschaft, und lese täglich in derselben.

K.

K. Können Sie sich mit diesem Grund des Glaubens befriedigen?

P. Vollkommen! Ich trage auch immer einen Theil der Bibel bey mir.

K. Aber wenn ich Ihnen zeige, daß dieser Hauptgrund durchaus falsch ist, und nur von ferne blende, werden Sie noch ruhig seyn? Kommen Sie, wir wollen uns niedersetzen, damit wir ruhig unser Gespräch fortführen mögen.

P. Also der Hauptgrund sowohl der katholischen, als der protestantischen Kirche soll falsch seyn, und nur blenden? Da werfe ich gleich meine Bibel wieder weg.

K. Gelassen mein Freund! bey einem Religionsgespräch muß man ruhig, und nachdenkend seyn. Was haben Sie hier?

P. Die Bibel.

K. Wer hat Ihnen gesagt, oder woher wissen Sie, daß dieß die Bibel sey?

P. Mein Pastor sagt mirs, und die ganze Welt nennt es die Bibel, oder die heilige Schrift.

K. Das glauben Sie. Sagen nicht ihre Herren Pastoren, sie hielten sich nicht an Menschen, sondern an Gotteswort; und sie glaubten nichts, als was in der Bibel steht?

P. Ja! so sagen sie.

K. Nun sagen Sie mir, oder zeigen Sie mir, wo geschrieben steht, daß dieses Buch, welches Sie hier vor Ihnen auf dem Tische liegen haben, die Bibel sey? Sie können dieses un-

unmöglich finden. Es ist dann Ihr Hauptgrund gleich anfangs umgestossen.

P. Aber Sie halten es ja selbst für die Bibel, und ich weiß, daß Sie die Lesung der Bibel recht nachdrücklich empfehlen?

K. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen mir und Ihnen. Ich glaube nicht nur das geschriebene, sondern auch das mündliche Wort Gottes, oder die Uebergabe; und ich glaube dieses nach einem untrüglichen Zeugniß, das mir jene Kirche giebt, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, bey der Jesus Christus bis ans Ende der Welt seyn wird, und die ein jeder anhören muß, wenn er nicht als ein Heid und Publikan will angesehen werden.

Sie im Gegentheil, mein Herr Protestant, glauben nichts anders, als was in der Bibel geschrieben steht, und lassen gar keine Ueberlieferung zu. Nun steht aber kein Buchstabe in der heiligen Schrift, daß dieses Buch die Bibel sey, — — so können Sie also mit Recht nicht glauben, daß es die Bibel sey, sonst handeln Sie gleich wider den ersten Hauptgrundsatz. Nichts zu glauben, als was in der Bibel geschrieben steht.

P. Ach! ich werde itzt noch unruhiger, als ich vormals war.

K. Noch viel zu wenig. Ich will Ihnen frey eingestehen, dieses Buch ist wirklich die Bibel. Sie haben recht, daß Sie selbige verehren, fleißig lesen, und dem geschriebenen Wort Gottes

allen

allen Glauben beymessen. Sind aber alle Texte der Bibel klar? Verstehen Sie alle? Und wenn eine Streitigkeit über den Text entstehet, wer wird entscheiden? Wie wissen wir, daß die Bücher kanonisch sind, und daß der Text nicht verfälschet worden?

P. Die Bibel ist klar, und darum hat man nicht Ursache über einen Text zu zanken.

K. Wo ist wohl der Verwegene, der sich brüsten könnte, er verstehe die Bibel vollkommen? Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß sich die Herren Protestanten mit verschiedenen Texten erbärmlich herum balgen; und noch in jenen Zeiten, wo nach eigenem Geständniß der protestantischen Kirche, die alte christliche Kirche unfehlbar war, haben die heiligsten, und gelehrtesten Bischöfe einige Texte verschieden ausgeleget: Cyprian, Augustin, Hieronymus, Ambrosius, sind überweisende Zeugen.

Hernach betrachten Sie die Beschaffenheit der Bücher, die Schreibart, die verschiedenen Sprachen, die erstaunlichen Ausdrücke der hebräischen Poesie, der Propheten, der Gesänge, der Chronologie, der Geographie, die Sitten der Menschen, die Historie der Welt; ohne die grossen Geheimnisse zu berühren, vor welchen der menschliche Verstand erstaunet, und in welche er sich näher einzulassen fürchtet.

Wenn es über dies so große Beschwernisse, so verschiedene Uebersetzungen, und sogar Verfälschungen der Bibel giebt: wenn sich die Bücher

der

der Bibel selbst zu widersprechen scheinen: wenn es so verschiedene Erklärungen und Auslegungen giebt: wo ist wohl der kühne Mensch, der sich als den vollkommenen Kenner der Bibel aufwerfen darf, ohne daß er sich vor der ganzen vernünftigen und gelehrten Welt lächerlich mache?

P. Wie können dann hernach die Katholiken sich auf die Bibel berufen?

K. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir uns auf das untrügliche Zeugniß der unfehlbaren katholischen Kirche berufen; und so wissen wir, welche Bücher wahrhaft kanonisch, oder göttlich sind, welche Bibel unverfälscht, welche gut übersetzt, und wie ein Text zu verstehen sey.

P. Das können wir ja mit der Bibel allein, ohne daß wir der Kirche nöthig haben.

K. Mein Freund! ohne Schiedsrichter können die verschiedenen Religionen weder die Texte unfehlbar erklären, noch kann die protestantische Kirche mit Grund eine Ketzerey verdammen.

P. Das scheint mir unmöglich.

K. Nur gar leicht; wir wollen es mit uns selbst versuchen. Schlagen Sie das 26. K. beym Matthäus auf. Ich lese von der Einsetzung des Abendmahls: „Das ist mein Leib.“ Wie lesen Sie?

P. Ich lese auch: das ist mein Leib.

K. Und wie lesen die Kalvinisten?

P. Das ist mein Leib.

K. Wie verstehen Sie diese Worte? Wir

Katholiken nehmen sie dem Buchstaben nach, und sagen: Das ist nicht mehr Brod, sondern der wahre Leib und Blut Jesu Christi; und es ist nichts als eine Gestalt des Brodes zugegen. Die Kalvinisten sagen: Es ist nicht der Leib, sondern nur die Figur, und die Bedeutung des Leibes.

P. Beydes ist gefehlt. Christus ist wirklich unter diesem Brode — oder er wird wirklich unter diesem Brode seyn.

K. Woher wissen Sie das?

P. Es steht ja hier gerade geschrieben. Lesen Sie nur: Das ist mein Leib.

K. Aber auch ich, und die Kalvinisten lesen eben die nämlichen Worte. Wie können wir dann getheilt seyn? Und warum sollen wir Katholiken nicht recht haben? Christus saget ja weder: Das bedeutet meinen Leib, wie Kalvin lehret; noch sagt er: Unter diesem Brod ist, oder wird mein Leib, wie Luther lehret; sondern die Worte, wie Sie sehen, und lesen, sind keine andere, als diese: Das ist mein Leib. Wer hat nun Recht aus uns dreyen? Denn das sehen Sie doch ein, daß diese drey Sätze: Das Brod ist nicht Brod, sondern es ist der Leib; Dieses Brod bedeutet den Leib; Dieses Brod wird, oder unter diesem Brode ist der Leib, nicht eines sind. Wir können also unmöglich alle drey zugleich Recht haben. Wer hat nun Recht?

P. Wir, weil wir gerade lesen: Das ist mein Leib.

K.

K. Aber wir Katholiken, und die Kalvinisten lesen die nämlichen Worte; und doch verstehen wir beyde diese Worte ganz anders als die Protestanten.

P. Aber unsere Herren Pastoren und Theologen lehren diese Worte: Das ist mein Leib, heissen so viel, als unter diesem Brode ist mein Leib, oder es wird mein Leib.

K. Gut! auf diese Antwort wartete ich, und sie soll Ihnen vollkommen Ihren falschen Grund entdecken. Schlagen Sie die Schrift auf: wo lesen Sie, daß dieses Wörtlein Das, so viel heisse, als unter diesem Brode: oder wo steht geschrieben, dieses Wörtlein Ist, heisse eben so viel, als: Es wird seyn. Finden Sie diese Worte in der Bibel?

P. Nein.

K. Sind sie Gottes Worte, oder Pastors Worte?

P. Sie sind Pastors Worte.

K. Fassen Sie sich wohl. Sie geben zu, daß diese Auslegung des Textes: Unter diesem Brod ist mein Leib: oder unter diesem Brod wird mein Leib seyn, sobald ihr es geniesset, nicht die Worte Gottes, sondern Menschen, oder Pastors Worte sind. Nun haben Sie aber schon vorher als den Hauptgrund ihrer Lehre angegeben: Sie hielten sich nicht an Menschen, sondern Gottes Wort, und glaubten nichts, als was in der Bibel geschrieben steht. Weil dann die Auslegung der Protestanten nicht in der Bibel

 steht,

steht, weil diese Auslegung nicht Gottes, sondern Pastors Worte sind, so können Sie selbige nicht glauben, sonst handeln Sie wider diesen Hauptgrundsatz: Ich glaube nichts, als was in der Bibel geschrieben ist.

P. Ach Gott! wenn unsere Grundfeste so schwach ist, wie wird es erst mit dem Gebäude aussehen?

K. Noch kleine Geduld. Ich sagte auch, daß die protestantische Kirche nicht im Stande sey, jemand einer Ketzerey zu überweisen.

P. Warum hätten wir also in unserer augsburgischen Konfession so viele Ketzereyen verdammet?

K. Sie thaten es, aber ohne Grund. Stellen wir uns vor, die Arianer streiten wider die Protestanten.

Die Arianer sagen, Johan. K. 14. stehe geschrieben: Der Vater ist größer dann ich. Math. K. 20. Den Sitz zur Rechten, oder Linken zu geben, steht nicht mir zu, sondern dem Vater. Marc. 13. Von dem letzten Gerichtstage weiß niemand, auch nicht einmal der Sohn. Der Sohn ist weniger als der Vater, er weiß weniger als der Vater, er kann nicht geben, was der Vater giebt: so kann Christus nicht Gott seyn, weil Gott alles kann.

Weit gefehlt, rufen die Protestanten, Joh. K. 10. steht geschrieben: Ich und der Vater sind eins. Math. 28. Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. 1. Epist. Joh. K. 5. Die-

Diese drey sind eins: Der Vater, das Wort, und der heilige Geist. Christus ist also Gott, weil er eins mit dem Vater ist. Was sprechen Sie hiezu? Ist Christus Gott, oder nicht?

P. Er ist es, weil die Schrift es sagt.

K. Er ist es nicht, weil es die Schrift sagt.

P. Wir lesen es aber in der Schrift.

K. Auch Arius lieset es in der Schrift.

P. Unsere Herren Pastoren haben die Bibel bedachtsam gelesen, sie haben gebethet, sie sind verständige Männer.

K. Auch die Arianer haben fleißig die Schrift nachgeforschet, sie haben gebethet, sie hatten sehr verständige Männer, und wenn ich es ohne Nachtheil sagen darf, weit heiligere Bischöfe und Priester, als die protestantische Kirche: denn die arianischen Bischöfe und Priester haben sich nicht aus einer zügellosen Freyheit zu dieser Lehre bekannt. Ist also die Bibel klar?

P. Nein.

K. Können die Texte verschieden ausgeleget werden?

P. Ja.

K. Können die entzweyten Partheyen ohne Schiedsrichter in dem Streit eines Wortverstandes gleich werden?

P. Nein.

K. Wissen Sie also was geschieht, wenn man in Religionsstreitigkeiten keinen unfehlbaren Richter erkennet? Entweder glaubet man gar

nichts, oder hat keinen sichern, wahren, und unfehlbaren Grund in seinem Glauben. Mir scheint, mein Freund! Sie hätten nun Materie genug zur Ueberlegung. Denken Sie nach, vielleicht finden Sie vernünftige Einwürfe, und ich bitte Sie, mir solche zu machen.

P. Ich verlasse Sie wiederum mit vieler Unruhe; aber ich hoffe, Sie werden mich bald wieder trösten.

Sechstes Gespräch.

Von der Duldung.

Protestant. Kaum konnte ich die Stunde erwarten, Sie heute zu sprechen, so unruhig bin ich; denn ich war gestern in einer Gesellschaft, wo Protestanten und Reformirte von ihrer Religion sprachen. Viele verharreten auf ihren alten Grundsätzen, andere machten verschiedene Wendungen von den Lehrsätzen, die Klügsten aber sagten: man müsse einen jeden in seiner Religion dulden, und wenn man an Christum glaube, seine Lehre ausübe, so könne man in jeder christlichen Religion selig werden. Einige sagten sogar, wenn man seinen Schöpfer erkenne, und ein ehrlicher Mann sey, so sey es genug. Ich war auf diese Gespräche so aufmerksam, daß ich fast alle Einwürfe von Wort zu Wort erzählen kann. Auch setzten sie bey, die größten Fürsten der Erde,

und selbst katholische Bischöfe, Priester und Theologen sehen es ein, darum habe die Duldung schon überall ihre Siegesfahne ausgesteckt.

K. Sie scheinen mir über ihr gestriges Gespräch recht vergnügt zu seyn. Setzen wir uns, und erzählen Sie mir Ihre Grundsätze. Ich bin schon zum voraus gewiß, daß Sie nichts anders werden gehört haben, als was ich Ihnen hier aus Voltaires und Rousseaus Schriften zeigen kann. Bevor Sie aber anfangen, so wollen wir untersuchen, was die Duldung sey, und wie vielfach sie sey. Die Duldung ist die Freyheit, welche man einem jeden läßt, zu reden, oder zu handeln, wie es ihm gut dünket, ohne daß man schuldig sey, es gut zu heissen, oder ein Recht habe, es zu verdammen. Da aber die Duldung vernünftig seyn muß, so verstehet sich, daß sie nur gegen solche Dinge gleichgültig seyn darf, welche weder die Rechte der Gesellschaft, noch die Religion, noch alles, was durch die Gesetze bestätiget ist, im geringsten verletzen.

P. Mit dieser Duldung werden wir nicht weit kommen. Ich glaubte die Duldung gebe vollkommene Freyheit zu denken, und zu handeln, wie man will, ohne daß man jemand verdammen dürfe. Nach ihrer Bestimmung aber finde ich eine große Einschränkung.

K. Ich muß Ihnen noch weiter sagen, daß es eine theologische, und eine politische, oder bürgerliche Duldung giebt; diesen kann man auch die dritte, nämlich die philosophische Duldung bey-

beysetzen. Die theologische ist jene, welche die in wesentlichen Dingen sich widersprechenden Religionen gleich achtet. Die bürgerliche ist jene, welche den Unterthanen erlaubet, sich öffentlich zu einer solchen Religion zu bekennen, die dem Staate nicht schädlich ist, und in deren Ausübung sie der Landesfürst schützet. Die philosophische bekümmert sich um gar keine Religion. Der Mensch mag etwas, oder gar nichts glauben. Diese letzte Gattung folget aus dem Systeme der heutigen Philosophen, welche nur das glauben, wovon sie überzeugt sind, und wer sich von nichts überzeugt, oder überzeugen will, der glaubet auch nichts.

P. So hat man also keine andere Duldung, als die bürgerliche?

K. Nein! und es ist eben so viel, als wenn der Landesfürst sagte: Da die Religion, von welcher ihr überzeugt zu seyn vorgebet, keine dem Staate, den bürgerlichen Gesetzen, und der zeitlichen Glückseligkeit der Menschen zuwider seyenden Lehren und Uebungen enthält, so erlaube ich euch, daß ihr eine Religion, zu der ihr euch bekennet, auch äußerlich bekennen, und ausüben dürfet; ohne daß andere, die eure Religion innerlich für falsch erkennen, euch in Ausübung derselben belästigen, oder hindern dürfen. Sehen Sie, dies ist alles, was die Landesfürsten erlaubet haben, und was sie erlauben konnten. Uebrigens wird man die theologische Duldung niemals den Landesfürsten unterwerfen, wie es

die

die Herren Protestanten thun, die da sagen, wem der Staat zugehört, dem gehört auch die Religion; oder der Herr des Staates, ist auch Herr der Religion. *)

P. So kann man nach der philosophischen Unduldsamkeit nicht in einer jeden Religion selig werden, wenn man auch in selbiger mit einer guten Meinung lebet, und ein ehrlicher Mann ist?

K. Wenn man in jeder Religion selig werden könnte, so wäre man wohl recht thöricht, wenn man nicht lieber ein Türke, als ein Christ wäre. Als Türk dürfte man Weiber nehmen, so viel man möchte und könnte. Dies im Vorbeygehen. Nun sagen Sie mir weiter: Reden Sie hier von einem ehrlichen Mann, der entweder gar keine geoffenbarte Religion hat, oder der sich zwar zu einer geoffenbarten christlichen, nicht aber zur katholischen Religion bekennet?

P. Zu was ist dies nöthig? Ich rede von uns Protestanten; weil Sie aber selbst Meldung von einem, der gar keine geoffenbarte Religion hat, thun, so ersuche ich Sie, mir zu erklären, was Sie darunter verstehen?

K. Das will ich thun, wenn ich weiß, ob Sie mit der Bestimmung, die ich von der Ehrlichkeit eines Mannes, und von der guten Meinung gebe, zufrieden sind. Ein ehrlicher Mann ist jener, welcher nichts begeht, was der Vorschrift seines Gewissens, des Gesetzes der Natur,

*) Cujus est Regio, illius est Religio.

und der gesunden Vernunft zuwider ist. Die gute Meinung besteht in dem, wenn man entweder in der natürlichen Religion, oder in einer geoffenbarten, oder von sich selbst, und von Menschen erdichteten Religion, nebst dem, daß man sich nichts im Gewissen vorzuwerfen hat, auch über die Religion, in der man lebet, weder Zweifel, noch Ungewißheit hat.

P. Mit dieser Bestimmung bin ich zufrieden.

K. Getrauen Sie sich wohl, unter jene ehrlichen Männer die heutigen Philosophen zu setzen? Glauben Sie wohl, daß ein Mensch ohne Religion standhaft ehrlich seyn könne? Cicero kann sich von diesem gar nicht überreden, obschon er einer der größten Philosophen war.

Setzen wir itzt: Es ist jemand, der blos nach dem Lichte der gesunden Vernunft lebet, und der so rechtschaffen handelt, daß ihm sein Gewissen nichts vorzuwerfen hätte: in diesem Falle müßte Gott für die Unterweisung dieses Menschen durch einen außerordentlichen Weg Vorsehung thun.

P. Warum dieses?

K. Aus zweyen Ursachen. Weil das ewige Leben in der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, und Jesu Christi, den er gesendet hat, bestehet: und weil der, der nicht glaubet, zu Grunde geht. Hernach müssen wir dieses aus dem Begriffe schlüssen, den wir von der Weisheit und Güte Gottes haben. Gottes Wille ist nun, daß alle Menschen selig werden, und zu der Er-

kennt-

kenntniß der Wahrheit gelangen sollen. In dieser Vorsehung aber wird gewiß ein ehrlicher Mann so gleich erkennen, daß die Religion Jesu Christi die sicherste, die gewisseste, die göttlichste, die heiligste sey.

Ich frage weiter: Lassen Ihre Herren Pastoren zu, daß man ohne die christliche Religion könne selig werden, oder daß man zum wenigsten in einer christlichen Religion seyn müsse?

P. Unsere Lehrer denken verschieden hierüber; einige behaupten das Erstere, die meisten das Letztere.

K. Wirklich mein Freund, so ist es. Hier sehen Sie in meinem Bücherschrank die Werke von ihren vortreflichsten Pastoren. Ich schätze diese Männer ungemein. Ich lese ihre Schriften mit Vergnügen, und muß gestehen, daß ich vielen Nutzen aus selbigen ziehe. Da ich aber einmal von der katholischen Religion überzeugt bin, so habe ich zwey Fehler zu ahnden. Der erste, daß einige gerade zu sagen: man könne auch ohne die Taufe selig werden. Der zweyte, daß sie: ungeachtet sie Duldung so nachdrücklich predigen, ungeachtet sie nach ihren eigenen Grundsätzen zulassen, man könne in jeder, folglich auch in der römisch-katholischen Religion selig werden, dennoch sehr unduldsam gegen die Katholiken sind. Eben darum verdammen sie auch alle Konfessionen, symbolischen Bücher, und Orthodoxie.

P. Dazu werden sie wohl Ursach haben?

K. Diese einzige, weil sie gar keine gewisse

und sichere Grundfeste haben. Um nicht aus dem Gleise zu treten, sagen Sie mir: Gesetzt ein Pastor predigt, oder schreibt: Meine Brüder! wenn ihr euch Jesum so denket, wie er in manchen alten Dorfkirchen abgemahlt stehet, als einen unfreundlichen Mann, der ganz kaltblütig Schaaren von Menschen den Teufeln zur ewigen Qual übergiebt, ist wohl meist intolerant, und geneigt den Bruder zu verfolgen, der von theologischen Sätzen anders, als er denket, und wird über Millionen Menschen das Verdammungsurtheil aussprechen, aus keinem andern Grunde, als — — weil sie nicht getauft sind. Bemerken Sie hier mein Freund, wohl zwey Stücke! Erstens, daß sie von theologischen Sätzen anders denken: Zweytens, daß man sie aus keinem andern Grunde verdamme, als weil sie nicht getauft sind. Setzen wir, daß ein Protestant also redet, muß nicht sogleich einer, der in seinem Christenthume gut unterrichtet ist, bey sich selbst folgendermassen urtheilen: Kann man ohne die Taufe selig werden, wie steht es mit den Aussprüchen Jesu Christi: Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie. — — Wer glaubet und getaufet ist, der wird selig werden. — Wer durch das Wasser, und den heiligen Geist nicht wiederum wird gebohren seyn, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen. — Wer nicht glaubet an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes, der ist schon gerichtet. Können wir auf diese Weise nicht des

Er-

Erlösers, seines Evangeliums, seiner ganzen Religion, und aller Offenbarung entbehren?

P. Das folgte freylich hieraus; aber es ist uns die Lehre Christi zu mehrerer Ermunterung, zum größern Trost und Hilfe, weil wir durch diese Lehre Gott besser kennen lernen, in unseren Pflichten besser unterrichtet, und in unsern Hoffnungen mehr gestärket werden.

K. Ich gebe dieses in Ansehung einiger zu, aber nicht in Ansehung aller. Das Christenthum leget uns ja Pflichten auf, und wer sie nicht erfüllet, ist strafbar: wenn man aber ohne die christliche Religion kann selig werden, warum leget man schwachen Leuten Pflichten auf, die entbehrlich sind, und die doch jene strafbar machen, welche sie nicht erfüllen? Läuft also dieser Satz nicht offenbar zur Verwerfung aller Offenbarungen hinaus?

P. Mir scheint es eben so; und wenn ich einmal eine Offenbarung annehmen muß, so ist diese Lehre eines Christen unwürdig. Aber ich glaube, es sey gleich viel, ob man sich in der römischen, oder protestantischen, oder reformirten Kirche befinde, und ob man in den theologischen Sätzen sich widerspreche; wenn man nur die reine Lehre Jesu übet, und in den wesentlichen Grundsätzen eines ist.

K. Haben Ihre Herren Pastoren schon jemals bestimmet, welche Sätze blos theologisch sind, und welche Religionsgrundsätze wesentliche sind? Wir warten schon beynahe dreyhundert

Jahre auf diese Bestimmung; anstatt aber, daß die dissentirenden Partheyen hierinn eines würden, werden sie nur immer mehr entzweyet. Was glauben Sie wohl, ist es ein theologischer, oder ein wesentlicher Grundsatz: Christus sey Gott: Die christliche Religion habe ein wahres Opfer: Man könne ohne die Taufe, und ohne den Glauben nicht selig werden? Ist es ein wesentlicher Grundsatz, wie kann man das Gegentheil zulassen?

P. Vielleicht ist es nur ein theologischer Satz!

K. Vielleicht —— vielleicht! Und wenn es vielleicht ein wesentlicher Religionsgrundsatz ist, was ists hernach? So läßt man das wichtigste Geschäft auf ein Vielleicht ankommen?

P. Wenn ich einmal die reine Lehre Jesu Christi beobachte, so gründe ich mich auf kein Vielleicht, oder Ungefähr mehr.

K. Was verstehen Sie unter diesen so schmeichelhaften Worten: Die reine Lehre Jesu? Scheiden Sie die Sittenlehre von der Glaubenslehre ab?

P. Das weiß ich nicht, kann mans thun, oder nicht.

K. Ich will beydes zugeben. Kann man sie nicht scheiden, so kann man unmöglich jene Lehre, die reine Lehre Jesu Christi nennen, die nicht alles rein glaubet, was Jesus lehret, es betreffe hernach die Siiten, oder die Geheimnisse. Kann man sie aber scheiden, so kann man zugleich Christ, und zugleich Heide seyn,

zu-

zugleich ein Arianer, und zugleich ein Protestant seyn.

P. Wie so?

K. Ich betrachte einmal nach dem Sinne Ihrer Herren Protestanten, durch dies Wort, die reine Lehre Jesu, jene erhabene Sittenlehre, die Jesus in seiner Bergpredigt vortrug, und die unstreitig den Kern des ganzen christlichen Lebens in sich fasset: man nennet sie sonst auch die acht Seligkeiten. Gesetzt nun ich glaube, ein Christ müsse arm im Geiste, barmherzig gegen die Nothleidende, sanftmüthig, geduldig, gerecht seyn. Auf diese Weise glaube ich die reine Sittenlehre Jesu; wenn ich aber mit Arius die Gottheit Christi, mit Pelagius die Erbsünde, und die Gnade des Erlösers läugne, oder die Gottheit des heiligen Geistes: bin ich alsdann ein Christ?

P. Nein.

K. Und kann ich nebst dem, daß ich die Gottheit Christi, oder des heiligen Geistes, oder die Erbsünde, oder das Opfer läugne, dennoch glauben, ich müsse arm im Geiste, rein, sanftmüthig u. s. w. seyn?

P. Freylich! Aber die Punkte, die Sie anführten, sind wesentliche Glaubenssätze.

K. Woher wissen Sie das? Wer hat sie bestimmet? Und wenn es einmal genug ist, die reine Sittenlehre Jesu Christi glauben, zu was brauchen wir wesentliche Religionsgrundsätze? Sehen Sie das Labyrinth, aus welchem sich ihre

re Herren Pastoren nicht herauswickeln können. Es pocht jemand, wir müssen abbrechen. Morgen das Uebrige.

Siebentes Gespräch.

Fortsetzung von der Duldung, und deren Folgen.

Protestant. Als ich Sie gestern verliesse, lagen immer in meinem Gedächtniß diese Sätze: Unsere Herren Pastoren haben noch niemals bestimmet, welche Sätze blos theologisch, oder welches wesentliche Religionsgrundsätze sind. Wenn ich die Glaubens- und die Sittenlehren nicht von einander trennen darf, so kann ich unmöglich rein an die Lehre Jesu glauben, wenn ich nicht alles glaube, was die Sitten, und den Verstand betrift.

Darf ich die Sittenlehre Jesu von der Glaubenslehre trennen, so kann ich zugleich ein Christ, und zugleich ein Heide seyn; ich kann die Dreyeinigkeit, die Gottheit Christi, und des heiligen Geistes, die Nothwendigkeit der Taufe, und die Gnade des Erlösers läugnen, und doch die Sittenlehren des Evangeliums glauben. Allein — — sollten uns denn unsere Herren Pastoren so schändlich hintergehen? Diese Männer, die sich um die Lehren des Evangeliums so berühmt machen, zur Aufklärung so viel beytragen:

Män-

Männer, die Sie selbst hochschätzen, und derer Schriften Sie mit vieler Benutzung lesen. *) Wenn uns über dies die Katholiken so leicht verdammen, so müssen sie äußerst intolerant seyn, und woher sollen sie das Recht haben, uns zu verdammen? Endlich müßten ja auf diese Weise die meisten Protestanten ohne ihr Verschulden ewig zu Grunde gehen.

K. Was wir gestern miteinander sprachen, haben Sie vollkommen begriffen, und ich finde mich verpflichtet, Ihre Zweifel völlig zu heben. Sie sagten erstens: Sie könnten nicht begreifen, wie Männer von solcher Aufklärung, von so erbaulichen Sitten, ihr Volk so schändlich betrügen sollen?

P. Ja! ich denke viel zu menschlich von diesen Männern, als daß ich mir solche Betrügereyen von ihnen sollte beyfallen lassen.

K. Ich lobe Ihre Menschlichkeit, nur wünschte ich, daß Sie dergleichen Gesinnungen auch gegen uns Katholiken hegten. Ich will Ihnen gerade auf ihren Zweifel antworten. Eben diesen

*) Wer sollte diese Männer nicht schätzen, und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, z. B. einen Zollikofer, Seiler, Bahrdt, Salzmann; diesen letzteren vorzüglich, der sich durch seine Gottesverehrungen, durch sein Werk: über das menschliche Elend, endlich durch das Meisterstück: von den heimlichen Sünden der Jugend, für das menschliche Geschlecht so verdient gemacht. Dieses letzte Werk wünschte ich, daß es in den Händen aller Lehrer, Eltern, und Beichtväter wäre.

diesen Einwurf, den Sie mir vorlegten, machten ehemals in Betreff gewisser katholischen Theologen und Ordensgeistlichen, einige, die sich verwunderten, daß die Bischöfe von Frankreich viele ihrer Sätze verdammten. Hierauf antwortete einer der größten Theologen. *)

„ Dieser Einwurf, und diese Antwort „ schickt sich gar nicht für die Unschuld, für die „ Vernunft, für die christliche Gesinnung. Sind „ etwa diese in der theologischen Wissenschaft „ berühmte Menschen aufgeklärter, berühmter, „ einsichtiger, als Origenes, jener Erfinder so „ vieler wunderbaren Lehrsätze, als Tertullian, „ Didymus, Apollinar, Eustach, Nestorius, „ Eutiches, und unzählige andere, welche doch „ in diesem Fache des Ruhmes, des Genies, „ der Belesenheit, der Gelehrsamkeit, an der „ Menge, an Ruf, an der Weitläufigkeit ihrer „ Bücher, so sie herausgaben, nicht nur — N. „ N. — sondern beynahe alle orthodoxen Schrift„ steller übertreffen konnten. Entstehet aber die „ Frage, von dem unsträflichen Wandel, von „ der Standhaftigkeit im Glauben, von den Ar„ beiten und Gefahren, so sie für den Glauben „ auf sich genommen, so müßten eben diese mit „ dem Origenes und Tertullian in Vergleich „ gestellet werden, die ihnen mit einem so un„ sträflichen Wandel vorgiengen, daß sie den „ Haß der geringsten Laster gar übertrieben; und

*) Petrus Aurelius, Opp. tom. I. pag. 91.

„ und mit dem Nestorius, von welchem der Pabst
„ Cölestin in seinem Briefe an ihn bezeuget: Du
„ hast in einem so großen Rufe gelebet, daß
„ fremde Städte deine eigene Stadt um dich
„ beneideten; itzt aber bist Du in einem so übeln
„ Ruf, daß die deinigen einsehen, wie gut es
„ für die andern ist, daß sie von dir befreyt
„ sind. — — Glauben wohl die N. N. daß
„ die bösen Begierden verblenden, daß der
„ Hochmuth verführe, die Wissenschaften auf-
„ blasen? Besonders jene ihren Schulen ganz
„ eigene Wissenschaft, die auf lauter Wahrschein-
„ lichkeit menschlicher Zänkereyen hinauslauft,
„ eine herumflatternde Wissenschaft, die sich
„ wenig um die Schrift, um die heiligen Väter,
„ und die alten Erblehren, welche das Steuer-
„ ruder der christlichen Lehre, und der wahren
„ Theologie ist, bekümmert, sondern sich blos
„ auf eigene Erfindungen, auf Spitzfindigkeit,
„ auf Neuerungen, und eine unglaubige Zügel-
„ losigkeit begiebt. — — Was ist geneigter
„ zum Fall? Was ist wider die Anfälle der
„ Leidenschaften, der Unbeständigkeit des Gemü-
„ thes schwächer und beweglicher, als ein Ver-
„ stand, der sich auf eine solche Lehre stützet,
„ welche die göttlichen Grundfesten verläßt, sich
„ auf der Oberfläche menschlicher Einsichten
„ aufhält, hin und wieder schwimmt, und ganz
„ mit menschlichen Nebeln umgeben ist? Ich
„ wundere mich zuweilen, daß sich diese nicht
„ gröber verfehlen.“

P. So verdammen also die Katholiken die Protestanten? Das ist doch äußerst intolerant.

K. Glauben Sie nichts weniger als dieses. Lesen Sie die Schriften der Philosophen, die so sehr von der Duldung predigen, und Sie werden finden, daß niemand unduldsamer wider die christliche Religion ist, als sie, obschon sie selbst in dieser Religion sind gebohren worden, und obschon es nach ihren Grundsätzen schändlich ist, wenn man von der Religion, in der man gebohren ist, abweichet. Lesen Sie die Protestanten, so können Sie nichts unduldsamers gegen die römische Kirche, und das Pabstthum finden; obschon sie öffentlich bekennen, man könne in der römisch-katholischen Kirche selig werden.

Erinnern Sie sich nebst dem, was ihre Herren Theologen sagten, als zwey Prinzessinnen das katholische Glaubensbekenntniß ablegten. Man braucht nur halb christlich zu denken, um über diese Widersprüche in die Faust zu lachen. Uebrigens muß ich sagen, daß ich recht stolz bin, auf das Betragen der Katholiken, die ungleich duldsamer sind, als die Protestanten.

Wir verdammen dann die Protestanten nicht, sondern wir weisen sie nur an die Worte unsers göttlichen Lehrmeisters: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet: Wer, in einem Stücke anstößt, machet sich aller schuldig; denn der ewigen Wahrheit in einem Stücke nicht glauben, heißt die Wahrhaftigkeit Gottes läugnen. In gleichem Falle sagte einstens der heilige Firmi-

lia-

lianus zu dem Pabste Stephan: daß er sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen. *) Noch möchte ich auch gerne wissen, warum ihre Herren Pastoren gewisse Materien gar nicht, oder nur obenhin berühren. Zum Beyspiele: Worin die wahre Buße bestehe? Wie ich Gott besänftigen könne? Ob ein Unterschied zwischen den Sünden sey? Ob ich, wenn ich nach vielen Sünden, die ich noch nicht vollkommen abgebüsset, dahin sterbe, sogleich in den Himmel, oder in die Hölle komme? Ob mir die Lebendigen nach dem Tode helfen können? u. s. w. **)

P. So sollten denn wirklich so viele tausend Menschen, die sich außer der römischen Kirche befinden, zu Grunde gehen?

K. So sollten denn so viele Millionen Menschen, die sich außer der christlichen Religion befinden, zu Grunde gehen? Hier können wir nichts antworten, als: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. O Höhe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile!“

Doch auch hier habe ich Gelegenheit Ihnen zu zeigen, daß die Katholiken nicht so gar unduldsam sind, oder sich ein Vergnügen daraus machen, ihre Brüder zu verdammen.

*) Epist. Firmil. apud Cyprian. Excidisti te ipsum, noli te fallere, dum enim putas omnes a te abstineri posse, unum te ab omnibus abstinuisti.

**) Wie uneinig sind hierüber die Protestanten! Bahrdt und Seiler sind uns große Zeugen hierüber.

Die Lehre unserer Väter und Theologen bestehet in folgenden Worten: Nicht alle, welche in abgetrennten Gemeinden leben, sind der Sünde der Kirchentrennung schuldig, und auf dem Weg der Verdammniß. Man kann dieses nur von jenen sagen, welche der Kirchentrennung mit ihrem Willen anhangen, und welche man Kirchentrenner nennet. Es giebt auch in dergleichen Gemeinden, gesetzt in der griechischen, Leute, welche mit ihrem Willen an der Kirchentrennung nicht Theil nehmen; und jene Gemeinden haben Bräuche und Zeremonien, die an sich rechtmäßig sind, und durch die Gott einer Menge Kinder, und andern, welche an der Kirchentrennung keine Schuld haben, seine Gnaden mittheilet.

Ebenfalls erhält Gott in dergleichen Gesellschaften die Predigt des Evangeliums unter andern aus dieser Ursache, damit es denjenigen geprediget werde, welche, nachdem sie in abgetrennten Gemeinden die Gnade der Taufe empfangen, solche durch eine Einwilligung in die Irrthümer, oder in die Trennung nicht verscherzet haben, welches immer möglich, obgleich sehr selten ist.

Sehr selten ist es aus der Ursache, weil die Erwachsenen, welche in solchen Gemeinden leben, gemeiniglich Einsicht genug haben, daß die römische Kirche die alleinige rechtmäßige Christengemeinde sey, und daß die, welche sich von ihr abgerissen haben, Abtrünnige sind. Doch läßt sich auch dieses von den Einfältigen schwerlich sagen. Um hier allem Einwurf vorzubeugen,

lehren

lehren wir Katholiken weiter: Daß alle in den abgetrennuten Gemeinden getaufte Kinder der katholischen Kirche angehören, und da man aus ihr nicht anders, als durch eine wahre Trennung hinaus kömmt, so bleiben solche Getaufte, welche der Kirchentrennung nicht willig anhangen, immer lebendige Glieder der katholischen Kirche, so wie sie es in ihrer Kindheit gewesen sind; folglich können sie jener Gnade, welche Gott den Gliedern dieser Kirche zufliessen läßt, theilhaftig seyn. Doch muß man zu diesem Häuflein diejenigen nicht mitzählen, welche, wenn sie darauf kommen, daß sie von einer Kirchengemeinde, welche älter, als die ihrige ist, abgetrennet sind; entweder unterlassen nachzuforschen, was für eine Gemeinde das sey, ob man sich von ihr rechtmäßig habe trennen können u. s. f. oder ja solchen Dingen so vorurtheilig nachforschen, daß sie Schuld daran sind, wenn sie die Wahrheit nicht erkennen. In diesem Falle befinden sich die meisten Menschen, welche in abgetrennten Gemeinden leben, und das ist auch Ursache, warum sie der Kirchentrennung willig nachleben; wodurch sie die Gnade der Liebe verscherzen, und hiemit sich außer dem Wege der Seligkeit verirren. *)

P. Diese Lehre ist sehr vernünftig; aber ich stehe an: ob sich die Protestanten von der römischen Kirche getrennet haben?

*) Man sehe diese Lehre ausführlich bey Herrn Nikole Traité de l' unité de l' Eglise liv. 1. ch. 10. liv. 2. ch. 5. & 8.

K. Daran wird wohl niemand zweifeln; denn wenn wir nicht die Bekenntniß der Augsburgischen und Helvetischen Konfession, und so vieler Pastoren hätten, so wäre schon dieses genug, daß Luther und Kalvin in der römischen Kirche sind getaufet worden; diese muß also nothwendig die ältere seyn.

P. Können dann diese getrennten Kirchen nicht wieder vereiniget werden?

K. Ich habe eben einige Aufsätze von der Wiedervereinigung der dissentirenden Kirchen gelesen, von diesen wollen wir bey nächster Zusammenkunft sprechen.

Achtes Gespräch.

Von der Wiedervereinigung.

Protestant. Ich habe heute Nacht recht lange nachgedacht, ob denn die Wiedervereinigung der dissentirenden Kirchen nicht leicht geschehen könnte, und ich glaubte recht leicht, wenn nur die Katholiken nicht so unduldsam wären, und ein bischen nachgäben.

K. Wegen der Intoleranz habe ich schon gesagt, daß man sie fälschlich, wenigstens den aufgeklärten Katholiken, zur Last lege. Uebrigens scheint mir, daß die Vereinigung schon große Schritte gemacht habe; aber doch giebt es noch große Hinderniße.

P.

P. Und wer leget diese Hindernisse, als die Katholiken?

K. Auch die Herren Protestanten. Nebst dem, daß auf beyden Seiten das zeitliche Interesse zu viel herrschet; so haben die Herren Protestanten zu viel Philosophie, und zu wenig Glauben, und die Katholiken haben zu viel Bigotterie, und zu viel —

P. Wer soll denn also am ersten nachgeben, und die Vereinigung suchen?

K. Beyde sollten in einer so wichtigen Sache gemeinschaftlich arbeiten, und da die Protestanten von unserer Kirche ausgegangen sind, so sollen sie auch wieder in selbige zurückkehren.

P. Wie, und auf was Weise sollten beyde Theile nachgeben?

K. Die Katholiken können in allem, was die Glaubenslehren nicht betrift, nachgeben; wenn es die allgemeine Kirche für nützlich, oder wohl gar für nothwendig hält. So kann die Kirche den Gebrauch des Kelches wieder gestatten; die Gelübde der Klöster einschränken; die Ehelosigkeit der Priester aufheben u. s. w.

P. Also auch die Ohrenbeicht?

K. Diese ist ein Glaubenssatz, und unabänderlich.

P. So lange dieses nicht geschieht, sind wir noch weit entzweyet, und warum sollte es nicht geschehen können?

K. Glauben Sie nicht, daß die Ohrenbeicht eine so große Hinderniß sey. Sie ist ja in vie-

len protestantischen Oertern ohnehin gebräuchlich; nur sollte die Beicht recht erkläret werden.

Warum aber die Kirche in einer allgemeinen Glaubenslehre nichts nachgeben könne, beweise ich Ihnen auf folgende Art. Sie lassen eine Offenbarung, oder einen Glauben zu? Sie bekennen, daß ohne den Glauben unmöglich sey, Gott zu gefallen?

P. Dies bekennen wir.

K. Sobald der Glaube nothwendig ist, muß ich von zweyen Stücken gewiß seyn. Erstens muß ich wissen, daß Gott rede: zweytens muß ich wissen, was Gott rede; das heißt, ich muß auch verstehen, was Gott redet. Was würde es nützen, wenn ich wüßte, daß Gott redet, und doch nicht verstünde, was er redet; indem eine Rede verschiedentlich kann ausgedeutet werden, und niemand mir den Zweifel heben könnte, welche Bedeutung mit der Wahrheit zusammentreffe.

P. Es ist genug, daß ich mit reifem Verstand, mit eigener Ueberlegung, nach bestem Wissen und Gewissen eine Sache glaube.

K. Eigener Verstand, eigene Ueberzeugung, eigenes Gewissen sind trüglich. Auf diese Weise kann ich sagen: Ich muthmasse, ich meine, mich deucht, die Sache seye so: doch es kann seyn, daß ich mich betrüge. Wer aber glaubet, der sagt: Es ist gewiß, und untrüglicher, göttlicher Weise gewiß, daß die Sache so ist. So lange ich zweifle, oder nur muthmasse, ob

Gott

Gott rede, oder was er rede; so ist mein Glaube ein menschlicher, und kein göttlicher Glaube.

P. Wer verschaffet uns hierüber untrügliche Sicherheit?

K. Wie ich Ihnen schon einmal sagte, die Kirche. Urtheilen Sie selbst, ob meine Art zu schlüssen nicht vollkommen vernünftig sey: Ich muß als ein vernünftiger Mensch eine Offenbarung zulassen?

P. Ja.

K. Dieser Glaube muß nicht mein eigener, sondern göttlicher Glaube seyn; sonst, wenn ich glauben darf, was ich will, und wie ich will, so haben wir keine Offenbarung nöthig.

P. Ja.

K. Bey dem göttlichen Glauben muß ich nothwendig wissen, daß Gott rede, und was er rede.

P. Das gestehe ich alles ein.

K. Nun! wer sagt mir, daß Gott rede, und was er rede? Meine Vernunft — mein Gewissen — ein Lehrer — ein Theologe? Sie wissen, daß sie alle trüglich sind: alles, was trüglich ist, kann mir keinen untrüglichen Glauben gewähren, und so muß nothwendig ein anderes Mittel seyn.

P. Und welches ist dieses Mittel?

K. Die Kirche. Wer die Kirche nicht hört, der soll als ein Heid, und als ein Publikan gehalten werden. Man wird doch nicht sagen: Jesus seye in diesem Ausspruche unduld-

 sam

sam gewesen, da ihn die Herren Protestanten, besonders Salzmann und Zollikofer, als das Muster der Duldsamkeit predigen.

P. Also die Anhörung der Kirche ist das einzige Mittel?

K. Das einzige, so Jesus Christus selbst angeordnet hat.

P. Wie beweisen Sie dieses?

K. Gott, mein Freund! hat durch seinen Sohn eine Kirche, oder Religion gestiftet, die ewig dauern sollte.

P. Ja! das war seine Absicht.

K. Gott, der alles vorhersieht, hat auch zuvorgesehen, daß in der Kirche Ketzereyen entstehen — können — werden — und sogar wie Paulus sagt — geziemend sind.

P. Ja! so werden die Auserwählten geprüfet.

K. Es wurde also ein Mittel erfordert, damit die Religion nicht möge umgestossen werden; sonst hätte der Sohn Gottes ein so wichtiges, so erhabnes, so nothwendiges, so göttliches Werk, als die Religion ist, angefangen, ohne ihrem Untergange vorzubeugen. Gott hat also aus seiner unendlich weisen Vorsicht ein Mittel geben können, er hat eines geben müssen, und er hat es, wenn Sie anders dem Evangelio glauben, wirklich gegeben, da er sagte: Wer die Kirche nicht höret, soll als ein Heide und Publikan angesehen werden. Sie lachen darüber, mein Freund! allein es sind achtzehn Jahrhunderte,

derte, daß die Kirche bestehet, und ob sie in Zukunft bestehen werde? Daran kann zweifeln wer will, ich nicht. Man darf nur lesen, was Herr Bossuet in seinem vortreflichen Werke von der Wiedervereinigung mit den Protestanten für Wege vorgeschlagen.

P. Warum ergreift man also diesen Weg nicht? Hat er vielleicht Hindernisse?

K. Noch viele Hindernisse, und zwar meistens von Seiten derer, die das meiste zur Wiedervereinigung beytragen könnten und sollten. Lesen Sie hier, was Abt Jerusalem von Braunschweig im Jahre 1782 schrieb. *)

„ Sollte ich das System des Febronius „ vorschlagen? Es ist wahr, dieses würde die „ römische Kirche uns näher bringen. Aber die„ses System wird und kann niemals das Sy„stem des römischen Stuhls werden, den wir „ doch, so lange es die Vorsehung nicht ganz „ anders veranstaltet, als das Centrum der „ römischen Kirche ansehen müssen. Und wie „ wenig dieser Hof hiezu noch geneigt sey, die„ses System für das seinige zu erkennen, das „ bezeugen dessen Bewegungen dagegen, und die „ Schriften, die auf dessen Veranlassung es wi„derlegen wollen. Kann ich es ohne die ge„ringste Beleidigung sagen, und darf ich von „ den gegenwärtigen Bewegungen, die die Vor-

„ sehung

*) Responsione ad Em. Card. de la Lande: Von der Kirchenvereinigung, ein Bedenken des Herrn Abts Jerusalem.

„ sehung im Christenthum entstehen läßt, auf
„ die künftigen Zeiten schliessen; so scheinet es
„ fast, daß dieses System, da es mit großem
„ Beyfalle, und von allen, was auf Politik,
„ Philosophie, und feinere Gelehrsamkeit An-
„ spruch machet, aufgenommen, und von den
„ ansehnlichsten Höfen, und Universitäten unter-
„ stützet wird, so daß es auch in Wien nach
„ einer dreymaligen Censur für unschuldig er-
„ kannt worden, so scheinet es, sage ich, fast,
„ wenn man besonders auf die übrigen außer-
„ ordentlichen Bewegungen zugleich acht hat, daß
„ dieses das System werden möchte, welches
„ die Vorsehung als ein Mittel, der Christen-
„ heit nach und nach die Eintracht wieder zu
„ geben, vor erst erwählen wolle. Aber Theo-
„ logen können mit ihren best gemeinten Absich-
„ ten vor itzt noch nichts dazu beytragen."

„ Die Vorsehung kann alles allein thun,
„ und wird, wenn es ihr Werk ist, dasselbe
„ durch weit sichere, weisere, und sanftere Mit-
„ tel ausführen, als die menschliche Klugheit je
„ ersinnen könnte. Die Trennung vor dritthalb-
„ hundert Jahren konnte wohl nicht anders, als
„ durch gewaltsame Erschütterungen geschehen;
„ aber die Wiedervereinigung scheint sie durch
„ sanftere Wege befördern zu wollen. Und wenn
„ wir aus den schnellen Schritten, die sie bisher
„ gethan hat, schliessen dürfen, so können wir
„ ihr ruhig zusehen, und sie wird mehr thun,
„ als menschliche Bemühungen hätten ausrich-

„ ten

„ ten können, und alle Vernunft hätte hoffen
„ dürfen.“

P. Sie haben kurz vorher Meldung von Hindernissen gemacht, erklären Sie mir diese.

K. Ohne mich in Weitläuftigkeit einzulassen, will ich mit Wenigem anmerken: Es giebt Hindernisse, von Seiten des römischen Hofes; man unterscheidet nicht den römischen Stuhl, von dem römischen Fürstenhof; und so ereignen sich noch heut zu Tage Zwistigkeiten, die oftmals die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Hindernisse von Seiten der Bischöfe, die noch in der Ausübung ihrer ursprünglichen göttlichen Rechte gehemmet sind. Wenn ich hernach alles das mit kaltem Blute betrachte, was ich höre, lese, und hin und wieder erfahre, so meine ich, Tertullian habe blos für unsere Zeiten geredet: Ich kenne ihre Hirten, sie sind zur Friedenszeit Löwen, im Felde Hirschen. *)

Hindernisse von Seiten der Seelsorger: Einige sind nur so lange aufgeklärt, bis sie eine Pfründe bekommen, sobald sie diese haben, satteln sie um. Andere richten nach der Aufklärung ihr Betragen äußerlich ein; aber heimlich wenden sie alles an, die Aufklärung zu verhindern. Wenige sind, die aus Ueberzeugung der Wahrheit mit einer ächten theologischen Aufklärung handeln.

P. Gut! Sie bekennen, daß die Katholiken der Wiedervereinigung Hindernisse setzen, und ich

*) Lib. de Coron. milit. C. 1. Novi pastores eorum: In pace leones, in prælio cervos.

ich finde noch viele andere z. B. die Wallfahrten, die Brüderschaften, die Bildeleyen, die Skapuliere u. s. w. an welchen sich gewiß ein jeder ehrlicher Protestant ärgern muß.

K. Glauben Sie denn, daß sich auch nicht aufgeklärte Katholiken darüber ärgern, und daß der letzte trientische Kirchenrath gerne derley Mißbräuche in verschiedenen Dekreten gehoben sahe. Allein, wer kann entweder für den ungelehrigen Pöbel, der an seinen Vorurtheilen hängt, oder für eigennützige Seelsorger und Beichtväter stehen. Wenn sich die Herren Protestanten Mühe gäben, und ohne Vorurtheil die ächte Lehre der Katholiken durchläsen, so würden sie finden, daß man alles dieses für Nebendinge halte, daß man den Gläubigen erklärt, in wie weit diese Dinge nützlich oder schädlich seyn können, und daß die Kirche den Bischöfen nachdrücklich gebiete, dergleichen Mißbräuche auszurotten.

Es dürfen sich aber auch die Herren Protestanten nicht so groß machen; auch sie gehen wallfahrten, läuten Glocken gegen Ungewitter, verehren gewisse abergläubische Bilder. Sie dürfen über den letzten Punkt, nur die Vorrede des Herrn Salzmann in seinen Gottesverehrungen lesen, sie werden sehen, mit welchem warmen Herzen er die Verbesserung der Liturgie wünschet, und wie er selbst bekennet, man könne diese Abänderung ohne Aergerniß, und ohne Widerstand ihrer Konsistorien nicht so jähling, und auf einmal treffen. So lange wir getrennt bleiben,

mein

mein Freund! so werden wir immer Arme, und sehr Arme im Geiste haben; ich rede hier nicht vom Reichthum der Welt, sondern vom Reichthum des Verstandes, und uneigennützigen Herzens gegen Gott und seine Religion.

P. So kann also keine Wiedervereinigung geschehen, als durch die Anhörung der Kirche?

K. Gewiß nicht; und wenn Sie sich erinnern, was ich schon öfters sagte, so werden Sie die Wahrheit einsehen. Sie müssen aber auch wissen, daß in diesem Falle die Protestanten die größte Hinderniß zur Wiedervereinigung machen.

P. Wie so?

K. Sehen Sie, hier habe ich drey verschiedene Systeme. Das erste machte Rousseau in seinem Werke: Vom gesellschaftlichen Vertrage: und in seinem Brief an den Herrn Erzbischof zu Paris, wo acht Artikel von der Religion handeln.

Das zweyte System giebt Herr Salzmann im 4ten Theile: Ueber das menschliche Elend. Seite 302. Dieser um das menschliche Wohl so verdiente Mann rühmt sich auch in seinen Gottesverehrungen, daß sein dessauisches Philantropin ein Bethhaus aller Religionsgenossen sey.

Das dritte System giebt Herr Bahrdt in seiner: Apologie der Vernunft durch Gründe der Schrift unterstützt.

Wenn man §. 1. Von dem Gewichte der philosophischen Gründe in Glaubenssachen, mit

dem

dem letzten §. von der Geschichte der Ueberzeugung des Verfassers, und mit dem 17. §. von den Kirchenvätern zusammen hält; so mag es nach seinen Grundsätzen wohl niemals zu einer Vereinigung kommen. Wie gut wäre es, wenn Herr Bahrdt die Worte des Origenes: id in prædicatione ecclesiastica nondum definitum est, oder die allgemeine Lehre der Kirche als einen Grundsatz in Glaubenslehren annähme; denn wenn dieser große Mann sein bischen Vernunft der göttlichen Offenbarung, und der prædicationi ecclesiasticæ nicht unterwirft, so mag er, wenn er auch Crusiusische Philosophie eine Meile weit von sich hinweg wirft, doch weder von dem Daseyn des Geheimnisses der Dreyeinigkeit, noch von der Gottheit Jesu Christi überzeuget werden.

P. Ich habe von diesem System schon vieles in Wien reden gehört; aber ich ersuche Sie mir einen Begrif davon zu geben.

K. Herr Bahrdt setzet dieses Glaubenssystem fest. Das theologische System hat im Grunde meistentheils mit factis, oder Thatsachen zu thun, oder mit Zeugnissen, die auf Thatsachen beruhen. Im ersten Falle sagt der Theolog: Das ist geschehen, und so geschehen. Im zweyten Falle sagt er: Das hat Gott gesagt — das steht in der Bibel. In beyden Fällen hat die Vernunft sehr viel zu sprechen, und ehe ich verpflichtet bin zu glauben: das geschah — oder Gott hat das gesagt: so muß ich erst wissen,

ob es geschehen konnte, oder ob es Gott gesagt, und so verstanden haben kann, das heißt: ich darf, ich muß die Möglichkeit untersuchen.

Es giebt eine metaphysische Möglichkeit, diese schließt Undinge, non entia, aus. Eine moralische Möglichkeit, die sich auf Quellen, Beweggründe, und Absichten der Dinge erstrecket; wenn zum Beyspiele, Gott bey einem Geheimnisse keine Beweggründe, keine Absichten haben könnte, so wäre es moralisch unmöglich.

Weiters bindet sich Herr Bahrdt an keine gedruckte Hermenevtik, sondern stellet bey entstehendem Streit seine Vernunft zum Schiedsrichter auf, und bestimmet folgende zwey Regeln:

Erster Grundsatz: Gestatte bey Untersuchungen schwerer, und mit der Vernunft im gegebenen Sinn streitender Lehrsätze dem Gegner das Recht, sich mit dem blossen Beweis der Möglichkeit zu begnügen, und glaube sie nicht eher, bis du der möglichen Erklärung eine von allen Seiten nothwendige, entgegen setzen kannst.

Zweyter Grundsatz: Nimm in jeder Schriftstelle allemal die schwächste Idee an, die nur zu finden ist, und halte jeden Zusatz, jede Nebenidee für verdächtig, so lange, bis diese Nebenidee besonders erwiesen werden kann.

Wenn ich nun frage: Ist das Geheimniß der Dreyeinigkeit, oder der wahren Gottheit

Jesu Christi metaphysisch, oder moralisch möglich? Beweise es aus deinem bischen Vernunft! Sehen Sie Freund! wie weit es kömmt, wenn man die Kirche nicht anhöret. Ich will meine Gespräche mit einer Streitigkeit schliessen, die jener gleich ist, so Herr Bahrdt, und Herr Seiler untereinander hatten.

Im Jahre 1566 hielten zu Waradein die Protestanten und Socinianer eine Unterredung, die Gottheit Jesu Christi betreffend, welche die leztern verneinten. Von diesen waren die Häupter der Unterredung Georg Blandrata, und Franz David; von jenen Peter Melvius, und Peter Karoli. Beyde Theile kamen übereins, in dieser Unterredung nichts als das reine Wort Gottes zu gebrauchen. Die Socinianer häufen Texte auf Texte. Die Protestanten widerstehen standhaft, und setzen Schrift gegen Schrift. Die Socinianer geben vor, ihre Texte wären die kläresten: die beyden Prädikanten, der lutherische und kalvinische, berufen sich auf die Erklärung der Väter, und der Konzilien, um den wahren Verstand der Schrift den Socinianern verständlich zu machen. „Wie dann“ erwiederte der Kirchendiener David, um sie mit ihren Grundsätzen zu überzeugen, „ihr könnet die „Papisten nicht leiden, wenn sie wider uns „diese Waffen anwenden; entweder verlasset „diesen Weg, oder werdet katholisch, weil alle „Glaubenslehren von diesen durch ein gleiches „Ansehen behauptet werden.“

Wer

Wer hatte dann Recht von beyden Theilen? Sie zücken die Achseln; allein merken Sie den Schluß, und den Inhalt unserer Gespräche: Ein vernünftig denkender Mensch muß nothwendig eine Offenbarung zulassen: Die Offenbarung gebährt Glauben: Der Glaube muß ungezweifelt göttlicher Weise gewiß seyn, ohne Ansehen der Kirche wird und kann der Glaube niemals gewiß seyn.

P. Ich will lange diesen Gesprächen nachdenken, der Wahrheit Gehör geben, und den Vater alles Lichtes um seine Gnade bitten.

K. Gott segne ihr Vorhaben, und meine Absicht.

Bey dem Verleger dieses Werkes ist auch zu haben:

Evangelium I. Ch. Syntattomenon. E quatuor Evangeliis, nexu continuo nihil uſpiam addito aut praetermiſſo, ſublatisque ipſo facto antilogiis omnibus juxta fidem Vulgatae coordinatum. Argumentis, Chronologia, Parallelisſmo, Exegeſi, notisque et animadverſionibus non vulgaribus perpetuo illuſtratum a Fr. Em. Simanovics, S. Th. D. Ep. Zagr. Theol. et Bibl. maj. 8.

Dividitur opus hoc in Capita centum et unum. Cuique Capiti praemittuntur Argumenta rerum et dictorum magis memorabilium. Argumentis hinc inde adfigunt quadruplicis ordinis notae chronologicae, veram Chr. nati, rerumque ab eodem geſtarum Epocham perpetuo indicantes. Argumentis ſubjiciuntur Citationes Evangeliſtarum in unoquoque capite ſimul aut ſeorſim differentium. Citationes immediate excipit textus evangelicus e quatuor evangeliſtarum verbis et phraſibus ita ſcite coordinatus, ut quid ex quo ſumtum ſit evangelio, niſi diverſitas caracteris, quem Evangeliſtarum quisque proprium habet, identidem admoneret, unum te continuo legere Evangeliſtam

ſtam exiſtimares, cum tamen una eademque opera omnes quatuor legas. Textum evangelicum excipiunt commentarii ſeu adnotationes exegeticae in loca difficiliora; in quibus praeter animadverſiones non vulgares, multa reperies nova et Commentatoribus antehac inobſervata aut certe aliter ac vulgo fit, explicata. Marginem textui ſacro adjacentem Parallela totum occupant. In his Auctor eo potiſſimum ſpectaſſe videtur ut ex V. T. non ſolum praecipua Doctrinae evangelicae capita, ſed hiſtoriam etiam ipſam, ipſa rerum adjuncta, maxime quae ad ritus et mores Hebraeorum pertinent, illuſtrata Lector haberet et confirmata. Acceſſit tandem Index ſeu repertorium Evangeliorum, quae in Dominicis et Feſtis quibusdam ſolemnioribus legi per annum ſolent.

Sokratiſch = praktiſcher Religionsunterricht für die Jugend und das gemeine Volk. Nach Anleitung des k. k. Normalkatechiſmus, vorgetragen von F. C. Widermann, Lokalkaplan. 2 Bände. 8.

Päßmayers (Ant.) Frühpredigten auf alle Sonn = und Feyertäge des ganzen Jahres. Nach dem Sinne der Evangelien vorgetragen. 8.

— — Kirchenkatecheſen für Erwachſene und Kinder. 8.

— — Auszüge aus der Leidensgeſchichte Jeſu, in Faſtenpredigten vorgetragen. 8.

Kar=

Karrieres, buchstäbliche Auslegung der heiligen Schrift des Neuen Testamentes, welche dem Texte selbst eingeschaltet ist, a. d. Französ. 2 Bände. gr. 8.

Hald (Fr.) Les- und Gebethbuch für alle Stände. 8.

Sammlung auserlesener Gebethe. Vermehrte Auflage. 8.

Ergiessungen des Herzens vor Gott. Im Geiste der Andacht und des Gefühles. 8.

Christ (der fromme) vor dem allerheiligsten Altarssakramente. 8.

Dinouarts (Abt) praktisches Handbuch für Seelsorger, a. d. Französ. mit den k. k. Verordnungen in publico - ecclesiasticis begleitet. 2 Bände. gr. 8. 1790.

Cheminais (Tim.) sämmtliche Predigten, a. d. Französischen übersetzt von F. X. Claus, Kaplan der k. k. ungarischen Nobelgarde. 5 Theile. 8. 1788.

~~104 - 116~~

Widermann

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widermann, Franz C.

Religion nach Vernunft

Wien 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4798
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274279-7
VD18 12355364-001